

Geschichte
des Preußenlandes
und des brandenburgisch-preußischen Staates;
der Weltkrieg
nebst einem Anhange:
Deutsche Geschichte.



Für Schulen bearbeitet
von
A. Funt,
Rektor in Allenstein.

Motto: „Sei mild in der Kritik
und weise in Deinem Rat!“

7. Auflage. 19. – 21. Tausend.

1924
Verlag von Karl Danehl's Buchhandlung,
Allenstein.

Borwort.

Nachstehende Ausarbeitung der Geschichte des Preußenlandes ist für die Hand der Schüler bestimmt. Sie soll dem Schüler die Möglichkeit bieten, den in der Geschichtskunde anschaulich behandelten Stoff zu Hause nachzulesen, zu verstehen und zu wiederholen. Durch eingehende Kenntnis der Geschichte der Heimat wird das Kind die Heimat lieben und schätzen lernen, und die Liebe zur engeren Heimat wird es wiederum mit Liebe und Dankbarkeit gegen König und Vaterland erfüllen.

Möge das Büchlein viele Freunde unter den Lehrern finden; möge es den Schülern ein treuer Führer durch die Geschichte der Heimat werden!

Der billige Preis soll jedem Kind die Anschaffung des Büchleins ermöglichen.

Allenstein, im April 1906.

Der Verfasser.

Borwort zur zweiten Auflage.

Die erste Auflage der „Geschichte des Preußenlandes“ ist in verhältnismäßig kurzer Frist verbraucht worden. In erweiterter Form tritt das Büchlein in der Neuauflage in die Öffentlichkeit. Der Stoff ist, um die Brauchbarkeit des Werchens zu erhöhen, dahin erweitert worden, daß neben der Geschichte des Preußenlandes eine zusammenhängende Darstellung der brandenburgisch-preußischen Geschichte gegeben ist.

Möge das Büchlein sich in der Lehrerschaft neue Freunde erwerben und die Schüler mit Bewunderung und Verehrung zu unserm Kaiserhause erfüllen!

Allenstein, im April 1907.

Der Verfasser.

Borwort zur dritten Auflage.

Zum dritten Male nimmt das Büchlein seinen Weg in die Öffentlichkeit. Um den Bedürfnissen der Volksschule voll zu genügen, ist der Stoff dahin erweitert, daß der Geschichte des Preußenlandes und des preußisch-brandenburgischen Staates noch eine Darstellung der deutschen Geschichte hinzugefügt ist. Möge das Büchlein auch in diesem Gewande seine alten Freunde sich erhalten und neue zugewinnen!

Allenstein, im Juli 1910.

Der Verfasser.

Borwort zur siebenten Auflage.

Die Neuauflage enthält eine wesentliche Erweiterung des Stoffes. Der Krieg ist zu Ende geführt und die Ereignisse nach dem Kriege sind bis zur Gegenwart berücksichtigt worden.

Allenstein, im April 1924.

Der Verfasser.

**Geschichte des Preußenlandes
und des brandenburgisch-preußischen Staates;
der Weltkrieg
nebst einem Anhange:
Deutsche Geschichte.**



Für Schulen bearbeitet
von
A. Junt,
Rektor in Allenstein.

Motto: „Sei mild in der Kritik
und weise in Deinem Rat!“

7. Auflage. 19. – 21. Tausend.

1924
Verlag von Karl Danehl's Buchhandlung,
Allenstein.

Wojewódzka Biblioteka Publiczna
w Olsztynie



081-008720



94(430)
94(4) "09/48"
=112.2

R

Akc. eo Nr 22 / 221

Geschichte des Preußenlandes und des brandenburgisch-preußischen Staates.

1. Die Ureinwohner des Preußenlandes.

Schon im zweiten Jahrtausend v. Chr. war das Land zwischen der Weichsel und Memel bewohnt. Die Bewohner gehörten wahrscheinlich zu dem finnischen Volksstamme. Sie wohnten in Lehmhütten und hielten Kinder, Schweine und Hühner als Haustiere. Die Geräte verfertigten sie zum größten Teil aus Stein; die Gefäße stellten sie aus Ton her. Frauen und Mädchen trugen als Halsschmuck Ketten aus Steinen. Auch der Bernstein wurde damals schon zu Schmuckgegenständen gebraucht.

Die handelsbetreibenden Griechen und Phönizier brachten später den Bronzzezeit. Bewohnern unserer Provinz Geräte aus Bronze ins Land. Die Bronzeindustrie fing auch in unserem Lande an, sich zu entwickeln, und die Bewohner fertigten sich selbst Schwerter, Axt, Waffen, Schmuckgegenstände u. s. w. aus Bronze an. Das Land war um diese Zeit schon dicht bevölkert, und die Bewohner trieben neben der Viehzucht auch bereits Ackerbau.

Etwa um das Jahr 400 v. Chr. wurden die Finnen von den Goten Eisenzeit. verdrängt. Die Goten fertigten Waffen und Geräte hauptsächlich aus Eisen an. Weil ihnen die Weideplätze in unserem Heimatlande zu enge wurden, zogen sie etwa im 3. Jahrhundert nach und nach in die Ebenen Südrusslands an das Schwarze Meer. Ein Teil der Goten blieb zurück und wurde von den alten Preußen unterworfen; sie mussten Sprache, Sitten und Selbständigkeit aufgeben und den Großerern Knechtsdienste leisten.

2. Die alten Preußen.

Die alten Preußen gehörten zum lettischen Stamme. Sie bewohnten das Land zwischen der Drewenz, Weichsel, Ostsee, Memel bis östlich von den Masurischen Seen. Von den anwohnenden Bölkern wurden sie Pruzi oder Brutenen genannt, woraus später das Wort „Preußen“ entstanden ist.

Die Preußen wohnten in Dörfern und Gehöften, die Häuptlinge in Burgen. Die Bewohner beschäftigten sich mit Ackerbau, Viehzucht, Fischerei, Jagd, Weberei und Töpferei. In den Küstengegenden trieben sie Handel mit Bernstein. Das gemeine Volk musste den Edlen das Land bebauen. Das meiste Land war mit Wäldern, Seen und Sümpfen bedeckt. In den großen Wäldern lebten Bären, Wölfe, Auerochsen, Elgentiere und wilde Bienen. Aus Honig bereiteten sie ein stark berauscheinendes Getränk, den Met.

Die alten Preußen hatten wie die Deutschen einen schlanken, kraftvollen Körper, blaue Augen, blondes Haar und starken Haarwuchs; sie erreichten ein hohes Alter. Die Kleidung war einfach und Waffen. Die Armen trugen Kleider aus Leinen, die Reichen solche aus Wolle. Rock und Hose reichten bis ans Knie. Die Beine waren bis

Ankunft in Preußen. Der Orden verlor im Kampfe mit den Türken fast alle Besitzungen im hl. Lande, und der Hochmeister verlegte seinen Sitz nach Benedig. Hier traf eine polnische Gesandtschaft bei ihm ein und bat um Hilfe gegen die Preußen. Das Preußenland sollte nach der Eroberung Eigentum des Ordens werden. Der Hochmeister Hermann von Salza sandte den Landmeister Hermann Ball mit etwa 20 Rittern und 100 Reisigen im Jahre 1228 nach Preußen. Der Papst ordnete 1230 einen Kreuzzug nach Preußen an. Mit Hilfe der Polen und Kreuzfahrer begannen 1230 die Ritter den Kampf. Sie überschritten die Weichsel und legten die Burgen Thorn und Kulm an.

Eroberung des Landes. Nachdem das Kulmerland erobert war, wandten sich die Ritter gegen die Pomesanier. An der Sorge kam es zu einem erbitterten Kampf. Die Pomesanier wurden mit Hilfe des Pommernherzogs Swantepolk besiegt. Zur Eroberung Samlands erhielt der Orden die Hilfe des Königs Ottokar von Böhmen. Im Frühjahr 1255 unterwarf dieser die Samen und legte unweit der Pregelmündung eine Burg an, die ihm zu Ehren Königsberg genannt wurde.

Aufstand der Preußen. Die Preußen ließen sich meistens nur aus Furcht und Zwang taufen; sie hielten fest an ihrem früheren Glauben und ihren Sitten. Im Jahre 1260 brach eine fürchterliche Empörung aus. Alle bisher eroberten Gauen bis auf Pomesanien und das Kulmerland gingen dem Orden wieder verloren. Die Anführer der Preußen waren Herkus Monte und Glappo. In der Gegend von Brandenburg am Frischen Haff kam es 1262 zu einer mörderischen Schlacht. Eine Anzahl Ritter wurde von den Preußen gefangen genommen, darunter der Ritter Hirzhals, ein Freund und Jugendgenosse von Herkus Monte. Monte hatte in Magdeburg die Kriegskunst erlernt und war oft auf dem Schloß des Ritters Hirzhals gewesen. Nach der heidnischen Sitte der Preußen mußte einer der Gefangenen Kurhö geopfert werden. Das Los traf Hirzhals. Monte suchte ihn zu retten und bewog die Preußen, nochmals das Los zu werfen. Aber auch zum zweiten und dritten Male bestimmte ihn das Los zum Tode. Nun konnte Monte nichts mehr ausrichten; denn die heidnischen Preußen meinten, das Los sei der Götterspruch. Mit Tränen in den Augen nahm Monte Abschied von seinem Freunde, der dann sofort den Feuertod erleiden mußte.

53 Jahre lang dauerte der Eroberungskrieg. Die Führer der Preußen waren nach und nach gefallen oder in Gefangenschaft geraten, und so gab ein Stamm nach dem andern den Freiheitskampf auf. Im Jahre 1283 war das ganze Preußenland erobert.

5. Besiedelung des Landes und Blütezeit des Ordens.

Einteilung. Das eroberte Preußenland wurde in vier Bistümer geteilt: Kulm, Pomesanien, Ermland und Samland. Die Bischöfe waren etwa über den dritten Teil ihrer Bistümer zugleich Landesherren, nur der Bischof von Kulm hatte keinen Besitz. Der Orden aber hatte über die bischöflichen Besitzungen die Schirmherrschaft.

Das Land war während der langen Kriegszeit verödet und verwüstet. Der Orden behielt alles Land um die Burgen und ließ dasselbe für sich anbauen; das übrige Land wurde verteilt. Deutsche Einwanderer und Preußen, die treu zum Orden gehalten hatten, erhielten Stücke Landes als Eigentum. An den Burgen gründeten die Einwanderer Städte und betrieben in denselben ein Handwerk. Die unfreien Preußen bildeten den Bauernstand. Besiedelung. Sie erhielten ein Stück Land angewiesen, damit sie sich den Lebens-

unterhalt erwerben konnten. Auch mußten sie beim Bau der Burgen helfen, Kriegsdienste leisten und das Land der Ritter, Bischöfe, Edelleute und freien Preußen bebauen. Durch die deutschen Einwanderer kamen deutsche Sitte und deutsche Sprache ins Preußenland.

Der Landmeister Meinhard von Querfurt ließ das Weichseldelta trocken legen. Hohe Dämme wurden an der Nogat und Weichsel aufgeworfen und schützten das Land vor Überschwemmung. Wo früher Sumpf und Morast waren, sah man bald fruchtbare Getreidefelder und üppige Wiesen. Im Jahre 1291 verlor der Orden seine letzten Besitzungen im heiligen Lande. 1309 verlegte der Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen seinen Sitz ins Ordensland und wählte zu seiner Residenz die Marienburg. Neben der Ritterburg entstand dort noch ein herrliches Schloß, des Ordens Haupthaus. Durch Ankauf der Gebiete Danzig, Dirschau, Schatz und der Neumark, sowie durch Vereinigung des Ritterordens mit dem der Schwertbrüder im Kurland wuchs das Ordensgebiet, und der Orden herrschte schließlich von der Oder bis zum Finnischen Meerbusen und Peipussee.

Die höchste Blüte erreichte der Orden unter Winrich von Kniprode (1351—1382). Winrich war ein Mann von fürtlichem Stamm, ein ausgezeichneter Regent und Feldherr. Ackerbau gedieh vorzüglich, selbst Wein ließ Winrich anbauen. Wohlhabenheit und Reichtum herrschten in allen Teilen des Ordenslandes. Damit die Bürger im Kriegsdienst geübt wurden, ordnete er Waffenübungen an und verband damit das Königsschießen (Schützenfeste). Winrich förderte Wissenschaft und Kunst und legte Schulen an. Die Zeit seiner Regierung wird das goldene Zeitalter Preußens genannt.

Blüte.

6. Die Kämpfe des Ordens gegen die Litauer und Polen; des Ordens Verfall.

Mit der Unterwerfung der Preußen war die Aufgabe der Kriegszüge. Ordensritter noch nicht beendet. Die angrenzenden Litauer waren noch Heiden. Der Orden hatte die Pflicht, gegen die Heiden zu kämpfen; außerdem wollte er gern die litauische Landschaft Samaiten oder Samogitien haben, die wie ein Keil zwischen Preußen und dem Ordensgebiet Kurland lag. Fast alle Jahre unternahm der Orden eine Kriegsfahrt durch die an der Grenze gelegenen Wälder, Wildnis genannt, nach Litauen. Auch die Litauer machten öfters Einfälle in das Ordensgebiet. Die bedeutendsten Einfälle derselben waren 1361 und 1370.

Unter Kinstuts Führung drangen die Litauer 1361 in Masuren ^{Schlacht bei} Ekersberg am Spirdingsee wurden dieselben vom Ordensmarschall Schindelopf besiegt, und Kinstut wurde gefangen auf die Marienburg gebracht. Hier wurde er in einem festen Gemach eingeschlossen, und Tag und Nacht hielten zwei Ritter vor seiner Tür Wache. Trotzdem gelang ihm mit Hilfe seines Dieners die Flucht durch die Öffnung des Kamins. In Ritterkleidung entkam er durch das Dunkel der Wälder nach Masowien zu seinem Schwiegersohne, dem Herzog Johann.

Im Jahre 1369 meldeten die Späher, daß die Litauer zum Einfall ins Kampfe rüsteten und Russen und Tataren warben. Anfang Februar 1370 wurde von der Burg Ragnit gemeldet, daß der Feind über die

Grenze gerückt sei. Unaufhaltsam stürmte das gewaltige Heer unter Künzit und Olgierd brennend und plündерnd bis ins Samland. Bei Rudau trat das Ordensheer dem Feinde am 17. Februar entgegen. Die Litauer wurden mit großen Verlusten in die Flucht geschlagen. Aber der Orden hatte seinen Sieg teuer erkauft; der tapfere Ordensmarschall Schindelkopf wurde tödlich verwundet und starb auf dem Schlachtfelde. Der Hochmeister ließ seinem vieljährigen Waffengefährten auf dem Schlachtfelde eine Granitsäule errichten, welche noch heute den Wanderer an jene große Schlacht erinnert.

Jagellos **Bekehrung** Trotz der jahrzehntelangen Kämpfe konnte der Orden in Litauen keine dauernden Erfolge erzielen. Im Jahre 1386 heiratete Olgierds Sohn, Jagello, die Erbin der polnischen Königskrone, die Prinzessin Hedwig. Er trat zum Christentum über und erhielt in der Taufe den Namen Wladislaw. Wladislaw Jagello war nun König von Polen und Großfürst von Litauen. Er brachte es dahin, daß ganz Litauen das Christentum annahm. Mit der Bekehrung war die Aufgabe des Ordens in Litauen erfüllt. Der Orden hatte aber Samogitien nicht erobern können und kämpfte weiter gegen die Litauer. Die Litauer mußten im Vertrage zu Raciaz 1404 Samogitien abtreten, und die Kämpfe hörten nun endlich auf.

Unzufriedenheit **gegen** **den** **Orden** Den Polen war der Orden nun zu groß und mächtig. Sie trachteten danach, demselben das Weichselgebiet zu entreißen. Die Hochmeister waren mächtige Fürsten, und die Marienburg war das Ziel vieler Gäste. Könige und die Söhne der deutschen Kaiser weilten wiederholt dort. Die Ritter ergänzten sich aus den vornehmsten Adelsgeschlechtern des Reiches; gegen den preußischen Landadel schlossen sie sich ab. Letzterer wurde darüber aufgebracht, und im Jahre 1397 schlossen die westpreußischen Landadelleute den Eidechsenbund zur Wahrung ihrer Rechte. Auch in den Städten war man mit dem Orden nicht zufrieden, weil er durch den Eigenhandel die Städte schädigte. Im Jahre 1409 erklärte der Orden an Polen den Krieg; aber Wladislaw Jagello suchte zum Rüsten Zeit zu gewinnen und fing Unterhandlungen an. Der Hochmeister Ulrich von Jungingen glaubte Jagello, wurde aber von diesem betrogen. Als der Polenkönig genügend gerüstet war, fiel er 1410 ins Ordensland ein. Da eilte der Hochmeister

Polenkrieg. **Schlacht** **bei** **dem** **Feinde** **entgegen** Nicht weit von Gilgenburg, bei Tannenberg, traf das Ordensheer die wilden Horden der Polen, Litauer, Russen, Mongolen und Tataren. Der Orden kämpfte tapfer gegen das fast doppelt so starke feindliche Heer. Man riet dem Hochmeister zur Flucht, um die wichtigsten Burgen des Landes zu verteidigen. Er aber sprach: „Das soll, so Gott will, nicht geschehen; denn wo so mancher brave Ritter gefallen ist, will ich nicht aus dem Felde reiten.“ Der Hochmeister und sein ganzer Hofstaat fielen im Kampfe. Für den Orden war der 15. Juli 1410 der Tag der größten Niederlage, aber auch der des größten Ruhmes. Auf der Walstatt bezeichnete heute ein 200 Zentner schwerer Stein den Ort, an dem der Hochmeister den Helden Tod fand. In wenigen Wochen war fast das ganze Ordensland in den Händen der Polen.

Belagerung **der** **Marienburg** Durch Heinrich von Plauen wurde der Orden gerettet. Plauen warf sich in die Marienburg und verteidigte diese mit großer Tapferkeit. Endlich erhielt der Orden Hilfe von den Schwertbrüdern aus Livland. Diese waren zur Schlacht bei Tannenberg verspätet. Das vereinigte Ordensheer zog nun zum Entzäunen der Marienburg heran. Der

Litauersfürst Witold zog mit seinem Heere nach Litauen, und Jagello getraute sich nicht, allein den Kampf fortzuführen.

1411 wurde in Thorn Frieden geschlossen. Der Orden behielt seinen preußischen Besitz, trat nur Samogitien ab und zahlte für die Gefangenen ein Lösegeld.

Durch Blauens Mut war der Orden gerettet, und aus Dankbarkeit wurde der tapfere Ritter zum Hochmeister gewählt. Heinrich wollte im Orden wieder Einfachheit, fromme Sitte und Zucht einführen. Dem Volke mußte er höhere Steuern auferlegen, um den Söldnern den Lohn und den Polen das Lösegeld zahlen zu können. Auch den Rittern selbst mußte er Steuern auferlegen. Hierdurch wurden dieselben aber so erbittert, daß sie den Hochmeister absetzten und fünfzehn Jahre in der Burg Löchstädt bei Fischhausen gefangen hielten, bis ihn der Tod erlöste.

Um sich gegen die äußeren Feinde zu schützen, mußte der Niedergang des Ordens, da Hilfsgruppen aus Deutschland ausblieben, Söldnerheere unterhalten. Die Geldnot und die Unzufriedenheit der Stände und des Adels stiegen immer mehr und mehr. Die Polen waren eifrig bemüht, die Unzufriedenheit zu fördern. Im Jahre 1440 kamen die unzufriedenen Stände, die Landedelleute und die Vertreter der Hansestädte in Marienwerder zusammen und gründeten den Preußischen Bund. Der Bund stellte sich unter den Schutz des Königs von Polen und begann 1454 den Krieg. Das Ordensland war bald in den Händen des Bundes. Der Orden mußte seinen Söldnern aus Geldmangel die Burgen verpfänden. Die Marienburg und 23 andere Burgen befanden sich in ihren Händen. Als der Orden die Burgen nicht einlöste, verkaufsten sie dieselben an den König von Polen. 1456 wurde die Marienburg verkauft. Der Ordensmeister mußte nun nach Königsberg fliehen, und der Polenkönig nahm die Burg in seinen Besitz. Der Orden verlor alles, was er auf dem linken Weichselufer besessen hatte, nur der östliche Teil des Landes blieb ihm treu, er mußte 1466 zu Thorn Frieden schließen. Westpreußen kam an Polen. Ostpreußen behielt der Orden als polnisches Lehen. Ermland blieb ein bischöfliches Fürstentum unter polnischem Schutze.

Polenrieg.

7. Westpreußen unter polnischer Herrschaft.

(1466 – 1772.)

Westpreußen sollte nach den Friedensbestimmungen ein durchaus deutsches Land bleiben, und die Verwaltungsstellen sollten mit Preußen besetzt sein. Das Land wurde in drei Bezirke: Kulm, Marienburg und Pomerellen geteilt, welche von den Voivoden verwalten wurden. Die Polen betrachteten Westpreußen jedoch als eine polnische Provinz. Der König und der polnische Adel beachteten die preußischen Sonderrechte nicht und strebten eine vollständige Vereinigung Preußens mit Polen an. Über 100 Jahre dauerte der Streit um die Rechte des preußischen Volkes. 1569 hob der Polenkönig durch eine Verfügung die preußische Verfassung vollständig auf. Die Beamten mußten sich nun fügen, denn sie sahen, daß Widerstand zwecklos sei. Andere fügten sich, um nicht in ihren Einkünften gekürzt zu werden. Die deutsche Sprache wurde immer mehr aus dem öffentlichen Leben entfernt. Besonders war es der Landadel, der sich schnell dem Polentum zuwandte, die Nationalität opferte und die Familiennamen pol-

Streit um die Rechte.

Die Unterdrückung des Volkes.

nisierte. Im polnischen Reiche herrschte zwischen den Parteien Streit und Zwietracht. Die Bürger und Bauern wurden hart bedrückt und mußten hohe Abgaben zahlen. Der freie Bauernstand wurde abgeschafft, und es gab nur Adelige und Knechte. Die blühenden Dörfer verschwanden; die Wohnstätten der Bauern waren elende Lehmhütten. Das Volk lebte in Elend und Knechtschaft gänzlich verarmt mit den Haustieren unter einem Dache und oft in einem Raum zusammen. Es hatte einst Schutz bei den Polen gesucht, aber statt dessen hatte es Knechtschaft und drückende Fremdherrschaft gefunden.

8. Preußen, ein weltliches Herzogtum.

(1525—1701.)

Die Ordensritter strebten danach, in Ostpreußen die polnische Lehnshoheit wieder abzuschütteln. Von den nachfolgenden Ordensmeistern verlangten sie, daß sie den Lehnseid nicht leisteten. Die Ritter glaubten, dadurch wieder zu Ansehen zu gelangen, daß sie die Hochmeisterwürde deutschen Fürsten übertrugen. Im Jahre 1498 wählten sie den Markgrafen Friedrich von Sachsen zum Hochmeister; dieser verweigerte dem Könige von Polen den Lehnseid. Nach seinem Tode 1511 wurde Albrecht von Brandenburg, ein Verwandter des Kurfürsten von Brandenburg und Neffe des Königs Sigismund von Polen, das Oberhaupt des Ordens. Auch er verweigerte den Lehnseid.

Albrecht hatte gehofft, sein Onkel werde ihm den Eid erlassen. Es kam zum Kriege, der ohne Erfolg für den Orden geführt wurde. Die Polen eroberten Soldau, Hohenstein, Gilgenburg, Osterode, Altenstein, Mohrungen und Rastenburg. Da die Kriegshilfe aus Deutschland ausblieb, mußte der Hochmeister in Friedensunterhandlungen eintreten.

1521 wurde ein vierjähriger Waffenstillstand geschlossen. Inzwischen war in Deutschland die Glaubenstrennung eingetreten. Der Ordensmeister unternahm eine Reise nach Deutschland. Er suchte beim Kaiser und den Reichsfürsten Hilfe gegen die Polen. Aber vergebens! Auf seiner Reise trat er persönlich mit Luther in Verbindung; dieser gab ihm den Rat, die Ordensregeln abzulegen und Preußen in ein weltliches Herzogtum zu verwandeln. Der Hochmeister nahm seinen Vorschlag an, schloß nach Abschluß des Waffenstillstandes 1525 zu Krakau Frieden und leistete den Lehnseid. Der geistliche Ordensstaat wurde aufgelöst und Preußen zum erblichen Herzogtum unter polnischer Lehnshoheit erklärt. Albrecht trat nun zur Lehre Luthers über; viele Ritter folgten seinem Beispiel und erhielten Beamtenstellen im neuen Herzogtume; andere begaben sich nach Mergentheim und wählten einen neuen Hochmeister.

9. Preußen kommt an Brandenburg.

Herzog
Albrecht
Friedrich.

Herzog Albrecht führte in Preußen eine andere Verfassung ein. Aus den Komtureien machte er herzogliche Ämter. In seiner Hauptstadt Königsberg gründete er 1543 eine Universität. Er starb 1568; ihm folgte sein 15jähriger Sohn Albrecht Friedrich. Der Kurfürst Joachim II. von Brandenburg richtete sein Augen-

merk auf das Herzogtum Preußen. Er wandte sich an Sigismund von Polen mit der Bitte, ihm die Anwartschaft über Anwartschaft Preußen zu erteilen. Durch Veredsamkeit und Geld gelang es dem Kanzler Distelmeier von Brandenburg, für den Kurfürsten 1569 die Anwartschaft auf Preußen zu erhalten.

Die preußischen Edelleute und die herzoglichen Beamten machten Regentschaft Albrecht Friedrich viel zu schaffen; sie boten alles auf, ihn gänzlich zu beherrschen. Als der fürstliche Jüngling sich dieses nicht gefallen lassen wollte, verbitterten sie ihm durch fortwährende Kränkungen das Leben und schüchterten ihn durch Drohungen derart ein, daß der junge Fürst schwermüdig und schließlich geisteskrank wurde. Der König von Polen übertrug nun zunächst die Regentschaft dem Onkel des kranken Herzogs, dem Markgrafen von Jägerndorf. Nach des letzteren Tode 1605 wurde der Kurfürst Joachim Friedrich von Brandenburg Vormund des Herzogs und Mitregent in Preußen.

Nun hatte das Haus Hohenzollern von Brandenburg die beste Aussicht, Preußen in seinen Besitz zu bekommen. Der Herzog von Preußen war ohne männliche Nachkommen, und seine Tochter Anna war mit dem ältesten Sohne des Kurfürsten von Brandenburg, dem Prinzen Johann Sigismund, vermählt. Als dieser 1608 zur Regierung kam, erhielt er trotz vieler Schwierigkeiten die Vormundschaft über seinen Schwiegervater und im Jahre 1611 die Mitbelehnung über Preußen. So fiel letzteres nach dem Tode des Herzogs Albrecht Friedrich 1618 als Lehen an die Hohenzollernfürsten von Brandenburg.

10. Brandenburg bis zum Regierungsantritt der Hohenzollern.

Zwischen der Elbe und Oder an der Havel und Spree wohnten in den ältesten Zeiten deutsche Völker. Bei der Völkerwanderung zogen diese nach dem Süden und Westen Europas. In das freigewordene Land zog nun ein slavischer Volksstamm ein, die Wenden. Sie bebauten den Ufer, trieben Viehzucht, Fischerei und Bienenzucht. Die Wenden waren Heiden; sie waren sehr kriegerisch und machten öfters Einfälle in das westlich der Elbe gelegene deutsche Gebiet.

Schon Karl der Große war gezwungen, mit den Wenden Gründung Krieg zu führen, um sein Land zu schützen. Heinrich I. besiegte der Neumark 928. sie und nahm ihre Hauptstadt Brennabor (Brandenburg) ein. Um sein Land vor den Wenden zu schützen, richtete er am linken Ufer der Elbe, im nördlichen Teile der heutigen Provinz Sachsen, ein Grenzland ein, die Nordmark genannt; sie ist das Stammland des preußischen Staates. Die Hauptstadt der Nordmark war Salzwedel. Die Markgrafen hatten die Pflicht, das Land gegen die Wenden zu schützen. Sie waren Beamte des Kaisers und in ihrer Würde nicht erblich.

Im Jahre 1134 verlieh der Kaiser die Mark dem Grafen Albrecht von Ballenstädt als erbliches Eigentum. Wegen seiner Tapferkeit wurde er auch der Bär genannt. Er besiegte die Wenden, eroberte die Priegnitz und die Mittelmari und verlegte seine Hauptstadt nach Brennabor oder Brandenburg. Seit 1136 nannte er sich Markgraf von Bran-

denburg. Albrecht ließ Ansiedler aus Sachsen, Franken und Holland kommen; diese verbesserten das Land und gründeten Städte und Dörfer. Die Wenden wurden nun nach und nach Christen und nahmen deutsche Sprache und Sitte an. Die Ballenstädter regierten etwa 200 Jahre in Brandenburg. Der letzte Markgraf aus diesem Hause war Waldemar. Er starb ohne Kinder und die Mark war verwaist (1320).

Die Bayern. Nachdem die Mark vier Jahre ohne Fürst gewesen war, zog sie der Kaiser als Reichsland ein und gab sie seinem Sohne Ludwig (1324) von Bayern. Die Kurfürsten von Bayern herrschten etwa 50 Jahre in der Mark. Ludwig II. wurde vom Kaiser zum Kurfürsten ernannt, und Brandenburg war seit 1356 ein Kurfürstentum. Unter Otto dem Faulen kam das Land sehr herunter, und der Kaiser Karl IV. aus dem Hause der Luxemburger kaufte 1373 das Kurfürstentum an.

Die Luxemburger Karl förderte den Ackerbau, ließ die Raubritter an den Landstraßen aufhängen und stellte Ruhe und Ordnung her. Aber schon 1378 starb er. Unter seinem Sohne Sigismund wurde das Unglück größer als zuvor; denn er kümmerte sich um Brandenburg nicht. Er verpfändete das Land an seinen Vetter Jobst von Mähren. Dieser kam nur nach Brandenburg, um Geld zu holen. Die Raubritter beraubten die Bürger und Bauern, und die Not stieg im Lande aufs höchste. 1411 starb Jobst, und Sigismund, der inzwischen zum deutschen Kaiser gewählt worden war, sandte seinen treuen Freund, den Burggrafen Friedrich von Hohenzollern, als Verwalter nach Brandenburg.

II. Die Kurfürsten von Hohenzollern in der Mark.

Die Herkunft Im Schwabenlande zwischen der Donau und dem Neckar der Zollern liegt der Zollernberg. Auf diesem Berge steht eine Burg. Hier wohnten im Mittelalter die Grafen von Zollern. Einer von diesen Grafen war sehr tüchtig und wurde vom deutschen Kaiser zum Burggrafen von Nürnberg ernannt. Die Burggrafen hatten die großen kaiserlichen Güter, die bei Nürnberg lagen, zu verwalten. Der Burggraf Friedrich VI. leistete dem Kaiser Sigismund wichtige Dienste; deshalb ernannte ihn dieser 1411 zum Verwalter der Mark Brandenburg. Im Jahre 1415 erhielt Friedrich das Kurfürstentum Brandenburg als erbliches Eigentum und wurde zum Kurfürsten ernannt.

Die Kurfürsten aus dem Hause der Hohenzollern (zwölf an der Zahl) waren alle bemüht, den Wohlstand des Volkes zu mehren und das Land zu vergrößern.

Friedrich I. (1415—1440) war ein kluger und tapferer Fürst. Sein Land wurde von den Raubrittern (Hans und Dietrich von Quitzow) sehr beunruhigt. Sie wollten Friedrich nicht gehorchen. Er schob ihre Burgen mit einer großen Kanone, faule Grete genannt, nieder und bestrafte die gefangenen Raubritter sehr hart. Bald hatte er Ruhe und Ordnung im Lande.

Friedrich II. (1440—1470) mußte gegen die ungehorsamen Städte kämpfen. Besonders waren es die Schwesternstädte Berlin und Cölln, die ihm nicht gehorchen wollten. Friedrich aber besetzte die Städte und ließ an der Spree eine Burg bauen. In dieser Burg nahm er selbst Wohnung, und seit dieser Zeit ist Berlin die Hauptstadt des Landes. Durch Verträge und Kauf erwarb er die Teile der früheren Mark zurück, so 1455 die Neumark.

Albrecht Achilles (1470—1486) erließ das Hohenzollernsche Haugesez, wonach das Kurfürstentum ungeteilt stets dem ältesten Sohne zufallen sollte.

Johann Cicero (1486—1499) war ein sehr gelehrter Fürst. Das Geld hielt er gut zusammen und bestimmte die Überschüsse zur Gründung einer Universität zu Frankfurt a. d. O.

Joachim I. (1499—1535) war erst 15 Jahre alt, als er zur Regierung kam. Er musste nochmals gegen die Raubritter kämpfen. Ein Raubritter schrieb ihm an die Türe seines Gemaches: „Joachimke, hüdi di; fangen wi di, so hängen wi di!“ Er aber ließ in einem Jahre 70 Raubritter hinrichten. Als man ihm den Vorwurf machte, er habe adeliges Blut vergossen, sagte er: „Adeliges Blut habe ich nicht vergossen, sondern Räuber und Mörder habe ich nach Verdienst hinrichten lassen.“ Das Raubwesen hörte nun für immer auf. Joachim errichtete in Frankfurt eine Universität und gründete das Kammergericht zu Berlin, um dem Faustrecht durch gute Rechtspflege entgegenzutreten. Durch Erbvertrag erwarb er die Unwirtschaft auf Pommern. Unter seiner Regierung trat Luther auf. Seine Lehre fand auch in Brandenburg Eingang. Auch die Kurfürstin Elisabeth trat heimlich zur Lehre Luthers über. Als der Kurfürst dies erfuhr, floh sie zu ihrem Oheim, dem Kurfürsten von Sachsen. Der Kurfürst blieb der katholischen Kirche treu und nahm seinen Söhnen das Versprechen ab, katholisch zu bleiben.

Joachim II. (1535—1571) schloß 1537 mit dem Herzog von Liegnitz Brieg und Wohlau einen Erbvertrag, wonach nach dem Aussterben dieser Familie die Herzogtümer an Brandenburg fallen sollten. Auch erwarb er 1569 die Unwirtschaft auf Preußen. Trotz des Versprechens, das er seinem Vater gegeben hatte, trat er 1539 zur lutherischen Religion über.

Johann Georg (1571—1598) verwaltete die Mark sehr sparsam und tilgte die Schulden, die sein prachtliebender Vater gemacht hatte.

Joachim Friedrich (1598—1608) setzte eine oberste Verwaltungsbehörde, das „Geheimratskollegium“, ein.

Johann Sigismund (1608—1619) erwarb 1609 Kleve, Mark und Ravensberg und erhielt 1618 das Herzogtum Preußen als Lehen unter polnischer Oberherrschaft. Er vergrößerte durch diese Erwerbungen sein Land um das doppelte.

Georg Wilhelm (1619—1640). In seine Regierungszeit fällt der 30jährige Krieg. In diesem Kriege kämpften die evangelischen Fürsten gegen die katholischen. Georg Wilhelm war ein schwacher Fürst. Er nahm am Kampfe nicht teil. Sein Land wurde furchterlich verwüstet, und er hatte nicht den Mut, es zu schützen. Der Kurfürst floh aus der Mark, er lebte in Königsberg fern von seinem unglücklichen Lande. Als er 1640 starb, war Brandenburg eine Einöde geworden.

12. Der Große Kurfürst (1644—1688).

Der bedeutendste unter den zwölf Kurfürsten aus dem Jugendzeit. Hause der Hohenzollern war Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst. Als er 1620 geboren wurde, herrschte in Deutschland der Dreißigjährige Krieg. Um dem Prinzen die Jugendzeit durch den Krieg nicht zu verbittern, schickte ihn sein Vater nach Holland. Hier besuchte er zunächst die Hochschule zu Leyden und ging dann an den Hof des Prinzen von Oranien nach Haag. In Holland standen damals Ackerbau, Handel und Gewerbe in hoher Blüte. Der Prinz lernte hier vieles kennen, was für ihn später bei der Regierung von Nutzen war. Am Hofe war er aber den Versuchungen böser Kameraden ausgesetzt. Er ließ sich jedoch nicht verführen, sondern sagte zu seinen Kameraden: „Ich bin es Gott, meinen Eltern, meiner Ehre und meinem Vaterlande schuldig, daß ich diesen Ort sofort verlasse.“ Prinz Friedrich Wilhelm

begab sich zu seinem Onkel, dem Prinzen von Oranien, der mit seinem Heere gerade die Festung Breda belagerte. Als sein Onkel hörte, weshalb er geflohen war, freute er sich der Tat und sagte: „Besser, Ihr habt das getan, Ihr werdet noch mehr tun. Des Größten und Edelsten ist fähig, wer sich selbst zu besiegen vermag.“

Regierungs- antritt. Im Jahre 1640 folgt er seinem Vater in der Regierung. Noch acht Jahre wütete der 30jährige Krieg. Friedrich Wilhelm erwirkte für sein Land einen Waffenstillstand und schuf sich ein eigenes Heer von 3000 Mann, das aber bald 8000 Mann zählte. Als der Westfälische Friede zu Münster und Osnabrück 1648 dem Kriege ein Ende machte, erhielt er Hinterpommern und die Bistümer Magdeburg, Halberstadt, Minden und Camin.

Landesvater. Nach dem Kriege sah es in Brandenburg sehr traurig aus. Manche Dörfer waren fast menschenleer. Viele Städte und Dörfer waren verbrannt, und kein Saatfeld erfreute den Wanderer. Die Bauern hatten keine Pferde, kein Vieh und kein Saatgetreide, um den Acker zu bestellen. Der Kurfürst gab den Bauern Vieh, Ackergeräte und Saatgetreide und erließ ihnen auf einige Jahre die Steuern. Da große Strecken Landes unbebaut waren, ließ er Ansiedler aus der Schweiz und aus Holland kommen und gab ihnen das Land umsonst. Sie zeigten den Brandenburgern, wie der Boden bearbeitet und die Viehzucht betrieben werden müßte. In die Städte nahm er Franzosen auf, welche nützliche Gewerbe nach Brandenburg brachten. Unter seiner Regierung wurden auch der Tabak und die Kartoffel eingeführt und angebaut. Auch für den Obst- und Gartenbau sorgte er. Jeder Bauer mußte vor seinem Hause einen Garten anlegen, und es durfte keiner heiraten, wenn er nicht vorher 6 Obstbäume veredelt und 6 Eichbäume gepflanzt hatte.

Zur Hebung des Handels legte er Straßen und Kanäle an. Der Friedrich-Wilhelms-Kanal, welcher die Oder mit der Spree verbindet, trägt noch heute seinen Namen. Auch die Post führte er in seinem Reiche ein. Schulen ließ er gründen, damit die Wissenschaften wieder aufblühen könnten.

Unter seiner Regierung führten die Schweden mit den Polen zwei Kriege.

Schweden- kriege. Als polnisches Lehnsland wurde das Herzogtum Preußen in diesen Kriegen schwer heimgesucht. Der Polenkönig Sigismund war der Sohn des Schwedenkönigs Johann; als letzterer starb, erhob Sigismund Erbansprüche. Im Jahre 1626 landete Gustav Adolf mit seinem Heere bei Pillau. In dem ersten Schwedenkrieg wurde hauptsächlich das Ermland verwüstet; denn hier war Prinz Johann Albert, ein Sohn des Polenkönigs Sigismund, Fürstbischof.

Im Jahre 1654 brach der zweite Schwedenkrieg aus. Der Große Kurfürst nahm anfangs am Kriege nicht teil, sondern suchte zwischen den kriegsführenden Ländern zu vermitteln und zog mit 8000 Mann nach Preußen, um dies zu schützen. Die Schweden führten diesen Krieg anfänglich aber mit solchem Glück, daß der Kurfürst 1656 im Königsberger Vertrage gezwungen wurde, statt der polnischen die schwedische Lehnshoheit anzuerkennen, auch mußte er sich zur Hilfeleistung gegen die Polen verpflichten. Die

verbündeten Schweden und Brandenburger besiegten nun die Polen in der dreitägigen Schlacht bei Warschau vom 28. bis 30. Juli 1656. Während dieses Krieges hatte besonders der Süden und Osten des Preußenlandes zu leiden.

Wie ein Schwarm wälzten sich die mit den Polen vereinigten Tatarenhorden nach der Schlacht bei Prostken am 8. Oktober 1656 über das Land. 13 Städte, 37 Kirchen und 250 Dörfer und Flecken lagen in Asche. Tausende von Menschen wurden grausam zu Tode gemartert. Über 30 000 wurden durch die Steppen Russlands in die Sklaverei getrieben. Den Kindern wurden an Mauern und Steinen die Köpfe eingeschlagen, und Männer wurden unter den entsetzlichsten Schmerzen lebendig am Spieß gebraten. Was der Feind an Menschen übrig ließ, rafften Hungersnot und Seuchen dahin, so daß manche Gegenden fast menschenleer waren.

Im Vertrage zu Lubian erhielt der Kurfürst von den Schweden die volle Unabhängigkeit über das Herzogtum Preußen. Es traten nun aber noch andere Feinde gegen Schweden auf, wie: Dänemark, Holland und Russland. Auch der deutsche Kaiser trat auf die Seite der Polen. Nun hörte der Kurfürst mit der Unterstützung der Schweden auf und schloß 1657 zu Wehlau mit den Polen einen Vertrag, wonach ihm auch von diesen Preußen als freier Besitz abgetreten wurde. Der Kurfürst verpflichtete sich hierfür zur Hilfeleistung gegen die Schweden. Das Ermland, welches der Kurfürst von den Schweden auch als Eigentum erhalten hatte, blieb ein selbständiges Fürstentum unter polnischem Schutz. Im Frieden zu Oliva am 3. Mai 1660 wurde ihm die Unabhängigkeit Preußens bestätigt.

Der preußische Adel und die Stände verweigerten ihm die Huldigung. Auch die Steuern wurden ihm nicht gezahlt. Der Kurfürst kam 1662 nach Königsberg, nahm den Anführer der Stände, den Schöppenmeister Hieronymus Stode, gefangen und zwang die Stadt zur Unterwerfung. Am 18. Oktober 1663 fand in Königsberg die Huldigung mit großem Glanze statt.

In Frankreich herrschte zur Zeit des Großen Kurfürsten der König Ludwig XIV. Dieser hatte den Deutschen am Rhein schon manche Gebiete entrissen und fing 1674 wieder Krieg an. Der Kurfürst schickte sein Heer mit den kaiserlichen Truppen gegen die Franzosen. Ludwig erkannte bald die Tapferkeit des Kurfürsten und seiner Soldaten. Um ihn los zu werden, heizte er ihm die Schweden in sein Land. Diese fielen von Pommern her in Brandenburg ein. In großer Eile zog der Kurfürst vom Rheine nach Brandenburg. Er überfiel die Schweden bei Rathenow und schlug sie gänzlich am 18. Juni bei Zehrbellin.

Der Kurfürst selbst war mitten im Kugelregen. Als er einige Schwadronen nach dem Verluste ihrer Offiziere ohne Führer sah, setzte er sich an ihre Spitze und führte sie in den Kampf mit den Worten: „Ich, euer Fürst und nun euer Hauptmann, will siegen oder ritterlich mit euch sterben.“ Der Stallmeister Froben rettete seinem Herrn durch Tausch der Pferde das Leben. Die Schweden mußten schleunigst das Land räumen. Die Brandenburger hatten den Krieg gegen einen mächtigen Feind allein gewonnen, und Friedrich Wilhelms Ruhm drang durch ganz Deutschland.

Im Jahre 1678 fielen die Schweden von Livland aus in Preußen ein. Der Kurfürst Friedrich Wilhelm selbst kam von Berlin, um seine Soldaten gegen die Schweden zu führen. Er setzte sein Fußvolk auf Schlitten und eilte dann über das Frische

Tataren-
einsatz

Preußen,
ein freies
Land.

Kampf am
Rhein

Zehrbellin.
3675.

Die
Schweden-
jagd.

und Kurische Haff. In der Nähe von Tilsit erreichten die Brandenburger die Schweden. Bei Splitter wurden letztere am 29. Januar 1679 geschlagen und noch weiter bis acht Meilen vor Riga verfolgt. Von 16 000 Mann kamen nur 3000 über die Grenze. Nun erkannte das Volk, daß es einen Fürst habe, der mächtig genug sei, das Land zu beschützen.

Ende.

Der Große Kurfürst starb im Jahre 1688. Unter seiner Regierung hatte er sein Land um ein Drittel vergrößert. Obwohl er dem Kaiser stets treue Dienste leistete, gab ihm dieser die Herzogtümer Liegnitz, Brieg und Wohlau nicht, als im Jahre 1675 die herzogliche Familie ausstarb. Auch ließ der Kaiser es nicht zu, daß der Kurfürst nach dem Siege über die Schweden Vorpommern in seinen Besitz nahm. Seine Untertanen liebten den Kurfürsten aufrichtig und nannten ihn schon bei Lebzeiten den „Großen“. Der Große Kurfürst ist als der eigentliche Begründer des preußischen Staates anzusehen, und Friedrich II. sagte später einmal an seinem Grabe: „Der hat viel getan.“

13. Friedrich I. (1688—1713).

Friedrichs
Ergeiz. Dem Großen Kurfürsten folgte sein Sohn Friedrich III. in der Regierung. Friedrich erbte von seinem Vater ein großes Land und ein starkes Heer. Er war sehr prachtliebend und wollte König werden. Dem deutschen Kaiser leistete er gegen die Franzosen und Türken Hilfe, dadurch erwarb er sich dessen Gunst. Auch für den drohenden spanischen Erbfolgekrieg sagte er ihm ein Hilfsheer von 8000 Mann zu. Hierfür versprach der Kaiser, ihn als König anzuerkennen.

Name des
Landes. In Brandenburg war Friedrich Untertan des Kaisers, darum nannte er sich nicht „König von Brandenburg“. Ostpreußen hatte er von seinem Vater als freies Eigentum geerbt. Hier war er Herr im Lande, darum mußte dieses Land dem neuen Königreiche den Namen geben. Weil er aber nicht ganz Preußen besaß, nannte er sich nicht König von Preußen, sondern Friedrich I., „König in Preußen“.

Erhebung
zum
Königreiche. Am 15. Januar 1701 ließ er sich in Königsberg zum König ausrufen. Vier Herolde verkündeten an fünf Stellen der Stadt die Erhebung zum Königreiche. Jubelnd rief das Volk: „Es lebe Friedrich, unser allergnädigster König! Es lebe Sophie Charlotte, unsere allergnädigste Königin!“ Von den Türmen erschollen die Glocken, und auf den Wällen der Stadt donnerten die Kanonen.

Krönung. Im Empfangssaale des Schlosses setzte sich Friedrich am 18. Januar mit eigenen Händen die Krone aufs Haupt, zum Zeichen, daß er sie auf Erden keinem anderen verdanke als sich selbst. Dann begab sich der König in die Gemächer der Königin und krönte diese. Im festlichen Zuge begaben sich nun der König und die Königin nach der Schloßkirche zum Festgottesdienste. Nach der Predigt wurde die Salbung vollzogen. Friedrich stieg vom Throne herab, legte Krone und Zepter ab, kniete am Altare nieder und empfing die Salbung, ebenso auch die Königin. Nach der kirchlichen Feier fand im Schlosse eine Festtafel statt.

Volksfeier. Auch das Volk ging bei der Feier nicht leer aus. Ein gebratener Ochse, der mit allerlei Geflügel ausgestopft war, wurde dem Volke zum Schmause gegeben. Aus zwei Adlern sprudelte roter und weißer Wein für jedermann. Am Abende war die Stadt glänzend erleuchtet.

Alle Untertanen des Königs erhielten mit dem gemeinsamen Preußennamen die schwarzweiße Landesfarbe und fühlten sich als eine Nation.

Ostpreußen hatte durch die Kriege der Schweden und Polen und Pest und Not die räuberischen Einfälle der Tartaren sehr gelitten. Da brach über in dasselbe noch die Pest herein. Der Winter 1708—1709 war sehr kalt. Ostpreußen. Die Vögel und das Wild starben von Frost; Saaten und Bäume erfroren. Eine große Hungersnot entstand 1709, und die Pest nahm immer mehr und mehr zu. Litauen verödete fast gänzlich. Erst 1711 war die Krankheit erloschen. In demselben Jahre erschienen Schwärme von Heuschrecken, die viele Felder vollständig verwüsteten. 1712 trat noch an vielen Orten die Viehseuche auf. Ungefähr der vierte Teil der Provinz lag völlig wüst und unbebaut. Hier galt es, schnell Hilfe zu bringen. Der König starb 1713 und ließ das Land in großer Not zurück.

14. Friedrich Wilhelm I. (1713—1740).

Friedrich Wilhelm I. war ein sehr fleißiger und sparsamer Sparsamkeit. König. Er häßte Pracht und Glanz. Gleich nach dem Regierungsantritte schaffte er die kostspielige Hofhaltung ab. Alle überflüssigen Beamten wurden entlassen und die teuren Wagen und Pferde verkauft. Am Hofe ging es so einfach wie in einer bürgerlichen Familie zu. Durch sparsame Verwaltung war es ihm möglich, die Schulden, die sein Vater gemacht hatte, zu bezahlen.

Friedrich Wilhelm widmete seine ganze Tätigkeit dem Staate Arbeit und und dem Heere. „Zur Arbeit sind die Fürsten geboren,“ sagte er, und Erholung. danach handelte er stets. Von früh bis spät war er beschäftigt. Seine einzige Erholung war das Tabakskollegium. Am Abende versammelte er seine Räte und Generäle um sich. Es wurde dann Bier getrunken und Tabak geraucht. Bei diesen Zusammenkünften konnte jeder seine Meinung offen sagen; sonst duldet der König keinen Widerspruch. Von seinen Beamten forderte der König Ordnung, Fleiß und Pünktlichkeit. Die Aufsicht führte er selbst über alles. Er reiste im Lande umher und sah alles nach.

Durch ein tüchtiges Heer verschaffte der König seinem jungen Sein Heer. Königreiche Achtung vor den anderen Staaten. Er brachte das Heer von 38 000 auf 83 000 Mann. An den Soldaten hatte er seine größte Freude; er nannte sie seine lieben, blauen Kinder. Besonders liebte er das Riesenregiment. Für schweres Geld ließ er aus allen Ländern Europas die „langen Kerle“, wie er sie nannte, anwerben. Auf die Ausbildung der Soldaten wurde die größte Sorgfalt verwandt. Hierbei half ihm besonders der Fürst Leopold von Dessau. Er führte den Gleichschritt und den eisernen Quadstock ein. Das preußische Heer galt damals als das beste der Welt.

Im nordischen Kriege, den die Russen und Schweden miteinander führten, mußte er sein Land schützen und vertrieb dann die Schweden aus Vorpommern. Im Frieden zu Stockholm 1720 erhielt er Vorpommern mit Stettin und die Inseln Usedom und Wollin. Auch unterstützte er den Kaiser im Kriege gegen Frankreich, wofür ihm das Herzogtum Berg versprochen wurde. Nach dem Friedensschluß hielt jedoch der Kaiser sein Wort nicht. Der König war darüber sehr zornig und sagte, auf den Kronprinzen zeigend: „Da steht einer, der mich rächen wird.“

Als Friedrich Wilhelm zur Regierung kam, waren die Spuren Seine Sorge des 30jährigen Krieges noch nicht gänzlich beseitigt. Es gab fürs Land noch unbebaute und öde Landstreifen, verlassene Bauernhöfe und armelige Dörfer. Der König sparte kein Geld, er zog Ansiedler ins Land und baute Städte und Dörfer auf.

Sechs Millionen Taler verwandte er, um das verwüstete Ostpreußen in Ordnung zu bringen. Friedrich Wilhelm I schuf hier

zwölf neue Städte, 332 Dörfer und 49 Domänen. Auf seinen Ruf kamen Einwanderer aus Nassau, der Schweiz und der Pfalz. 20 000 Salzburger, die ihr Land der Religion wegen verlassen mußten, nahm er auf und schickte sie nach Ostpreußen. Er ließ ihnen Häuser, Kirchen, ja ganze Dörfer bauen, gab ihnen das nötige Vieh und Ackergeräte und erließ ihnen auf einige Zeit die Abgaben. Auf seinen Gütern hob er die Erbuntertänigkeit der Bauern auf und richtete Musterwirtschaften ein. In Gumbinnen hat man dem König später aus Dankbarkeit für seine väterliche Fürsorge ein Denkmal errichtet.

Schulwesen. Friedrich Wilhelm war kein Freund der Kunst und Wissenschaft. Aber er erkannte, daß das arme Volk in Religion, im Lesen, Schreiben und Rechnen bewandert sein müsse. Er gründete in der Provinz Preußen allein 1000 Schulen und sorgte für Anstellung von Lehrern. Auch führte er den Schulzwang ein und befahl, daß die Kinder im Winter täglich, im Sommer wenigstens wöchentlich zweimal zur Schule gehen müßten. So ist Friedrich Wilhelm der Begründer und der Vater der preußischen Volksschule geworden.

Er starb im Jahre 1740 und hinterließ seinem Sohne ein wohlgeordnetes Land, ein starkes Heer und eine gefüllte Staatskasse.

15. Friedrich II., der Große (1740—1786).

Friedrichs **Jugendzeit.** Friedrich II. wurde am 24. Januar 1712 geboren. Sein Vater, der strenge Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I., wollte aus ihm einen tüchtigen Soldaten erziehen. Flinten, Säbel und Kanonen waren sein Spielzeug. Mit andern Knaben mußte er zusammen militärische Übungen vornehmen und bei Sturm und Wetter Schildwache stehen. Der Prinz aber las gern französische Bücher, machte Verse und blies die Flöte. Das mißfiel dem Vater, und er tadelte ihn oft. In seinem Ärger rief er: „Fritz ist ein Querpfeifer und Poet, er macht sich nichts aus den Soldaten und wird mir meine ganze Arbeit verderben.“ Oft mußte sich der Prinz sogar Stockschläge gefallen lassen. Eine solche Behandlung empörte den bereits 18jährigen Prinzen, und er fasste den Entschluß, zu fliehen. Der König machte eine Reise an den Rhein; der Prinz begleitete ihn. Von hier aus sollte die Flucht ausgeführt werden, aber der Plan wurde verraten, und der Kronprinz und Leutnant Katte wurden gefangen genommen. Keith entkam nach England. Aufs höchste erzürnt, stellte ihn der König vor das Kriegsgericht und verlangte seine Verurteilung zum Tode. Das Gericht aber lehnte es ab, über ein Mitglied des königlichen Hauses zu urteilen. Nun wurde der Kronprinz auf der Festung Küstrin eingesperrt. Katte wurde vor seinem Fenster hingerichtet. Darüber war der Kronprinz sehr erschüttert, er bereute seine begangene Tat und bat den Vater um Verzeihung. Als der Vater sah, daß Fritz sich wirklich besserte, gab er ihm mehr Freiheit; aber er mußte noch in Küstrin bleiben. Hier wurde er in die Verwaltungsgeschäfte eingeführt und mußte viel arbeiten. Am Hochzeitstage seiner Schwester ließ ihn der König nach Berlin kommen und führte ihn der Königin mit den Worten zu: „Nun, da hast du deinen Fritz.“ Er ernannte ihn zum Oberst, und der Prinz erwarb sich die Zufriedenheit seines Vaters. Auf dem Sterbebette umarmte ihn der Vater und sprach: „Ich sterbe zufrieden, weil ich einen tüchtigen Nachfolger habe.“

Friedrich war kaum 5 Monate König, als der Kaiser Karl VI. Die Ursache starb. Ihm folgte seine Tochter Maria Theresia in der Regierung zum Kriege Mehrere Fürsten wollten eine Frau als Herrscherin nicht anerkennen. Der Kurfürst von Bayern wollte als nächster Verwandter Kaiser werden, und es entstand ein Erbfolgekrieg. Friedrich II. wollte Maria Theresia gegen ihre Feinde schützen, wenn sie ihm Schlesien, das nach dem Vertrage des Kurfürsten Joachim II. vom Jahre 1537 an Preußen fallen sollte, zurückgeben würde. Österreich hatte nämlich die schlesischen Herzogtümer nach dem Tode des letzten Herzogs im Jahre 1675 in Besitz genommen. Maria Theresia wies ihn aber ab, und nun entspannen sich drei Kriege, welche man die Schlesischen Kriege nennt.

Ende des Jahres 1740 rückte Friedrich in Schlesien ein ^{Der I. Schles.} und nahm die Provinz in Besitz. Im Frühjahr des Jahres 1741 ^{Krieg.} rückte ein österreichisches Heer heran. Bei Mollwitz kam es zu einer entscheidenden Schlacht. Die feindliche Reiterei warf die preußische zurück; aber das preußische Fußvolk stand wie eine Mauer, und der Feind wurde gänzlich geschlagen. Auch bei Chotusitz in Böhmen wurden die Österreicher besiegt. Im Frieden zu Breslau erhielt Friedrich Schlesien.

Maria Theresia war nun ihren gefährlichen Gegner los ^{Der II. Schles.} und konnte ihre ganze Macht gegen die anderen Feinde ver- ^{Krieg.} wenden. Als sie diese besiegt hatte, rüstete sie von neuem zum ^{1744–1745} Kampf und verband sich heimlich mit England und Sachsen. Doch Friedrich merkte ihre Absicht und rückte in Böhmen ein. So begann 1744 der zweite Schlesische Krieg. Vor den anrückenden Österreichern zog sich Friedrich nach Schlesien zurück; er ersucht einen glänzenden Sieg bei Hohenfriedberg und einen zweiten bei Soor. Der alte Dessauer schlug die Österreicher und Sachsen dann noch bei Kesselsdorf. Zu Dresden wurde Friede geschlossen. Friedrich behielt Schlesien und erkannte den Gemahl Maria Theresias als Kaiser an.

In den nun folgenden Jahren sorgte Friedrich, soweit er konnte, für das Wohl seiner Untertanen. Ganz besonders lag ihm Schlesien am Herzen. Er gestattete allen Bewohnern freie Religionsübung, förderte den Ackerbau und die Leinenweberei und gründete Dörfer.

Maria Theresia aber konnte den Verlust Schlesiens nicht verschmerzen. Im Stillen verband sie sich mit Russland, Frankreich, Sachsen und Schweden. Es wurde beschlossen, Preußen im Frühjahr 1757 anzugreifen und ihm alle Länder bis auf Brandenburg zu entreißen. Friedrich erfuhr den Plan und kam den Feinden zuvor. Schon im August 1756 fiel er in Sachsen ein und besetzte Dresden. Die sächsische Armee wurde bei Pirna eingeschlossen und musste sich, nachdem die Österreicher bei Löwositz am 1. Oktober 1756 geschlagen worden waren, ergeben.

Im Jahre 1757 zogen alle Feinde Friedrichs ins Feld. Friedrich beschloß, sie einzeln zu schlagen. Über die Österreicher errang er bei Prag am 6. Mai einen glänzenden Sieg und schloss sie in Prag ein. Als während der Schlacht eine Abteilung zurückwich, ergriff der General Schwerin die Fahne und rief: „Wir nach, Kinder!“ Der Sieg wurde errungen, aber Schwerin, des Königs bester General, lag tot auf dem Schlachtfelde. Ein zweites österreichisches Heer, das zum Entschlag heranrückte, griff Friedrich bei Kollin an. Hier aber wurde er geschlagen. Seine Feinde jubelten, doch er verlor den Mut nicht. Die Franzosen waren schon bis Sachsen vorgedrungen. Friedrich zog ihnen entgegen und traf sie am 5. November bei Rossbach. Die Preußen kochten in aller Ruhe ihr Mittagessen. Blötzlich gab der König den Be-

fehl zum Angriff. Seydlitz warf sich mit seiner Reiterei in die Scharen der Feinde. Friedrich selbst befehligte die Infanterie. In zwei Stunden waren die Franzosen gänzlich besiegt, sie flohen bis an den Rhein und hatten 2000 Tote und 7000 Gefangene verloren. Den Preußen kostete dieser herrliche Sieg 91 Tote. (Spottlied.)

Friedrich mußte jetzt nach Schlesien; denn dieses hatten die Österreicher inzwischen besetzt. Mit seinem Heere, das von den Österreichern die Berliner Wachtparade genannt wurde, schlug er bei Leuthen am 5. Dezember einen dreimal so starken Feind und machte 20 000 zu Gefangenen.

Ostpreußen
unter
russischer
Herrschaft.
1758—1763.

Die Russen waren mit mehr als 100 000 Mann in Ostpreußen eingerückt. Am 30. August 1757 kam es bei Gr. Jägersdorf zu einer Schlacht; die Preußen wurden unter dem General von Lehwalde besiegt; die Russen zogen sich aber über die Grenze zurück und erschienen im Jahre 1758 wieder. Der preußische General war mit seinem Heere nach Pommern gezogen, um diese Provinz gegen die Schweden zu verteidigen. Ostpreußen war nun ohne Verteidigung, und Königsberg mußte sich bereits am 21. Januar ergeben. Am 24. Januar, dem Geburtstage des Königs, mußten die Behörden der Provinz den Huldigungseid leisten. Fünf Jahre war Ostpreußen unter russischer Herrschaft. Im Jahre 1758 zogen die Russen bis in die Provinz Brandenburg. Bei Zorndorf schlug sie Friedrich in die Flucht, und sie zogen wieder nach Ostpreußen zurück.

Nun zog Friedrich seinem Bruder Heinrich zu Hilfe, der in Sachsen von den Österreichern hart bedrängt wurde. Er schlug bei Hochkirch sein Lager auf. Seine Stellung war sehr gefährlich und unsicher. Einige Generäle warnten ihn, er aber blieb in seiner Stellung. Am 14. Oktober wurde er in der Nacht überrumpelt und erlitt eine große Niederlage.

Im Jahre 1759 vereinigten sich die Österreicher und Russen und zogen auf Berlin zu. Friedrich stellte sich ihnen bei Kunersdorf entgegen, doch die Schlacht ging für ihn verloren. Seydlitz wurde schwer verwundet und mußte das Schlachtfeld verlassen. Friedrich selbst war in größter Gefahr und rief: „Ich bin verloren!“ Nach Berlin schrieb er: „Rettet die königliche Familie nach Magdeburg!“ Die Feinde aber waren unter sich uneinig und nutzten den Sieg nicht aus; dies war seine Rettung. In demselben Jahre noch eroberten die Österreicher Dresden und nahmen den General Fink mit 13 000 Mann bei Maren gefangen. Dass Sachsen nicht ganz in die Hände der Feinde fiel, verdankte Friedrich der Geschicklichkeit seines Bruders Heinrich, „des einzigen Generals, der nie einen Fehler gemacht hat.“

Das Ende
des Krieges.

Im Jahre 1760 besiegte Friedrich die Österreicher bei Liegnitz und bei Torgau. 1761 war der König nicht stark genug, dem Feinde entgegenzutreten. Er bezog bei Bunzelwitz unweit Schweidnitz ein festes Lager. Jetzt traten noch die Engländer vom Bündnisse, das sie zu Anfang des Krieges mit Friedrich geschlossen hatten, zurück und Preußen schien dem Untergange nahe zu sein. Da kam 1762 plötzlich Rettung für Friedrich. Die Kaiserin von Russland starb, und ihr Nachfolger Peter III. schloß mit Preußen nicht nur Frieden, sondern gab Friedrich ein Hilfsheer von 20 000 Mann. Nun traten auch die andern Feinde Preußens: Frankreich und Schweden vom Kriege zurück. Maria Theresia stand nun allein da und mußte 1763 zu Hubertusburg Frieden schließen. Friedrich behielt Schlesien, und Preußen wurde überall als Großmacht anerkannt.

Friedrich als
Landes-
vater.

Nach dem Kriege sorgte Friedrich wie ein Vater für sein Land. Er öffnete seine Vorratskammern, gab seinen Untertanen Getreide zur Nahrung und Aussaat und erließ ihnen einige Jahre die Steuern. In Schlesien ließ er über 500 Dörfer und 15 Städte neu aufbauen. Die sumpfigen Gegenden an der Oder und Warthe ließ er trocken legen und gewann dadurch über 200 000

Morgen fruchtbare Land. Als er die Gegend später einmal bereiste, rief er verwundert aus: „Hier habe ich mitten im Friesen eine Provinz gewonnen.“ Überall mußten Kartoffeln und Futterpflanzen, besonders Klee angebaut und Obstgärten angelegt werden. Um den Handel zu heben, baute er den Bromberger-, den Finow- und den Blauenschen Kanal. Auch ließ er ein neues Gesetzbuch entwerfen, das aber erst unter seinem Nachfolger unter dem Namen das „Allgemeine Landrecht“ eingeführt wurde.

Im Jahre 1772 erwarb Friedrich in der ersten Teilung Polens Erwerbung die Provinz Westpreußen mit Ausnahme der Städte Danzig und Thorn und das Ermland. Über 300 Jahre war der westliche Teil des ehemaligen Ordenslandes unter polnischer Herrschaft gewesen. Im polnischen Reiche herrschten innere Streitigkeiten. Der übermütige Adel hielt das Volk in Knechtschaft. Einen Bauern- und Bürgerstand gab es nicht. Auch waren die Edelleute unter sich uneinig, ein Teil derselben rief die Russen zum Schutze herbei. Als diese nach Polen kamen, rückten auch die Preußen und die Österreicher in dasselbe ein. Die drei Länder kamen nun überein, die an ihre Länder grenzenden Gebiete Polens in Besitz zu nehmen. Friedrich der Große erhielt Westpreußen. Weil er nun das ganze Preußen besaß, nannte er sich von jetzt ab „König von Preußen.“ Die neue Besitzung aber war in ganz jämmerlichem Zustande. Städte und Dörfer waren zerfallen. Die Bewohner lebten in Lehmhütten. Kein Baum und kein Garten befand sich an den Häusern. Das Volk lebte in bitterster Armut. Brei aus Roggencmehl, Brot aus Kleie und Spreu, Würzeln, Heringe und Bramwein diente ihm als Nahrung und ein feuchtes Strohlager als Ruhestätte. Schreiben und lesen konnten die meisten Edelleute nicht, geschweige denn das gewöhnliche Volk. Friedrich wandte seine Fürsorge der neuworbenen Provinz zu. Er baute Dörfer und Städte wieder auf und sorgte für anständige, gesunde Wohnungen. Schulen und Kirchen wurden gegründet, und die besten Beamten und Lehrer wurden nach Westpreußen geschickt. In wenigen Jahren gab Friedrich 7 Millionen für Verbesserungen des Landes aus. Die Bewohner fühlten sich unter der neuen Herrschaft glücklich und zufrieden.

Mit Westpreußen ging auch das Ermland in den Besitz Friedrichs über. Im Ermland waren die Bischöfe gleichzeitig Landesherren. Nach dem II. Thorner Frieden 1466 war das Ermland unter des Ermlandes. die polnische Oberhoheit gekommen. In den letzten Jahrhunderten saßen auf Ermlands Bischofssitz meistens Polen. Trotzdem blieb das Ermland deutsch, nur in der Umgegend von Allenstein und Bischofsburg hatte die polnische Sprache Eingang gefunden. 1772 fiel das kleine Gebiet an Preußen.

In seinem Alter lebte Friedrich sehr einsam. Seine alten Freunde waren bereits gestorben. Seine Gemahlin lebte entfernt von ihm, sie hat Sanssouci bei seinen Lebzeiten nicht betreten. Bis an sein Ende arbeitete und sorgte er für sein Volk. Er war in Wahrheit, wie er sagte, der erste Diener des Staates. Er starb im Jahre 1786. Sein Tod erregte überall Trauer; ein schwäbischer Bauer sagte traurig: „Wer wird nun die Welt regieren?“

Ende.

16. Friedrich Wilhelm II. (1786—1797).

Friedrich Wilhelm II. war ein Neffe Friedrichs II. Er war milde und gütig. Die Soldaten durften nicht mehr so hart behandelt werden. Dem Schulwesen wandte er seine besondere Sorge zu und setzte als oberste Verwaltungsstelle das Ober-Schul-Kollegium ein.

Im Jahre 1789 brach in Frankreich die Revolution aus. König Ludwig XVI. war ein milder und sparsamer Fürst. Aber seine beiden

Vorgänger hatten durch ihr verschwenderisches Leben das Land in Schulden gestürzt. Ludwig wollte die Schulden tilgen und musste dem Lande hohe Abgaben auferlegen. Darüber entstand eine große Unzufriedenheit. 1789 brach unter dem Volke der Aufruhr aus. Die Staatsgefängnisse wurden gestürmt. Die Klöster wurden aufgehoben und die Priester vertrieben. Der Adel wurde abgeschafft und Freiheit und Gleichheit gepredigt. Die königliche Familie machte einen Fluchtversuch, wurde aber unterwegs erkannt und nach Paris gebracht. Der König wurde abgesetzt und ins Gefängnis geworfen, und Frankreich wurde zu einer Republik erklärt. Im Jahre 1793 wurden der König und die Königin hingerichtet.

Über die Greuel der Revolution waren die Fürsten Europas empört, und Österreich und Preußen zogen an den Rhein zum Kampfe. Sie hatten aber keine Erfolge, und Preußen musste alle linksrheinischen Besitzungen abtreten (1795).

Während der Regierung Friedrich Wilhelms II. fand die zweite und dritte Teilung Polens statt. In der zweiten Teilung 1793 erhielt Preußen Danzig, Thorn und die heutige Provinz Posen. Die Länder, welche es bei der dritten Teilung 1795 erhielt, Neostpreußen und Südpreußen genannt, gingen nach dem Unglücklichen Krieg in den Besitz Russlands über.

Friedrich Wilhelm II. war der erste, welcher Chausseen bauen ließ. Unter seiner Regierung wurde auch das „Allgemeine Landrecht“ eingeführt, das heute noch Geltung hat. Er starb im Jahre 1797.

17. Friedrich Wilhelm III. (1797—1840).

Friedrich Wilhelm III. lag das Wohl seiner Untertanen sehr am Herzen. Er suchte deshalb den Frieden solange zu erhalten, als es nur möglich war. Seine Gemahlin war Luise, Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz. Sie war eine schöne, kluge und herzensgute Frau. Das königliche Paar hielt sich am liebsten auf dem Landgute Parey auf. Der König nannte sich „Schulze von Parey“, die Königin wurde vom Volke „die gnädige Frau von Parey“ genannt.

Der Unglückliche Krieg 1806 u. 1807. In Frankreich herrschte damals Napoleon I. Er war ein herrschsüchtiger und eroberungslustiger Mann und führte bald mit diesem, bald mit jenem Staate Krieg. Als Österreich von Napoleon besiegt war, da reizte er Preußen auf alle mögliche Weise zum Kampfe. Er zog durch preußisches Land mit seinem Heere und nahm einige kleine Gebiete in seinen Besitz. Friedrich Wilhelm war gezwungen, an Napoleon den Krieg zu erklären.

Jena u. Auerstädt. Dieser Krieg fiel aber für Preußen sehr unglücklich aus. Bei Jena und Auerstädt brach Preußens Macht am 14. Oktober schnell zusammen. Nur einzelne Festungen, wie: Rosel, Glas, Silberberg, 14. Oktober 1806. Kölberg, Graudenz und Pillau hielten sich tapfer. Zu Anfang des Jahres 1807 waren die Franzosen bereits bis Ostpreußen vorgedrungen.

Die königliche Familie in Ostpreußen. Die königliche Familie musste Berlin verlassen und floh nach Königsberg an. Da die Franzosen sich aber Königsberg immer mehr näherten, floh die Königin mit ihren Kindern 1806 nach Memel. Sehr beschwerlich und anstrengend war die Reise für die Königin. Eine schwere Typhuskrankheit hatte dieselbe in Königsberg auf das Krankenlager geworfen, und noch schwach und kränklich musste sie die Reise nach Memel an-

treten. Dennoch verlor sie den Mut nicht. Im Gasthause zu Nidden schrieb sie mit dem Diamanten ihres Fingerringes auf eine Fensterscheibe die Worte des Dichters Goethe:

Wer nie sein Brot mit Tränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte!

In Neu-Östpreußen und Südpreußen erhoben sich die Polen ^{Der Krieg in} gegen die Preußen. Napoleon durchzog die polnischen Gebiete, warb Östpreußen. Hilfsstruppen und fiel von Süden her in Östpreußen ein. Am 3. Februar war er mit seiner Garde in Allenstein.

Hier hätte sich an diesem Tage bald sein Schicksal entschieden. Als er mit seinem Stabe auf dem Marktplatz hielt, stieg ein preußischer Jäger, namens Rydzewski, auf das Dach eines Hauses und spannte seine schärfegeladene Büchse, um Napoleon niederzuschießen. Aber einige Bürger fürchteten die sofortige Zerstörung der Stadt, eilten dem Jäger nach und hielten ihn gewaltsam von seinem Vorhaben ab.

In Östpreußen sammelte sich das preußische Heer, auch ein russisches Hilfsheer stellte sich den Franzosen entgegen.

Am 4. Februar wollte Napoleon den Russen bei Jontendorf ^{Schlacht bei} eine entscheidende Schlacht liefern. Bennigsen aber gab am Abende des Pr. Eylau. 3. Februar seine Befehle zum Rückzuge. Der preußische General Lestocq 7. u. 8. Febr. erhielt denselben Befehl. Die Verbündeten zogen nun von hier über Landsberg nach Pr. Eylau. Hier fand am 7. und 8. Februar eine Schlacht statt. Mit großer Tapferkeit wurde auf beiden Seiten bis zum späten Abende gekämpft. Am Morgen des 8. begann der Kampf von neuem. Beim Anbruch der Nacht war die Schlacht unentschieden. Es war dies die erste Schlacht, in welcher Napoleon nicht siegte. Der größere Vorteil war auf Seiten der Russen und Preußen. Trotzdem gab Bennigsen abends den Befehl zum Rückzuge. Die Preußen kamen diesem Befehle ungern nach. Bennigsen zog nach Königsberg. Auch die Franzosen gingen erschöpft zurück, sie bezogen ihre Winterquartiere in befestigten Stellungen an der Passage.

Im Sommer wurde der Kampf fortgesetzt. Nach verschiedenen ^{Schlacht bei} kleinen Gefechten standen sich die Heere am 10. Juni bei Heilsberg ^{Heilsberg} gegenüber. Es wurde mit großer Tapferkeit gekämpft. Die Verluste ^{10. Juni 1807.} der Franzosen betrugen etwa 13 000 Mann, die der Verbündeten 9000. Der Erfolg dieses Tages war als ein Sieg der Preußen und Russen anzusehen. Am 11. standen sich die Heere auf etwa 3000 Schritt gegenüber. Bennigsen, der über ein größeres Heer verfügte, als Napoleon, erneute die Schlacht nicht und ließ diesen auf Pr. Eylau abziehen. Der russische Führer zog sich auf Friedland zurück.

Am 14. Juni lieferte ihm hier Napoleon eine entscheidende ^{Schlacht bei} Schlacht. 16 Stunden lang tobte der Kampf. Schon hatten die Verbündeten einige Erfolge errungen, da trafen neue französische Truppen ^{Friedland} auf dem Kampfplatz ein und entschieden die Schlacht. Die Verbündeten ^{14. Juni 1807.} mußten nach ruhmvolltem Widerstande das Schlachtfeld räumen.

Die Russen zogen nach der Memel an die Grenze ihres Reiches. Die Preußen versuchten vergeblich Königsberg zu reiten; schon am 16. Juni rückten die Franzosen in die Stadt ein. Am 19. war Napoleon bereits in Tilsit. Die Russen gaben nun jeden Widerstand auf, und die Preußen waren gezwungen, Frieden zu schließen. Die edle ^{Der Friede} Königin Luise suchte durch ihr Erscheinen in Tilsit weniger harte ^{zu Tilsit} Friedensbedingungen zu erzielen, aber vergebens. Preußen mußte 9. Juli 1807. alle Länder jenseits der Elbe an Frankreich und alle Besitzungen, welche es in der dritten Teilung Polens erhalten hatte, an Russland abtreten. Außerdem mußte er ungeheure Kriegskosten zahlen. Bis zur Zahlung derselben blieben 160 000 Mann französischer Truppen in Preußen und mußten ernährt werden. Auch durfte es nur 42 000 Soldaten halten. Am 9. Juli wurde der Frieden zu Tilsit geschlossen.

Ver- Der Friedensschluß brachte viel Glend über unser Land und
besserungen die königliche Familie. Der König und die Königin aber ver-
im Lande trauten auf Gottes Hilfe und begannen, unterstützt von großen
Männern, wie: Stein, Hardenberg, Gneisenau und Scharnhorst, Ver-
besserungen einzuführen. Die Erbuntertänigkeit wurde auf-
gehoben, und der Bauernstand wurde dadurch frei. Durch die
Städteordnung erhielten die Bürger der Stadt mehr Rechte. Der
Zunftzwang wurde aufgehoben, und jeder tüchtige Mann konnte
nun selbstständig sein Handwerk betreiben. Die allgemeine Wehr-
pflicht wurde eingeführt. Da Preußen aber nur 42 000 Soldaten
haben durfte, so wurden die Soldaten nur kurze Zeit ausgebildet,
dann entlassen und wieder andere 42 000 Mann eingezogen. So
schuf sich der König ein Volk in Waffen; bald besaß er ein schlag-
fertiges Heer von 200 000 Mann. Die Kriegskosten konnten nur
langsam aufgebracht werden, und das Land blieb vom Feinde besetzt.

Die königl.
Familie.

Die lgl. Familie mußte zuerst noch im äußersten Osten verbleiben.
Erst am 16. Januar 1808 konnte sie nach Königsberg übersiedeln.

Tod der Königin.
19. Juli 1810.

Im Dezember 1809 konnte das erlauchte Herrscherpaar endlich wieder nach Berlin übersiedeln. Im Jahre 1810 traf den König ein neues Unglück. Seine geliebte Luise erkrankte, als sie zum Besuch bei ihrem Vater weilte, und starb am 19. Juli. Das Unglück des Landes hatte ihr ein so frühes Grab bereitet. Der König war untröstlich; aber auch das Volk betrauerte den Tod der edlen Königin aufs tiefste.

Napoleons
Zug gegen
Rußland.
1812.

Naum waren die Wunden des Krieges von 1806/07 ein wenig vernarbt, als Napoleon 1812 mit einem gewaltigen Heere durch Preußen nach Rußland zog und dem Lande neue Lasten auferlegte. Manchen Bürgern wurde ihre ganze Habe geraubt. Fast 80 000 Pferde, über 22 000 Ochsen und mehr als 13 000 Wagen wurden aus Ostpreußen nach Rußland genommen. Hier ereilte die Franzosen Gottes Strafgericht. Anfangs wurden die Russen zurückgeschlagen, und bald waren die Franzosen in Moskau. Moskau aber wurde in Brand gesteckt, und nun waren die Franzosen ohne Obdach. Hunger und Kälte wüteten furchterlich unter ihnen. Als elende Horde, zerlumpt und halbverhungert zog ein Teil des auf dem Hinwege so glänzenden und übermütigen Millionenheeres der Heimat zu. Nur 30 000 jähren ihr Vaterland wieder.

Die
Erhebung in
Ostpreußen

Ostpreußen hatte im unglücklichen Kriege und auf dem Durchzuge nach Rußland am meisten gelitten. Napoleon wurde deshalb in unserer Provinz mehr als sonst gehaft. York, der das preußische Hilfsheer gegen Rußland hatte führen müssen, schloß auf eigene Verantwortung mit dem russischen General Diebitsch in der Mühle zu Poscherun bei Taurrogen am 30. Dezember 1812 einen Vertrag, wodurch er sich mit den Russen verband und den verfolgenden Russen freien Einzug in Preußen gestattete. Am Tage vorher hatte er seine Offiziere um sich versammelt und ihnen seinen Entschluß mitgeteilt.

Mit erhobenen Schwertern riefen alle: „Auf Tod und Leben mit York, unserm General! Alle für einen, einer für alle!“

York teilte seinem Könige das Geschehene mit, legte ihm die Gründe für seine Tat auseinander und bat ihn um Vergebung. Dem Könige war Yorks Tat wohl im Herzen recht, aber sein Land war noch von feindlichen Truppen besetzt, und er mußte York absetzen. Das ostpreußische Volk aber war mit York eines Sinnes, bildete eine Landwehr und York behielt das Kommando.

Der Aufruf
des Königs
zum Frei-
heitskrieg.
1813.

Auch der König erkannte, daß die Zeit zur Befreiung des Landes gekommen sei. Er reiste nach Breslau, verband sich mit den Russen und erließ den Aufruf „An mein Volk“. Alles griff zu den Waffen. Bürger, Bauern und Edelleute wetteiferten im Dienste für das Vaterland. Jünglinge, Männer und Greise eilten

herbei, um gegen Napoleon zu kämpfen. Nach dem Vorbilde der ostpreußischen Landwehr wurde vom Könige im ganzen Staate eine Landwehr eingerichtet.

Napoleon brachte schnell ein Heer von 350 000 Mann gegen die ersten Preußen und Russen auf. Die ersten Schlachten wurden bei Gr. Görtschen und Bauzen geschlagen. Napoleon blieb zwar Sieger, aber er erkannte, daß die Preußen besser kämpften als bei Jena; er sagte: „Das sind die Preußen von Jena nicht mehr.“ Beide Parteien wollten sich noch verstärken und schlossen einen Waffenstillstand von 6 Wochen. Während des Waffenstillstandes traten noch Österreich und Schweden dem Bündnisse gegen Napoleon bei.

Nach dem Wiederbeginn des Krieges ersuchten die Verbündeten mehrere Siege über Napoleon. Das französische Heer wurde bei Groß-Beeren, bei Dennewitz, an der Katzbach, bei Kulm und Nollendorf und bei Wartenburg an der Elbe besiegt.

Napoleon sammelte jetzt sein Heer bei Leipzig. Am 16., 18. und 19. Oktober fand hier eine große Schlacht statt. Fast bei Leipzig alle Völker Europas kämpften hier miteinander; darum nennen wir sie die „Völkerschlacht bei Leipzig“. Der Kampf war so heftig, daß die Erde vom Donner der Geschütze und den furchtbaren Reiterangriffen erdröhnte. Napoleon ließ zum Zeichen des Sieges in Leipzig schon mit allen Glocken läuten. Aber am Abende hatten die Verbündeten ihre Stellungen wieder errungen.

Bei Möckern aber hatte Blücher einen blutigen Sieg ersucht. Am 17., einem Sonntage, ruhte der Kampf. Der 18. brachte die Entscheidung. Napoleon gab die Befehle zum Rückzuge. An diesem Tage traten noch die Sachsen und Württemberger zu den Verbündeten über; die Bayern hatten sich schon 8 Tage vorher von Napoleon losgesagt. Die ostpreußische Landwehr hat sich in den Freiheitskriegen aufs beste bewährt. Das Königsberger Landwehrbataillon unter Major Friccius erstürmte in der Schlacht bei Leipzig mit Heldenmut das Grimmaische Tor und zog zuerst in Leipzig ein.

Napoleon wurde jetzt in sein Land vertrieben und auch dort in mehreren Schlachten besiegt. Am 31. März 1814 zogen die Verbündeten in Paris ein. Napoleon wurde abgesetzt und auf die Insel Elba verbannt. Die Fürsten versammelten sich jetzt in Wien, um die Länder neu zu ordnen. Es brach aber Uneinigkeit unter ihnen aus, und Napoleon verließ Elba und ging nach Frankreich zurück. Er wurde dort wieder mit Jubel begrüßt und zum Kaiser ausgerufen. Nun waren die Verbündeten sofort einig und beschlossen, den Krieg sogleich wieder zu beginnen. Die Preußen und die Engländer waren die ersten auf dem Kampfplatz. Napoleon wandte sich zuerst gegen die Preußen. Am 16. Juni wurde Blücher bei Ligny besiegt und verwundet; aber schon am 18. wurde Napoleon von den Engländern und Preußen bei Waterloo geschlagen. Er verlor seinen Hut, Degen und Mantel und wäre bald gesangen genommen worden. Napoleon wurde wiederum abgesetzt und auf die Insel St. Helena verbannt. Frankreich mußte jetzt hohe Kriegskosten zahlen und alle geraubten Kunstsäume zurückgeben.

Auf dem Kongreß zu Wien einigten sich jetzt die Fürsten. Preußen trat die in der dritten Teilung und einen Teil der in der zweiten Teilung Polens erhaltenen Länder an Russland ab und erhielt Teile der heutigen Provinzen Sachsen, Westfalen und Rheinland.

Nach dem Kriege suchte Friedrich Wilhelm III. den Wohlstand seines Landes durch Pflege des Ackerbaues und des Handels zu heben. Er gründete Schulen und Lehrerseminare. Um Des Königs Sorge fürs Land.

Der Krieg
in
Frankreich.

sein Land besser verwalten zu können, teilte er es in acht Provinzen. Westpreußen bildete seit 1824 bis 1878 mit Ostpreußen die Provinz Preußen. An die Spitze einer Provinz stellte der König den Oberpräsident, an die Spitze des Regierungsbezirks den Regierungspräsident und an die Spitze des Kreises den Landrat.

Noch 25 Jahre regierte der König sein Land in Frieden. Er starb 1840 und ruht im Mausoleum zu Charlottenburg.

18. Friedrich Wilhelm IV. (1840—1861).

Jugendzeit

Friedrich Wilhelm IV. wurde in seiner Jugend von seiner Mutter, der edlen Königin Luise, für alles Schöne und Gute begeistert. Als Knabe sah er das Unglück seines Landes, nahm dann aber auch später an der Befreiung desselben teil.

Sorge für das Land.

Im Jahre 1840 bestieg Friedrich Wilhelm IV. den Thron. Er war ein sehr gelehrter und leutseliger Fürst. Seine Frömmigkeit zeigte er in dem Ausspruch: „Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen.“ Ackerbau, Handel und Gewerbe wurden gefördert und Eisenbahnen und Chausseen gebaut. Gelehrte und Dichter rief er nach Berlin und gab ihnen ein ausreichendes Gehalt. Alte Kunstdenkmäler suchte er zu erhalten. Für die Vollendung des Kölner Doms zahlte er jährlich 150 000 M. Auch die Marienburg und das Stammsschloß der Hohenzollern ließ er erneuern. Er erwarb 1849 die Hohenzollernschen Lände und kaufte 1853 den Jadebusen mit der Stadt Wilhelmshaven; hier legte er einen Kriegshafen an.

Innere Unruhen.

Als im Jahre 1848 in Frankreich die Revolution ausbrach, entstand auch in Berlin ein Aufruhr. Das Volk verlangte an der Gesetzgebung teilzunehmen. Bis dahin hatte der König die Gesetze allein gegeben. Große Freude entstand, als Friedrich Wilhelm versprach, die berechtigten Wünsche des Volkes zu erfüllen. Eine große Volksmenge zog nach dem Schlosse. Hier aber kam es zwischen Militär und Bürgern zu Streitigkeiten, und es fielen zwei Schüsse. Das Volk glaubte, es wäre in die Menge geschossen worden und geriet in große Erregung. In den Straßen wurden Barrikaden errichtet und es begann zwischen Volk und Soldaten ein blutiger Kampf. Um weiteres Blutvergießen zu verhindern, ließ der König das Militär aus Berlin ziehen und stellte sich unter den Schutz der Bürger.

Die Verfassung.

Friedrich Wilhelm gab dem Volke 1850 die Verfassung. Nach dieser waren alle Preußen vor dem Gesetze gleich. Die Gesetze wurden vom Könige und dem Landtage gegeben. Der Landtag bestand aus dem Herrenhaus und dem Abgeordnetenhaus. Die Mitglieder des Herrenhauses ernannte der König, und die Mitglieder des Abgeordnetenhauses wählte das Volk. Die Wahl erfolgte auf 5 Jahre und war öffentlich. Das Herrenhaus setzte sich zusammen aus den volljährigen Prinzen des Königshauses, aus den Vertretern des hohen Adels, der großen Städte und der Universitäten.

Im Jahre 1849 wurde dem Könige die deutsche Kaiserkrone angeboten; da aber nicht alle deutschen Fürsten einig waren, nahm Friedrich Wilhelm dieselbe nicht.

Krankheit und Tod.

1857 erkrankte Friedrich Wilhelm IV. sehr schwer. Als die Krankheit 1858 als unheilbar erklärt wurde, übernahm sein Bruder, Prinz Wilhelm, die Regierung. Drei Jahre regierte er als „Prinzregent von Preußen“ das Land. Am 2. Januar 1861

wurde der König von seinem Leiden durch den Tod erlöst. Da er keine Kinder hinterließ, bestieg sein Bruder Wilhelm den Thron.

19. Wilhelm I. (1861—1888).

Wilhelm I. wurde am 22. März 1797 geboren. Er war Jugendzeit. der zweite Sohn des Königs Friedrich Wilhelms III. und der Königin Luise. In seiner Jugend brach der unglückliche Krieg aus und die königliche Familie floh nach Ostpreußen.

Im Jahre 1810 verlor Wilhelm seine geliebte Mutter. Da Teilnahme er in seiner Jugend sehr schwächlich war, durfte er 1813 nicht am Freiheits-
kriege. gleich am Befreiungskriege teilnehmen. Erst nach der Schlacht bei Leipzig zog er mit ins Feld. Im Gefechte bei Bar für Auge (27. Februar 1814) zeigte sich Prinz Wilhelm sehr tapfer, und er erhielt einen preußischen und einen russischen Orden. Die Orden schätzte er zeitlebens sehr. Am 31. März 1814 zog Prinz Wilhelm auch mit in Paris ein.

Nach dem Freiheitskriege bildete er sich zu einem tüchtigen Soldaten aus und sorgte für eine gute Ausbildung der Soldaten. Im Jahre 1829 vermaßte er sich mit der Prinzessin Augusta von Sachsen-Weimar. 1840 starb sein Vater und sein Bruder Friedrich Wilhelm IV. wurde König. Als dieser später erkrankte, führte Wilhelm von 1858—61 als Prinzregent die Regierung. Nach dem Tode Friedrich Wilhelms IV. bestieg Wilhelm den Thron.

Ber-
mählung.

Thron-
besteigung.

Am 18. Oktober 1861 setzte sich Wilhelm I. zu Königsberg die Krone aufs Haupt.

Bei dieser Feier stiftete Wilhelm I. den Kronenorden. Mit großer Pracht wurde die Krönung am 18. in der Schloßkirche gefeiert.

Wilhelm musste während seiner Regierung drei Kriege führen. Der In allen drei Kriegen blieb er Sieger. Durch diese Kriege hat er Krieg gegen Preußen groß und mächtig gemacht und das Deutsche Kaiserreich Dänemark, errichtet. Im Jahre 1864 zog Wilhelm gegen Dänemark in den Krieg. 1864. Die Dänen verwalteten die deutschen Herzogtümer Schleswig-Holstein. Sie wollten sie dänisch machen und Schleswig mit Dänemark vereinigen. Das ließen Preußen und Österreich nicht zu, und sie erklärten den Dänen den Krieg. Die Dänen wurden besiegt und mussten Frieden schließen. Sie traten Schleswig-Holstein und Lauenburg ab. Schleswig wurde nun von Preußen, Holstein von Österreich verwaltet. Wegen der Verwaltung der Herzogtümer kam es zwischen Preußen und Österreich zu Streitigkeiten. Österreich wollte aus den Herzogtümern einen neuen Kleinstaat machen. Preußen ließ dies nicht zu, und es kam 1866 zu einem Kriege.

Mit Österreich kämpften die meisten deutschen Staaten. Drei preußische Armeen zogen gegen die Österreicher und eine gegen die deutschen Staaten. Die Preußen besiegten die Österreicher bei Trautenau, Nachod, Skalitz und Gitschin. Am 3. Juli kam es bei Königgrätz zu einer großen Schlacht. Die Österreicher standen in sehr festen Stellungen. Die Preußen stürmten gegen dieselben heran; aber sie konnten sie nicht vertreiben. Um 2 Uhr nachmittags traf endlich der Kronprinz mit seinem Heere auf dem Schlachtfelde ein. Er griff die Österreicher von der Seite an und warf sie zurück. Die Preußen ersuchten einen glänzenden Sieg und verfolgten den Feind. Auch die anderen deutschen Staaten wurden besiegt, und es wurde zu Prag Friede geschlossen. Preußen erhielt die Provinzen Schleswig-Holstein, Hannover und Hessen.

Der
Krieg gegen
Österreich.
1866.



Nassau. Österreich zahlte Kriegskosten und trat aus dem Deutschen Bunde aus. Preußen gründete den Norddeutschen Bund und schloß mit den süddeutschen Staaten ein Schutz- und Trutzbündnis. Hier-nach hatten die süddeutschen Fürsten im Falle eines Krieges ihre Truppen unter den Oberbefehl des Königs von Preußen zu stellen.

Krieg gegen
Frankreich
1870—71.

Noch war es aber Wilhelm I. nicht vergönnt, seinen Lebens-abend in Frieden zu verleben. Frankreich war voll Neid über Preußens Erfolge und suchte einen Grund zum Kriege. In Spanien war 1870 der Königsthron leer. Die Spanier boten die Königskrone dem Prinzen Leopold von Hohenzollern, einem Verwandten von Wilhelm I., an. Die Franzosen wollten das nicht zulassen. Der Prinz von Hohenzollern verzichtete auf die Königskrone; trotzdem verlangten die Franzosen von Wilhelm I. die schriftliche Erklärung, daß er niemals seine Genehmigung dazu geben werde, daß ein Hohenzollernprinz König von Spanien werde.

Die ersten
Siege.

Wilhelm I. wies diese Forderung zurück, und am 19. Juli 1870 erklärten die Franzosen den Krieg. Sofort rief Wilhelm sämtliche Krieger des Norddeutschen Bundes zu den Waffen. Aber auch die Süddeutschen stellten sich unaufgefordert unter Preußens Oberbefehl. Hunderttausende zogen nun unter den Klängen der Wacht am Rhein gegen den alten Erbfeind. Das deutsche Heer wurde in drei Armeen geteilt. Der Kronprinz von Preußen übernahm den Oberbefehl über die Süddeutschen. Am 4. August besiegte er die Franzosen bei Weissenburg. Bei Wörth bezogen die Franzosen unter dem Marschall Mac Mahon sehr feste Stellungen. Der Kronprinz griff sie am 6. August an und errang einen herrlichen Sieg. An demselben Tage wurden noch vom General Steinmetz die Spicherer Höhen erstmürt. Mac Mahon zog sich auf Chalons zurück, um seine Truppen zu sammeln.

Die Kämpfe
um Meß.

In und um Meß stand unter dem Marschall Bazaine die französische Hauptarmee. Nachdem die Festung Straßburg belagert worden war, rückten die Deutschen auf Meß zu. Bazaine wollte sich aber auch auf Chalons zurückziehen, um sein Heer mit Mac Mahon zu vereinigen. Die Deutschen suchten diesen Plan zu verhindern, und es kam um Meß bei Mars la Tour, Bionville und Gravelotte am 14., 16. und 18. August zu erbitterten Kämpfen. Die Franzosen wurden zurückgeschlagen und in der Festung Meß eingeschlossen. Bazaine war von Paris gänzlich abgeschlossen und mußte sich am 27. Oktober mit 173 000 Mann und 6000 Offizieren ergeben. Nachdem Meß eingeschlossen war, wandten sich die Deutschen sofort gegen Mac Mahon, der an der belgischen Grenze entlang zum Entzak auf Meß heranrücken wollte. Am Schlacht bei Sedan am 31. August und am 1. September fand bei Sedan eine äußerst blutige Schlacht statt. Die Franzosen wurden auf allen Punkten geschlagen und in Sedan eingeschlossen. Da ein Entkommen nicht möglich war, so ergab sich am 2. September die ganze Armee von 84 000 Mann. Auch Napoleon, der sich bei dieser Armee befand, geriet in die Gefangenschaft; er erhielt das Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel als Aufenthaltsort angewiesen.

Sedan.

In Deutschland glaubte man jetzt, daß der Krieg beendet sei, aber man hatte sich getäuscht. Die Franzosen erklärten Frankreich für eine Republik und setzten den Kampf fort. Die deutschen Heere setzten darum den Marsch auf Paris fort. Schon am 19. September schlossen sie die Hauptstadt ein, um sie durch Hunger zur Übergabe zu zwingen. Inzwischen bildeten sich in den französischen Provinzen immer neue Armeen. Noch zahlreiche Schlachten mußten geschlagen werden, ehe es zum Frieden kam. Paris wurde am 28. Januar übergeben. 249 000

Der Kampf
gegen die
Republik.

Soldaten wurden gefangen genommen, sie mußten die Waffen abgeben und blieben von den Preußen eingeschlossen in der Stadt. Am 1. März zogen die Deutschen in Paris ein. Am 2. März wurde ein Waffenstillstand geschlossen. Der Friedensschluß erfolgte am 10. Mai zu Frankfurt a. M. Frankreich mußte an das Deutsche Reich Elsaß und 10. Mai 1871. einen Teil von Lothringen mit der Festung Metz abtreten und 4 Milliarden Mark Kriegsostien zahlen.

Der größte Erfolg des Krieges war die Einigung der Deutschen. Alle Deutschen wünschten 1870, wieder zu einem einzigen Kaiserreiche zu gehören. Daher boten die deutschen Fürsten dem Könige von Preußen die deutsche Kaiserkrone an. Am 18. Januar 1871 versammelten sich die deutschen Fürsten, Prinzen und Generäle zu Versailles. Wilhelm I. erklärte sich bereit, für sich und seine Nachfolger die Krone anzunehmen und nahm den Titel: „Deutscher Kaiser“ an. Der Großherzog von Baden brachte das erste Kaiserhoch aus, in das die Versammlung begeistert einstimmte.

Nach dem Kriege war Wilhelm nur für das Wohl seines Volkes bedacht. „Ich bin glücklich, wenn Preußens Volk glücklich ist“, so hatte Wilhelm schon als Prinz gesagt. Nun suchte er das Volk glücklich zu machen. Besonders sorgte er für die Arbeiter. „Geben Sie dem Arbeiter, so lange er gesund ist, Arbeit, wenn er krank ist, Pflege, wenn er alt ist, Versorgung“, so sagte er zu den Vertretern des deutschen Volkes. Auf den Wunsch des Kaisers wurden dann auch das Krankenversicherungs- und Unfallversicherungsgesetz herausgegeben. Obwohl Wilhelm nur für sein Volk arbeitete und sorgte, wurden doch im Jahre 1878 von Hödel und Nobeling Attentate auf ihn verübt. Nobeling verwundete den greisen Herrscher schwer, und der Kronprinz mußte die Regierung führen.

Unter Wilhelms I. Regierung suchte das Deutsche Reich Besitzungen in fremden Erdteilen zu erwerben. Deutsche Kaufleute hatten in Afrika weite Landstreifen erworben, um Kaffee, Reis, Tabak und Baumwolle anzubauen. 1884 wurden diese Gebiete unter deutschen Schutz gestellt. Was einst schon der Große Kurfürst begonnen hatte, nahm Wilhelm I. wieder auf. Vier große Besitzungen hatte das Deutsche Reich in Afrika: Togo-land, Kamerun, Deutsch-Südwest- und Deutsch-Ostafrika.

Am 9. März 1888 starb Wilhelm I. Er ruht im Mausoleum zu Charlottenburg neben seinen Eltern.

Gründung
des
Deutschen
Kaiser-
reiches.

Kolonien.

20. Friedrich III. (1888).

Kaiser Friedrich III. wurde am 18. Oktober 1831 geboren. Jugendzeit. Als Kronprinz führte er den Namen Friedrich Wilhelm. Seine Eltern nannten ihn „Fritz“. Der Prinz besuchte die Hochschule zu Bonn; er war der erste preußische Prinz, der seine Bildung auf einer Hochschule abschloß.

Der Prinz machte dann mehrere Reisen, um fremde Länder kennenzulernen. Er reiste nach Italien, England und Palästina. Am englischen Hofe lernte er die Tochter der Königin, die Prinzessin Viktoria kennen. Mit dieser vertrat er sich im Jahre 1858.

Friedrich III. war ein tapferer Soldat und ein tüchtiger Feldherr. Dreimal zog er für unser Vaterland in den Krieg. Am Kriege Kriegsheld. gegen Dänemark nahm er teil und ermunterte die Soldaten zur

Tapferkeit. Im Kriege gegen Österreich führte er eine Armee. Er schlug die Österreicher bei Nachod und Skalitz und half die Schlacht bei Königgrätz gewinnen. Nach dieser Schlacht erhielt er von seinem Vater den Orden pour le mérite. Im Kriege gegen Frankreich führte er die Südarmee. Diese bestand aus Preußen, Bayern, Württembergern und Badensern. Alle Soldaten liebten ihn und kämpften gern unter seiner Führung. Er erfocht die ersten Siege bei Weizenburg und Wörth. Wegen seiner großen Verdienste ernannte ihn sein Vater zum Feldmarschall.

Der Kronprinz Friedrich Wilhelm und seine Gemahlin waren bemüht, das Handwerk zu heben und Künste und Wissenschaften zu fördern. An der Erziehung der Jugend war ihm viel gelegen.

Krankheit und Tod.

Im Jahre 1887 erkrankte Kronprinz Friedrich Wilhelm an einem Halsleiden. Fern von seiner Heimat suchte er im milden Italien Genesung. Die Krankheit nahm immer mehr zu. Im Februar 1888 wurde es so schlimm, daß die Luftröhre geöffnet und ein silbernes Röhrchen eingesetzt werden mußte. Zuletzt konnte der Kronprinz nicht mehr sprechen, er unterhielt sich mit den Seinigen schriftlich. Als sein Vater starb, eilte er todkrank nach Berlin und bestieg den Kaiserthron. Er nannte sich Friedrich III. Nur 99 Tage hat er die Regierung geführt. Seine Krankheit wurde immer schlimmer, aber er klagte nicht, sondern litt mit Ergebung in den Willen Gottes. Seinem Sohne schrieb er die Worte auf: „Werne leiden, ohne zu klagen, das ist das Einzige, was ich dich lehren kann.“

Am 15. Juni machte der Tod seinem schweren Leiden ein Ende. Er ruht mit seiner Gemahlin in der Friedenskirche zu Potsdam. Wenn auch Friedrich III. nur kurze Zeit regiert hat, sein Name wird beim deutschen Volle unvergessen bleiben.

21. Wilhelm II. (1888 bis jetzt).

Jugendzeit.

Wilhelm II. wurde am 27. Januar 1859 geboren. Sein Vater war der Kaiser Friedrich III., seine Mutter die Kaiserin Viktoria. Prinz Wilhelm besuchte das Gymnasium zu Kassel. Wegen seines bewiesenen Fleisches bekam er beim Abgange eine Denkmünze. Als er das Reifezeugnis erhalten hatte, ging er auf die Hochschule zu Bonn, um Rechts- und Staatswissenschaften zu studieren. Zwei Jahre blieb er auf der Universität und wurde dann vom Fürsten Bismarck in die Staatskunst eingeführt.

Familienleben.

Im Jahre 1881 vermählte sich Prinz Wilhelm mit der Prinzessin Auguste Viktoria von Schleswig-Holstein. Das junge Paar wohnte im Marmorpalais zu Potsdam. Die Kaiserin zeichnete sich aus durch Frömmigkeit und Herzengüte. Sie besuchte die Krankenhäuser, tröstete die Kranken und linderte ihre Not. Bei Unglücksfällen spendete sie oft größere Geldsummen, um den armen Unglücklichen zu helfen. Sechs Söhne und eine Tochter wurden dem Kaiserpaare geschenkt. Die Söhne heißen: Kronprinz Friedrich Wilhelm, Prinz Eitel Friedrich, Adalbert, August Wilhelm, Oskar und Joachim. Die Prinzessin heißt Viktoria Luise. Die Kinder waren der Stolz und die Freude der Eltern. Sie erhielten eine sehr gute Erziehung und wissenschaftliche Ausbildung. Auf der Kadetten-Anstalt zu Potsdam in Schleswig-Holstein, dem Heimatlande ihrer Mutter, wurden die Prinzen unterrichtet. Nachdem sie das Abgangszeugnis von der Schule erhalten hatten, besuchten sie die Universität zu Bonn. Sie nahmen dort nicht nur teil an den Vorlesungen, sondern auch an dem fröhlichen Treiben der Studenten. Ein großes Freudenfest war es, als der Kronprinz sich

am 6. Juni 1905 mit der Herzogin Cecilie von Mecklenburg-Schwerin vermählte. Jetzt wohnt das Paar auf seinen Gütern in Schlesien. Am 27. Februar 1906 feierte unser Kaiserpaar das Fest der silbernen Hochzeit, und gleichzeitig wurde die Hochzeit des Prinzen Eitel Friedrich mit der Prinzessin Sophie von Oldenburg gefeiert.

Das Jahr 1888 raubte dem deutschen Volke seine beiden ersten Hohenzollernkaiser. Im Alter von 29 Jahren bestieg Wilhelm II. am 15. Juni den Thron. Zehn Tage nach der Thronbesteigung eröffnete Wilhelm in Gegenwart sämtlicher deutscher Fürsten den Reichstag. Um den Frieden zu erhalten, besuchte er fast alle Fürsten Europas. Mit Recht verdient er darum die Bezeichnung Friedenskaiser. Den Dreibund, den bereits sein Großvater schloß, hat Wilhelm II. mehrmals erneuert. Um aber stets vor den Feinden sicher zu sein, war er bemüht, das Heer schlagfertig zu erhalten. Zur Verteidigung der Küste und unserer Kolonien in Afrika und Asien und zum Schutze des deutschen Handels hat er eine starke Flotte geschaffen. „Deutschlands Zukunft liegt auf dem Wasser,“ sagte einst der Kaiser. Der im Jahre 1895 eröffnete Kaiser-Wilhelm-Kanal ermöglicht eine schnelle Vereinigung der Nordsee- und Ostseeflotte.

Im Jahre 1890 tauschte das Deutsche Reich gegen afrikanisches Gebiet die Insel Helgoland ein. 1897 wurde die Bucht Kiautschou auf 99 Jahre von China gepachtet. Durch Kauf erhielt das Deutsche Reich die Karolinen, die Marshall- und Samoainseln. Die wilden Völker in den Kolonien bereiteten dem Reiche aber oft Schwierigkeiten. 1904 brach in Südwestafrika ein blutiger Aufstand aus. Erst nach drei Jahren gelang es, in dem wasserarmen, unwegsamen Lande den Aufstand zu unterdrücken.

Als im Jahre 1900 der deutsche Gesandte in China ermordet und alle anderen europäischen Gesandtschaften erstürmt wurden, sandten die verschiedenen Länder Europas Truppen nach China. Unter dem Oberbefehl des deutschen Generals v. Waldersee gelang es den europäischen Truppen, Ordnung und Ruhe wiederherzustellen.

Die Erwerbung überseeischer Gebiete ist für das Deutsche Reich notwendig. Das deutsche Volk braucht zur Ansiedlung und als Absatzgebiet für seine Waren fremdes Land.

Unablässig arbeitete Wilhelm II. für das Wohl seines Volkes. Er war stets bemüht, die Stellung des Deutschen Reiches zu festigen und zu stärken. Das Wohl seines Volkes lag ihm besonders am Herzen. Das Invaliden-Versicherungsgesetz wurde unter seiner Regierung erlassen und verbessert. Die deutsche Arbeiterversicherung ist vorbildlich für alle anderen Staaten. Das Kinderschutzgesetz und das Bürgerliche Gesetzbuch traten unter seiner Regierung in Kraft.

Dem Schulwesen wandte der Kaiser seine besondere Fürsorge zu. Die Lehrpläne der höheren Schulen wurden auf seinen Wunsch einer Revision unterzogen und abgeändert. Die Oberrealschulen wurden den Realgymnasien und Gymnasien gleichgestellt, so daß das Abzeugnis der Oberrealschule fast zu jedem Studium berechtigt.

Der Weltkrieg; das Jahr 1914.

Seit dem Kriege 1870/71 waren 43 Jahre verflossen. Das Vorgeschichte deutsche Volk hatte die lange Friedenszeit gut ausgenutzt. Handel des Krieges. und Gewerbe blühten und die Landwirtschaft hatte einen großen Aufschwung genommen. Frankreich gönnte unserem Lande nicht, daß es zu Macht und Ansehen gelangt war, und England sah

mit Reid auf unsern Welthandel und wirtschaftlichen Aufschwung. Russland hatte Milliarden von Frankreich geborgt und stand auf dessen Seite. Trotz aller Friedensbemühungen des Kaisers Wilhelm II. mußte jeder, daß der Krieg kommen mußte. Der äußere Grund zum Kriege war die Ermordung des österreichischen Thronfolgers und seiner Gemahlin in Serajewo am 28. Juni 1914. Die Mörder stammten aus Serbien; Bomben und Pistolen hatten sie von serbischen Beamten und Offizieren erhalten. Der russische Gesandte in Belgrad von Hartwig war Mitwisser des Mordes. Österreich verlangte Genugtuung von Serbien, aber Russland trat als Beschützer Serbiens auf, und Serbien lehnte Österreichs Forderungen ab. Nun erklärte Österreich an Serbien den Krieg.

Kriegserklärung. Deutschland bemühte sich, den Krieg auf beide Völker zu beschränken. Österreich erklärte, daß es keinen Ländergewinn beabsichtigte. Russland zog seine Truppen an der österreichischen Grenze zusammen und bedrohte Österreich. Es war sich der Hilfe Frankreichs und Englands sicher. Während der Zar unsern Kaiser um Vermittlung bat, unterzeichnete er die Mobilmachung, er wurde von seinen Ministern betrogen und belogen. Deutschland erkannte rechtzeitig die Falschheit Russlands. Als es auf unsere Forderung die Mobilmachung nicht rügängig machte, erfolgte am 1. August 1914 die Kriegserklärung. Mit Russland trat auch Frankreich auf den Kampfplatz. Französische Flugzeuge warfen in der Nähe von Nürnberg Bomben. Am 3. August erließ daraufhin Deutschland die Kriegserklärung. Die Deutschen rückten mit einem Teile des Heeres durch Luxemburg und Belgien, um den französischen Festungsgürtel zu umgehen. England und Frankreich hatten mit Belgien vereinbart, durch belgisches Gebiet in Deutschland einzufallen. Deutschland kam ihnen zuvor, und nur erklärte auch England den Krieg.

Aufruf des Kaisers. Der Kaiser sagte in seinem Aufruf ans deutsche Volk vom 6. August: „Wir werden uns wehren bis zum letzten Hauch von Mann und Ross. Und wir werden diesen Kampf bestehen auch gegen eine Welt von Feinden. Noch nie ward Deutschland überwunden, wenn es einig war. Vorwärts mit Gott, der mit uns sein wird, wie er mit unsern Vätern war.“

Reichstagssitzung. Am 4. August trat der Deutsche Reichstag zusammen; er zeigte sich der großen Zeit ebenbürtig. Jede Uneinigkeit war verschwunden; die Führer der Parteien reichten dem Kaiser die Hand zum Zeichen der Treue; einstimmig wurden die Mittel zum Kriege bewilligt. Alle Stämme, auch die Polen, Dänen und Elsaß-Lothringer, eilten freudig zu den Waffen. In Elsaß-Lothringen allein stellten sich 80 000 Freiwillige. Sieben Armeen rückten gegen Frankreich und eine gegen Russland.

Borgeschieße. Noch vor der Kriegserklärung machten die Russen bei Prostken, Schwiddern und Gdtkuhnen Einfälle auf deutsches Gebiet; sie stellten Dörfer in Brand und raubten den Einwohnern ihre Habe.

Die ersten größeren Gefechte fanden am 17. August bei Stallupönen und am 20. August bei Gumbinnen statt. Bei Stallupönen wurden 3000, bei Gumbinnen 8000 Russen gefangen genommen.

Schlacht bei Tannenberg. Mittlerweile hatten nun die Russen die Auffstellung ihrer Armeen beendet. Sie hatten nämlich schon im März mit den Truppentransporten nach unserer Grenze begonnen. Im Osten unserer Provinz stand die Memen-Armee, im Süden die Narew-Armee. Jede Armee war etwa 230 000 Mann stark. Die Narew-Armee wollte im Süden in unsere Provinz eindringen und die

im Osten stehenden Truppen im Rücken bedrohen. Das 20. Armeekorps hielt diesen Gegner lange Zeit auf. Der neue Führer der Ostarmee, General von Hindenburg, fasste den Plan, zunächst die Marew-Armee zu schlagen. Er zog alle verfügbaren Truppen im Süden zusammen. Ein feindliches Korps, das die Verbindung zwischen den beiden russischen Armeen herstellen sollte, war bereits bis Lautern—Sauerbaum gelangt. Am 26. August wurde es mit großen Verlusten zurückgeschlagen. Es begannen nun vom 27. bis 30. heftige Kämpfe in der Gegend zwischen Gilgenburg—Hohenstein und Ortelsburg. Ein feindliches Korps besetzte bereits am 27. Allenstein. Am 28. wurde die Stadt vom 1. Reserve-Korps befreit und der Feind auf Hohenstein zurückgetrieben. In der viertägigen großen Schlacht gelang es unserer Armee, die Russen völlig zu umfassen und zu schlagen. In offener Feldschlacht war noch nie eine so große Beute gemacht worden. 95 000 unverwundete, 30 000 verwundete Russen wurden gefangen genommen, und 516 Geschütze wurden erbeutet. Der russische Armeeführer Samsonow tötete sich selbst. Hindenburg war fortan ein Volksheld und des Volkes Liebling.

Während unsere Truppen die Russen in der Schlacht bei Tannenberg vernichteten, drangen Teile der Rennenkampfschen nördlich der Armeen von Osten her in Ostpreußen ein. Schnelles Vordringen der Russen hätte sehr gefährlich für uns werden können. Hindenburg wandte sich nun mit der ganzen Armee gegen diesen Feind. Drei Divisionen waren aus dem Westen als Verstärkung eingetroffen. Am 9., 10. und 11. September wurden die Russen in der Schlacht nördlich der Masurenischen Seen und bei Lyck geschlagen. 30 000 Gefangene und 150 Geschütze blieben in unserer Hand. Prinz Joachim von Preußen wurde in dieser Schlacht verwundet. Nun war Ostpreußen vom Feinde frei, und die russische Grenze wurde überschritten. Die geflohene Bevölkerung der Provinz konnte nun wieder heimkehren; sie fand aber ihre Heimat, besonders in den Kampfgebieten, vielfach verwüstet und zerstört.

Während dieser Kämpfe standen die Österreicher mit der russischen Hauptmacht in Polen und östlich von Lemberg drei Wochen lang in hartem Kampfe. Trotz vielfacher Erfolge mussten sich die Österreicher zurückziehen. Hindenburg eilte nun den Österreichern zu Hilfe. Die Deutschen drangen über Podz und Czenstochau in Polen ein und standen etwa am 15. Oktober vor Warschau und Iwangorod mit den Russen in Fühlung. Die Weichsel diente den Russen hier als Schutz, und die günstigen Bahnverbindungen ermöglichten ihnen den schnellen Umtransport der Truppen. Diese Stellung war für uns sehr ungünstig und Hindenburg gab den Befehl zum Rückzuge. Die Russen folgten nur langsam, weil unsere Truppen alle Verkehrswege gründlich zerstörten. Der Abmarsch des Feindes konnte im November wieder zum Stehen gebracht werden. Bei Kutno und Włodzławek wurden die Russen besiegt und 23 000 Gefangene gemacht. Auf der Linie Mława, Płock, Nowitsch, Podz, Czenstochau entbrannte nun ein heftiges Ringen. In 10 tägigen Kämpfen wurden 97 000 Gefangene gemacht, 150 Geschütze und 200 Maschinengewehre wurden erbeutet. Am 28. November wurde Hindenburg zum General-Feldmarschall ernannt. Die Russen wurden auf Warschau und Kielce zurückgedrängt, und es begann nun der Stellungskampf an der Bzura, Rawka und Pilica.

Gleichzeitig mit dem Vormarsch der Russen in Polen zog auch eine russische Armee von Osten her auf Ostpreußen zu; sie hatte Königsberg zum Ziel. Unsere Truppen mussten sich vor der Übermacht bis auf die befestigte Angerapp- und Masurenische Seenlinie zurückziehen. Der südöstliche Teil der Provinz wurde nun vom Feinde besetzt.

Rückzug.

Während dieser Kämpfe in Ostpreußen waren auch im Westen glänzende Erfolge errungen worden. 7 Armeen rückten gegen Frankreich vor. Einige Armeen marschierten durch Luxemburg und Belgien, um den französischen Festungsgürtel zu umgehen. Belgien sollte für den Durchmarsch entschädigt werden. Weil es sich aber widersezte und auf die Seite unserer Feinde trat, wurde es zuerst niedergekommen. Die belgischen Städte und Festungen kamen schnell in unsern Besitz.

Der Siegeszug durch Frankreich. An der französischen Grenze wurde der Feind nach kleineren Gefechten vom Kronprinz Rupprecht von Bayern in der Schlacht zwischen Mez und den Vogesen, vom deutschen Kronprinzen bei Longwy, vom Herzog Albrecht von Württemberg bei Namur besiegt. Generoboberst von Kluck besiegte die Engländer und Franzosen bei Maubeuge (27. 8.) und einige Tage später bei St. Quentin. Am 7. September fiel die Festung Maubeuge; 41 000 Mann mussten sich ergeben.

Am 1. September wurden 10 französische Armeekorps zwischen Verdun und Reims geschlagen. Nun ging es weiter auf Paris zu. Am 10. September waren unsere Truppen der Hauptstadt sehr nahe. Die französische Regierung verlegte bereits ihren Sitz nach Bordeaux.

Die Schlacht an der Marne. Die Franzosen und Engländer machten die größten Anstrengungen, um unsere Truppen auf dem rechten Flügel zu umgehen. Sie hatten die Gewissheit, daß unser Verbündeter, Italien nicht am Kampfe teilnehmen würde. Die ganze Besatzung von der italienischen Grenze wurde auf ihrem linken Flügel angesetzt. Unsere Heeresleitung hatte inanbetracht der russischen Niedermacht in Ostpreußen schon am 24. August das 11. Korps, die Garde-Reserve-Division und eine sächsische Kavallerie-Division aus dem Westen nach dem Osten senden müssen. So war unsere Front auf dem rechten Flügel geschwächt. Die oberste Heeresleitung hatte ihr Hauptquartier 400 Kilometer hinter der Front aufgeschlagen, die einheitliche Kampfleitung fehlte ganz. Moltke, sonst ein ausgezeichneter Mensch und Charakter, versagte als Feldherr. Der Schlieffensche Kriegsplan wurde nur zum Teil ausgeführt. Noch auf dem Sterbebette sagte dieser: „Macht mir nur den rechten Flügel stark.“ Außerdem war die Kampffront verkürzt, sie reichte nicht, wie Schlieffen es wollte, bis ans Meer. Die 3. Armee wurde bald der 2., bald der 4. unterstellt und konnte keine einheitlichen, erfolgreichen Angriffe unternehmen. Endlich schickte das Hauptquartier den Oberstleutnant Hentsch an die Front. Dieser fuhr von einer Armee zur andern und gab dann am 9. September den Befehl zum Rückzuge, obwohl unsere Truppen nirgends geschlagen waren, sondern überall vorwärts kamen. Beim Rückzug rissen unsere Truppen ihren Führern zu: „An uns hat es nicht gelegen!“ Gewiß nicht! Die oberste Leitung hatte versagt. Der Anfang des Unglücks war da. Nach verlustreichem Rückzug setzten sich die deutschen Truppen in vorteilhaften Stellungen an der Aisne fest. Es begann nun der Stellungskampf. Die Schlachtfestfront reichte vom Meere bis zu den Alpen, sie führte über Ypern, Arras, Péronne, Soissons, Reims, den Argonnenwald, um Verdun nach der Schweiz.

Schlacht am Meere. Die belgischen Festungen waren meist nach kurzem Kampfe in unsere Hände gefallen. Belgien war um die Mitte des Oktober fast ganz in unseren Händen. Die Engländer wußten wohl, daß

sie in ihrem Lande bedroht wären, wenn die Küste bis Calais in deutschen Besitz käme. Darum suchten sie hier mit allen Mitteln, die Deutschen zu halten. Um den Ansturm unserer Truppen in der Schlacht am Meere, (Oktober, November, Dezember) widerstehen zu können, wurden weite Strecken fruchtbaren Landes am Yserkanal überschwemmt.

An der ganzen Westfront tobte ein fast ununterbrochener Kampf. Ein Durchbruch der Stellungen gelang dem Feinde aber trotzdem nicht.

Während dieser Kämpfe erhielten wir einen neuen Bundesgenossen, Die Türkei. Russische Kriegsschiffe drangen gegen den Bosporus, griffen als Bündestürkische Kriegsschiffe an und legten Minen (31. 10.). Die Kriegserklärung der Türkei erfolgte am 11. November 1914. Durch die Sperre der Dardanellen wurde die russische Getreideausfuhr nach England und die Einfuhr von Waffen und Kriegsmaterial nach Russland gehindert. Ein Teil der russischen Truppen mußte nun im Kaukasus gegen die Türken kämpfen, dies erleichterte unsere Lage im Osten etwas. Auch die Engländer mußten etwa 100 000 indische und australische Truppen zum Schutze Ägyptens und des Suezkanals verwenden.

Die Kämpfe 1915.

Die Grenzgebiete Ostpreußens waren seit Anfang November 1914 wieder von den Russen besetzt. Am 7. Februar begann die Winter-schlacht in vierzehntägige Schlacht. Von der Memel bis Johannisburg wurde Ostpreußen. gelämpft. Besonders hart waren die Kämpfe bei Lyd. Hier begrüßte der Kaiser seine Truppen und sprach ihnen den Dank aus. Die 10. russische Armee unter General Sievers wurde vollständig vernichtet; 105 000 Mann wurden gefangen genommen, darunter 17 Generale, und 300 Geschütze wurden erbeutet. Ostpreußen war nun frei vom Feinde. Bei den Russeneinfällen waren etwa 2000 Bewohner getötet und über 10 000 verschleppt. 24 Städte, etwa 600 Dörfer, 300 Güter und 30 000 Gehöfte waren zerstört. Die Zahl der ostpreußischen Flüchtlinge betrug etwa $\frac{1}{2}$ Million. Der Staat und die freiwillige Kriegshilfe sorgten später für Wiederaufbau, um den unglücklichen Bewohnern zu helfen.

Durch die Übermacht der Russen waren die Österreicher gezwungen, Galizien preiszugeben, bis über die Grenze von Ungarn war der Feind Kämpfe in eingedrungen. Ende April wurden in aller Stille große deutsche Truppenmassen nach Westgalizien gebracht. Am 2. Mai wurden die russischen Stellungen am Dunajec und bei Gorlice durchbrochen. Generaloberst von Mackensen trieb den Feind weit ostwärts und wandte sich dann nordwärts auf Zwangorod. Mitte Juli begann der Kampf auf der ganzen Ostfront. v. Mackensen drang in Südpolen vor. Prinz Leopold stand östlich von Warschau, im Norden standen die Armeen von Gallwitz und von Scholz. v. Gallwitz durchbrach die Russenfestungen bei Prażmów und eroberte die Festungen Rozan und Pultusk. Ostroleka und Lomjcha wurden von der Armee von Scholz genommen. Am 4. August fiel Zwangorod und am 5. Warschau. In kaum 2 Monaten waren sämtliche Weichsel-, Narew- und Memelfestungen erobert. Der Großfürst Nikolajewitsch wurde abgesetzt, und der Zar übernahm selbst den Oberbefehl. Aber auch er konnte das Vordringen nicht aufhalten; Wilna fiel am 19. September. Nur durch schleunigen Rückzug und heftige Kämpfe konnte die russische Armee bei Smorgon der Gefangennahme entgehen. Die Front verließ nun vom Rigaschen Meerbusen längs der Düna am Narowz-See vorbei über Smorgon, Baranowitschi, Pinsk, Dubno nach dem Sereth in Galizien. Die russi-

ischen Verluste betrugen von Mai bis September etwa 1½ Millionen Mann.

Schlacht an der Aisne. Im Januar unternahmen die Feinde an der Aisne bei Soissons einen Durchbruchsversuch. Sieben Tage tobte der Kampf in den Steinbrüchen bei Soissons. Vom 12. bis 14. unternahmen unsere Truppen einen Gegenangriff, sie schlugen den Feind über die Aisne zurück, eroberten 35 Geschütze und machten 5000 Gefangene.

**Winter-
schlacht in der Russen-
Champagne.** Während der Winterschlacht versuchten die Franzosen den Russen zu Hilfe zu kommen. Sie versuchten östlich von Reims in der Champagne durchzubrechen. Vom 16. Februar bis Mitte März dauerten die Kämpfe. General von Einem hielt mit seinen Truppen einer sechsfachen Übermacht stand. Der Feind hatte in diesen Kämpfen über 45 000 Mann Verluste.

Die Franzosen und Engländer machten im Mai einen kräftigen und überraschenden Angriff bei Arras und La Bassée. Sie drangen bis in die deutschen Linien, aber bayerische Reserven warfen sie zurück und schlossen die Durchbruchsstelle.

**Entlastungs-
angriffe im Westen.** Im Herbst 1915 gedachten unsere Feinde im Westen uns aus Frankreich und Belgien zu vertreiben. Die Franzosen meinten, die Deutschen hätten ihre Streitkräfte meist gegen Russland angefecht. 93 Divisionen und 5000 Geschütze setzten zum Angriff ein. Bei diesem Vorstoß lassen sich drei Hauptkampfgebiete unterscheiden, in der Champagne, nördlich von Arras und bei Ypern. Gefämpft wurde auf der ganzen Front. In der Champagne eröffneten die Franzosen den Kampf durch 70stündiges Trommelfeuer. Es herrschte ein unheimlicher Schlachtenlärm. Am 25. 9. hörte plötzlich der Kanonendonner auf und der Infanteriesturm begann. Es gelang dem Feinde, unsere Front in 7 Kilometer Breite einzudringen. Der Durchbruch wurde abgeschlagen, ein neuer Vorstoß im Oktober mißlang. Die feindlichen Verluste wurden auf 150 000 Mann geschätzt.

**Schlacht bei
Arras und
Ypern.** Nördlich von Arras wollten die Engländer die Straße von Lens nach La Bassée erobern. Sie wandten besonders erstickende Gase an. Unter gewaltigen Verlusten erzielten sie aber nur ganz kleine Erfolge.

Auch bei Ypern wurde der Durchbruch verhindert. Die prahlervoll angekündigte Herbstoffensive wurde mit großen Verlusten für den Feind abgeschlagen und der geringe Geländegewinn wurde von uns nach und nach mit geringen Verlusten zurückgewonnen.

Italien als Feind. Italien gehörte seit 1883 dem Dreieckbunde an. Als der Krieg begann, erfüllte es seine Bündnispflicht nicht. An unserm Rückzug an der Marne 1914 war Italien schuld; denn Frankreich konnte von dessen Grenze damals sämtliche Truppen fortnehmen. Von Österreich forderte es jetzt die Gebiete mit teilweise italienischer Bevölkerung. Österreich konnte die weitgehenden Forderungen Italiens nicht erfüllen und so erklärte es, von englischem Gelde bestochen, am 28. Mai 1915 den Krieg. Es wollte den damals äußerst schwerbedrängten Russen Hilfe bringen. Aber Österreich war vorbereitet. Alle Vorstöße am Isonzo waren vergeblich; in den 4 Isonzschlachten im Jahre 1915 verlor es etwa 360 000 Mann und erzielte nur geringen Geländegewinn.

Kämpfe in Serbien. Während der großen Herbstoffensive in Frankreich unternahmen die verbündeten Deutschen und Österreichern einen Angriff auf Serbien. Die Engländer und Franzosen landeten Anfang Oktober in Saloniki

troß des Widerspruchs Griechenlands Truppen, sie wollten den Serben zu Hilfe kommen und Konstantinopel von der Landseite angreifen. Diese Landung war auch eine Bedrohung Bulgariens. Dieses brach am 5. Oktober seine Beziehungen zu unseren Feinden ab. Am 7. Oktober begannen die Kämpfe unserer Truppen in Serbien. Der Übergang über die Donau erfolgte schnell. Schon am 9. wurde die Hauptstadt Belgrad erobert. Am 14. trat Bulgarien in den Kampf gegen Serbien. Im November war die Bahn Berlin—Konstantinopel in unserm Besitz. Nach dem Siege auf dem Amselfelde war fast ganz Serbien besetzt; 140 000 Serben waren Anfang Dezember gefangen. Die Engländer und Franzosen wurden am Wardar von den Bulgaren geschlagen. An der griechischen Grenze machten unsere Verbündeten Halt, um nicht die Neutralität zu verleihen.

Das Jahr 1915 brachte uns Erfolge auf allen Fronten. Russland allein hatte fast 2 Millionen an Toten.

Das Jahr 1916.

Zu Anfang des Jahres 1916 verstärkte sich der Angriff der Russen in Ostgalizien merklich. Die Russen wollten hauptsächlich die Bukowina erobern. Die Einnahme des Landes sollte auf Rumänien günstig und entscheidend wirken; aber die geringen Erfolge entsprachen den Opfern keineswegs.

Der Schrei der Franzosen nach russischer Hilfe veranlaßte die Russen zur Offensive südlich von Dünaburg. Der Angriff war vergeblich. Die Kampffront wurde schließlich auf 340 Kilometer bis zum Rigaschen Meerbusen ausgedehnt; ein Riesengrab tat sich für die Russen hier auf. Der Ansturm brach in Sumpf und Blut bei Beginn des Tauwetters anfangs April zusammen. 30 russische Divisionen hatten hier gekämpft und 140 000 Mann Verluste in 14-tägiger Schlacht erlitten.

Anfangs Juni begannen die Russen in Wolhynien bis zur rumänischen Grenze den Kampf in einer Front von 350 Kilometer. Brussilow setzte seine Truppen rücksichtslos ein, in einer Woche hatte er $\frac{1}{4}$ Million Verluste; es gelang ihm aber auch Gelände zu gewinnen. Der Feind drang in Galizien vor und besetzte fast die ganze Bukowina. Ende August kam der Angriff mit deutscher Hilfe ganz zum Stillstand. Russland hatte sich derart verblutet, daß es erst wieder nach dreiviertel-jähriger Pause einen kurzen und letzten Ansturm unternehmen konnte.

Auf dem westlichen Kampfplatze begannen im Februar 1916 erbitterte Kämpfe vor Verdun. Unsere Truppen drangen von Norden, Osten und Westen in monatelangem Kampf immer weiter vor. Starke Befestigungswerke wurden genommen. Die Verluste des Feindes beim Gegenangriff waren sehr schwer. Die Stadt war bis auf ein paar Dutzend Einwohner geräumt.

Die Verdun-Schlacht tobte weiter und schon Ende Juni bekrugen die französischen Verluste 310 000 Mann.

Als die russische Offensive anfangs Juli etwas nachließ, begann in Frankreich die Schlacht an der Somme und Ancre. Der französisch-englische Ansturm setzte mit ungeheurer Wucht ein, aber der Feind errang nur geringen Erfolg, dann hielten unsere Truppen stand. Die Kampfspausen wurden immer größer und im November war die Schlacht ganz abgeschlossen. Die Entlastung von Verdun war erreicht, denn dort mußte unsere Heerestellung die Angriffe einstellen; aber ungeheuer waren die Verluste. 500 000 Engländer und 250 000 Franzosen waren verloren.

Russische Offensive.

Kämpfe bei Verdun.

Um die Franzosen zu entlasten, machten die Italiener im März einen Angriff am Isonzo (5. Isonzo-Schlacht), die Angriffe wurden jedoch glatt abgewiesen.

Am 15. Mai begannen die Österreicher in Tirol einen Angriff. Hier verloren die Italiener 40 000 Mann Gefangene, 316 Geschütze und 159 Maschinengewehre.

Isonzo-Schlachten.

Die Italiener unternahmen im August die 6. Isonzoschlacht. Diesmal errang der Feind größere Erfolge, er kam in den Besitz der Stadt Görz und der Doberdohöhe. Im September tobte die 7. Isonzoschlacht. Das Ziel war Triest. Es wurde nicht erreicht, sondern nur geringe Erfolge auf der Karsthochfläche errungen.

Die 8. Isonzoschlacht fand im Oktober statt. Unter Verlusten von 100 000 Mann brach der Ansturm mit ganz geringem örtlichen Erfolg zusammen. Alle 8 Schlachten hatten dem Feinde einen Verlust von einer Million Mann gebracht. Noch einmal versuchten die Italiener am 1. November ihr Glück auf dem Südfügel vom Meere bis Görz; aber vergebens; die 9. Schlacht brachte ihnen nur örtlichen Erfolg bei Luddowica. Die Italiener waren nun derart erschöpft, daß sie über ein halbes Jahr der Ruhe bedurften.

Ergebnisse auf dem Balkan.

Im Januar 1916 wurden die Kämpfe gegen Montenegro begonnen; die Hauptstadt fiel in die Hände der Österreicher und der König Ništa bat um Friedensverhandlungen. Während der Verhandlungen aber floh er nach Frankreich. Die Entwaffnung des montenegrinischen Heeres wurde am 25. 1. unterzeichnet, und die Österreicher besetzten in kurzer Zeit fast ganz Albanien.

Kampf in Asien.

Nicht ganz nach Wunsch ging es den Türken in Kaukasien. Die Russen erzielten hier Erfolge und eroberten Erzerum und Trapezunt. Vom persischen Golf versuchten die Engländer Bagdad zu erreichen, um sich mit den Russen vom Kaukasus aus zu vereinigen. Dies Ziel konnte nicht erreicht werden.

Kämpfe in Mazedonien.

Auch an der Saloniki-Front wurde im Sommer 1916 mehrfach gekämpft. Die Angriffe der Franzosen führten dort zur Besetzung Monastirs. Die Angriffe Sarrails zwangen die deutsch-bulgari-schen Truppen zum Gegenangriff in Griechisch-Mazedonien. Dort stand dgs 4. griechische Armeekorps. Der General blieb dem Willen seines Königs gemäß neutral. Da er mit seinen Truppen von jeder Versorgung vom Mutterlande getrennt war, bat er, seinen Truppen Schutz, Unterkunft und Verpflegung zu gewähren. Das Armeekorps wurde nach Schlesien abtransportiert und erhielt dort das Gastrecht.

Rumäniens Verrat.

Während dieser gewaltigen Kämpfe im Osten, Westen und Süden trat ein neuer Feind auf den Kampfplatz. Der zweite Verbündete wurde zum Verräter; es war Rumänien. Am 27. August erklärte es an Österreich und am 28. erklärte ihm Deutschland den Krieg. Am 29. übernahm Generalfeldmarschall von Hindenburg die Oberste Heeresleitung. Der Angriff auf Rumänien wurde planmäßig und kraftvoll begonnen. Zwar konnten die Rumänen anfangs die Siebenbürgische Grenze überschreiten, aber der Freudentaumel war bald zu Ende. In Österreich kam der Vormarsch zum Stehen. In der Dobrudscha überschritt von Mackensen mit deutschen und bulgarischen Truppen die Grenze. Schon am 7. 9. fiel Tutrafan, am 10. 9. Silistria und am 22. 9. Konstanza. Am 30. September wurden die Rumänen bei Hermannstadt in Siebenbürgen vernichtend geschlagen. Der Feind wurde zurückgedrängt und Siebenbürgen wurde vom Feinde frei. Die Nordarmee drang in die

walachische Tiefebene ein und stand bald vor Craiova. Gleichzeitig überschritt Mackensen mit einem Teile seiner Truppen die Donau bei Swistow. Mackensens und Falkenhayns Truppen drangen nun ostwärts vor. Am 12. November wurden die Rumänen entscheidend geschlagen (4. 12.) und Bukarest und Ploesti wurden am 6. Dezember erobert. Bis an den unteren Lauf des Sereth drangen unsere Truppen vor, sodaß nur ein Teil der Moldau von den vereinigten Russen und Rumänen gehalten werden konnte. Der Berrater hatte seine wohlverdiente Strafe erhalten. Vier Monate hatten genügt, den Siegeszug durch Rumänen zu vollenden. Zweidrittel der ganzen rumänischen Fahrernte fiel in die Hand der Sieger, sie war eine große wirtschaftliche Hilfe für uns und unsere Verbündeten.

Nach drei Ereignisse des Jahres verdiensten der Erwähnung. Errichtung Am 5. November fand die feierliche Erklärung über die Wieder- Polens. aufrichtung des Königreichs Polen durch Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Joseph statt. Was die Polen Jahrzehnte lang ersehnt hatten, wurde ihnen durch die verbündeten Herrscher, die Polen vom russischen Bedrücker befreit hatten, zuteil. Dank haben die Gründer nicht geerntet.

Am 21. November erteilte der Bundesrat dem Gesetze über Hilfsdienst. den vaterländischen Hilfsdienst seine Zustimmung. Nach diesem Gesetze war jeder männliche Deutsche vom 17. bis 60. Jahre zum vaterländischen Hilfsdienst während des Krieges verpflichtet. Jeder Deutsche sollte dem Vaterlande mit seiner Kraft an geeigneter Stelle, in der Kriegsindustrie, in der Landwirtschaft, in der Krankenpflege, in der Kriegswirtschaft und in sonstigen Betrieben dienstbar sein.

Am 12. Dezember machten unser Kaiser und die ihm verbündeten Herrscher dem Feinde ein Friedensangebot. Die Feinde hatten hierfür aber nur Spott und Hohn übrig, so endete das harte Kampfjahr 1916, und der Krieg mußte im Jahre 1917 weitergeführt werden.

Das Jahr 1917.

Ein ungemein langer und harter Winter lähmte die Kampftätigkeit auf allen Fronten bis zum Beginn des Frühjahrs. Es traten nun drei bedeutungsvolle Ereignisse ein, erstens der uneingeschränkte U-Bootkrieg (1. 2.), die Revolution in Russland als Folge unserer Siege und die Kriegserklärung Amerikas. Der U-Bootkrieg bot Amerika die willkommene Gelegenheit, seine von U-Bootkrieg. Anfang an deutschfeindliche Politik zu steigern. Weil es nicht mehr gefahrlos Munition und Lebensmittel unsern Feinden um hohen Verdienst liefern konnte, erfolgte am 4. 2. der Abbruch der Amerika er-diplomatischen Beziehungen und am 6. 4. erfolgte die Kriegserklärung Amerikas.

Die Russen sollten im Frühjahr zum Angriff schreiten. Hier Revolution aber machte die Revolution dem beabsichtigten Vorgehen ein in Russland Ende. Das Volk war kriegsmüde. Am 14. März brach in Petersburg der Aufstand aus, am 16. dankte der Zar ab. Am 1. 4. begann die Soldaten- und Arbeiterherrschaft.

Das russische Heer war nicht mehr kämpffähig, das beweist Brussilows der am 1. Juli unternommene Vorstoß in Galizien und am Offensive. Stochod. Brussilow, der zum Oberkommandierenden ernannt war,

setzte seine Soldaten in Massen am Stochod, und bei Brzezany an, aber alle Opfer waren vergeblich. Auf den russischen Anprall erfolgte der deutsche Gegenstoß am 19. Juli. Die russischen Stellungen wurden bei Zloczow in breiter Front durchbrochen. Die 11. und 7. russische Armee wurde geschlagen und Ostgalizien und die Bukowina nach harten Kämpfen befreit. Durch diesen Vorstoß war Österreich wieder vom Feinde frei. Brüssilow trat vom Kriegsschauplatz ab, er wurde von seinen Soldaten „der Massenmörder“ genannt.

Kämpfe in Kurland Später traf unsere Heeresleitung Vorbereitungen zum Vorgehen in Kurland. Am 1. September erfolgte bei Nekfüll der Übergang über die Düna. Der Übergang kostete uns keine Verluste. Unsere Truppen drangen nun nach Norden, Osten und Westen vor. Am 3. hielten sie ihren Einzug in Riga. Die Perle des Baltenlandes, die alte deutsche Hansstadt war unser. Jubel herrschte im deutschen Lande, Jubel auch bei den Bewohnern der Stadt Riga. Am 4. war Dünamünde in unserer Hand. Der weitere Vorstoß in Livland wurde eingestellt.

Dagegen wurde Jakobstadt und das Gelände diesseits der Düna erobert, damit war alles Gelände auf dem linken Dünaufwer von der Mündung bis vor Dünaburg in unserm Besitz. — Am 12. Oktober erfolgte die Landung deutscher Truppen auf der Insel Dessel. In neun Tagen waren Dessel, Moon und Dagö in unserer Hand.

Siegfriedstellung. Als die Franzosen und Engländer anfang März ihren großen Ansturm zwischen Arras und Soissons beginnen wollten, da erfolgte plötzlich unsererseits die Zurücknahme der Truppen in die Siegfriedstellung. Der planmäßige Rückzug war eine militärische Glanzleistung ersten Ranges. Der Vormarsch durch das schlammige Rückzugsgebiet verursachte dem Feinde schwere Arbeit. Es mußte das völlig zerstörte Straßennetz hergestellt werden, hierzu wurden mehrere Wochen gebraucht.

Schlacht bei Arras. Blutige Kämpfe begannen am 2. Osterfeiertage (9. 4.) bei Arras. Der beabsichtigte Durchstoß aber scheiterte. Nach siebenwöchigem Ringen, in dem eine Division nach der andern eingesetzt, aufgefüllt und wiedereingesetzt wurde, hörte der Angriff auf.

Schlacht in der Champagne. Einige Tage nach Beginn der Arras-Schlacht begann auch die Artillerieschlacht zwischen Soissons und Reims und in der westlichen Champagne. Am 16. 4. begann die französische Infanterie den Sturm auf breiter Front. Der Angriff stand unsere Heeresleitung vorbereitet; trotz unerhörten Einsatzes von Menschen und Munition kam der Angriff bald zum Stehen. Die Schlacht löste sich in Einzelangriffe auf und hörte im Juni langsam auf. Durch Gegennangriffe am Chemin des Dames wurden dem Feinde die geringen Erfolg wieder entrissen.

Die Juni-schlacht in Flandern. Nachdem die Kämpfe bei Arras nachgelassen hatten, machten die Engländer anfangs Juni einen Vorstoß im Wytschaetebogen in Flandern und bei Armentières westlich von Lille. Lille war das erste Ziel. Die Eroberung gelang aber nicht. Die Besetzung des Wytschaetebogens kostete den Engländern entsetzliche Opfer. Mit der Vorbereitung war schon vor einem Jahre begonnen worden. Minenstollen waren unter die deutschen Stellungen ge-

trieben worden und gewaltige Mengen Sprengstoffe eingebaut. Als das tagelange Artilleriefeuer aufhörte, erfolgte die Sprengung der deutschen Stellungen. Die Besatzung wurde vernichtet. Die deutschen Hauptstellungen aber lagen weiter rückwärts. Nur wenige Quadratkilometer konnten mit einer Unmenge von Blut und Munition erobert werden.

Schon im Juli trafen die Engländer Vorbereitungen zum Angriff in Flandern; sie wollten den bedrängten Russen Hilfe bringen und den Stützpunkt für unsere U-Boote in ihre Hand bekommen. Die Flandernschlacht, die nach 14tägiger Artillerie-Vorbereitung entbrannte, kann man mit vollem Rechte die größte der Geschichte nennen. Am 31. Juli erfolgte der erste Ansturm bei Opern, er wurde abgeschlagen. Bis in den Dezember hinein erfolgte Ansturm auf Ansturm, aber unsere todesmutigen Helden hielten in dem Trichtergelände stand. Der Schlag gegen die U-Bootpest war vergeblich. Die Verluste der Engländer betrugen etwa das zehnfache der unsern. Etwa 100 feindliche Divisionen hatten in Flandern gekämpft, sie hatten einen Streifen von 20 Kilometer Breite und an einigen Stellen 7 Kilometer Tiefe besetzt und zwar verwüstetes Trichtergelände. Die Flandernkämpfe sind für ewige Zeiten ein Ruhmesblatt für das deutsche Westheer und seinen Führer Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Zu den Augustkämpfen der Franzosen an der Aisne traten noch heftige Kämpfe bei Verdun hinzu. Ein Durchbruch unserer Front konnte nirgends erzielt werden. Heftig stürmten die Franzosen am Toten Mann an; die Höhe mußte ihnen überlassen werden, dagegen blieb die Höhe 304 in unserm Besitz.

Als die Engländer ihre Niederlage in Flandern erkannten, unternahmen sie am 20. November einen überraschenden Vorstoß bei Cambrai. Etwa 300 Tanks wurden in dieser Schlacht verwandt und gewaltige Geschütz- und Truppenmassen. Unsere Front wurde etwas eingedrückt, ein Durchbruch wurde auch hier nicht erreicht. Im Siegestaumel ließen die Engländer die Glocken vom St. Peter in London läuten. Ihre Freude war aber zu früh. Anfang Dezember erfolgte der Gegenstoß und mehr als das verlorene Gelände wurde zurückeroberiert.

Die Italiener begannen den Kampf nicht gleichzeitig mit unsern anderen Feinden. Am 12. Mai, nachdem bereits die Westmächte im Kampfe ermatet waren, begann Italien die 10. Isonzschlacht. Sie dauerte bis zum 6. Juni und erstreckte sich von Tolmein bis zur Küste. Auf beiden Flügeln kamen sie zuerst etwas vor, wurden dann aber wieder zurückgedrängt. Der Durchbruch war mit 200 000 Mann Verlusten mißlungen.

Während der Westkämpfe gingen die Italiener vom 17. August bis 11. September zum 11. Male am Isonzo zum Angriff über. Am Nordflügel hatte der Feind Erfolge. Die Österreicher mußten hier ihre Front zurücknehmen. Der Geländegewinn war nicht groß. Fünfzig Divisionen setzte Cadorna in einer Stärke von 800 000 Mann ein; der Verlust der italienischen Armee betrug 230 000 Mann.

Ehe die Italiener zum neuen Vorstoß bereit waren, traf sie der Angriff unsererseits. Nach gründlicher Vorbereitung brachen im Oktober die Truppen des Generals von Below auf Glitsch und Rombon vor. Der siegreiche Feldzug in Venetien nahm seinen Anfang. Nach heftigen Gebirgskämpfen wurde der Feind westwärts, in die Ebene gedrängt; am Tagliamento sah er Fuß. Zuvor aber mußten noch 60 000 Mann

Die Flandernschlacht.

Schlacht bei Cambrai.

10. Isonzschlacht.

11. Isonzschlacht.

12. Isonzschlacht.

am unteren Tagliamento die Waffen strecken. Im November wurde der Tagliamento überschritten und die Verfolgung des Feindes in der Ebene weiter betrieben. Der Feind wurde bis zum Piave verfolgt. Nun mußten erst die Verkehrswege hergestellt werden, um die Verbindung mit dem Heimatlande zu erhalten. Am Jahresende hatten die Italiener außer großen blutigen Verlusten über 300 000 Gefangene und 3000 Geschüze in diesem letzten Vorgehen allein verloren. Die Blüte des italienischen Heeres war vernichtet.

Kämpfe in Mazedonien. In Mazedonien waren Sarrail Erfolge nicht beschieden, er kam über Monastir nicht hinaus. Auch als die Griechen nach der Abdankung des Königs Konstantin von Griechenland (13. 6.) am Kriege teilnahmen, trat dort keine Aenderung ein.

Das Jahr 1918.

Die russischen Verhandlungen.

In gewaltigen Schlachten war die russische Armee geschlagen worden; in Massen hatten die russischen Führer, besonders Brusilow, die Truppen hingeopfert. Die deutschen Soldaten standen tief im russischen Reiche. Im Lande selbst herrschte die Revolution und an der Front Auflösung und Zuchtlosigkeit. Kerenski gab sich alle nur mögliche Mühe, Ordnung im Lande zu schaffen und die Kampffähigkeit des Heeres wieder herzustellen. Es gelang ihm aber nicht. Das Volk wollte Frieden haben und so segte auch ihn die Revolution am Anfang des November fort. Am 9. November erließ der Arbeiter- und Soldatenrat einen Aufruf zum allgemeinen Frieden mit Friedensvorschlägen. Die Verhandlungen begannen am 3. Dezember in Brest-Litowsk. Neben den russischen Vertretern erschienen dort auch Vertreter der Ukraine. Die Verhandlungen mit der Ukraine führten zum Frieden. Am 9. Februar wurde dieser unterzeichnet. Mit den Russen konnte wegen der Randstaaten keine Einigung erzielt werden, und Trotski erklärte, daß Russland ohne Friedensvertrag den Krieg mit Deutschland, Österreich-Ungarn, der Türkei und Bulgarien beende und die russischen Streitkräfte von den Fronten zurückziehen werde.

Die Revolutionäre hatten in Russland eine besondere Truppe gegründet, die „Rote Garde“. Diese drang in die Ukraine, um dort Unruhen hervorzurufen und um die reichen Vorräte, die nach dem Friedensvertrage an Österreich und Deutschland verkauft werden sollten, zu vernichten. In dem unbesetzten Livland und Estland raubte und plünderte sie und führte die ansässigen Deutschen gefangen fort. Die Ukrainer und die Balten riefen die Deutschen um Hilfe. Am 18. Februar ließ der Waffenstillstand mit Russland ab und sofort begann im Baltenland und in der Ukraine der Vormarsch. Dünaburg wurde noch am Abend des 18. Februar besetzt. Auf der ganzen Ostfront wurde vorgegangen.

In etwa 14 Tagen war Livland und Estland von den russischen Banden befreit und in der Ukraine die Hauptstadt Kiew erreicht. Reiche Beute wurden von unseren Truppen gemacht. Abermals baten die Russen um Frieden. Am 3. 3. wurde dieser unterzeichnet.

Russland war durch das deutsche Schwert bezwungen. Die Ukraine, Polen, Litauen, Kurland, Livland und Estland schie-

den den aus dem russischen Reiche aus. Der Zweifrontenkrieg war beendet und der Sieg im Osten erfochten.

Mit Rumänien war zu gleicher Zeit wie mit Russland Waffenstillstand geschlossen worden. Ende Februar begannen auch dort Friedensverhandlungen. Da die Rumänen nicht auf die Bedingungen des Bierbundes eingehen wollten, wurde der Waffenstillstand gekündigt. Nun bat die rumänische Regierung um einen neuen Waffenstillstand, dem sich die Friedensverhandlungen anschlossen. Der Frieden wurde am 26. März unterzeichnet.

Mit Russland und Rumänien war Frieden geschlossen, doch hatte dabei die deutsche Staatskunst sich eine Blöße gegeben. Durch Gewalt war Russland zum Frieden gezwungen. Wilson benutzte die Gelegenheit zur Kritik, schon während der Verhandlungen hatte er am 9. Januar seine 14 Punkte bekannt gegeben, wonach Elsaß-Lothringen an Frankreich abgetreten werden sollte. Durch seine fernere Erklärung, daß er nicht auf Schwächung Deutschlands ausgehe, wirkte er auf manchen kriegsmüden Deutschen irreführend.

Infolge des zweifelhaften Friedens war Deutschland genötigt, etwa 40 Divisionen an der Ostfront stehen zu lassen. Man wußte, daß der Sommer 1918 die Entscheidung bringen mußte und konnte dennoch nicht den letzten Mann zur Entscheidung im Westen heranziehen. Am 22. März wurde der Befehl Schlacht an zum Angriff im Sommebogen gegeben. Ein gewaltiger Feuerhagel schlug in 2 Stunden die feindliche Artillerie in Zügen. Etwa eine Stunde beschossen dann unsere Geschütze aus tausend Mäulern die Gräben der feindlichen Infanterie. Dann stiegen unsere Helden aus den Gräben und folgten der Feuerwalze unserer Kanoniere. Die erste Linie wird überrannt, die zweite im Kampfe genommen. Verzweifelt lämpft der Feind, als der Abend naht, ist die englisch-französische Front durchbrochen. Am Abend des 2. Kampftages war der Engländer auf der ganzen Linie geschlagen. Erfolg auf Erfolg erringen unsere Truppen in den nächsten Tagen. Furcht herrscht in Paris, über dem die neuen Krupplanonen bersten. Clémenceau verliert die Fassung nicht. Er fordert von Lloyd George den Oberbefehl für Foch. Das Schicksal der Entente steht auf dem Spiel, alle Reserven werden herangeholt, um den Angriff aufzuhalten. Am 4. April kam diese gewaltige Schlacht zum Stehen. Amiens, das Ziel, konnte nicht erreicht werden. 90 000 Gefangene und 1100 Kanonen fielen in deutsche Hand.

Am 9. April begann die Schlacht an der Lys, zwischen Ypern und Lens. Der Feind wurde geschlagen, der Kammel gestürmt. England gerät in Erregung, weil die Küste bedroht wird. Die Grubenarbeiter werden in die Armee eingereiht, die Iränder müssen nach Frankreich, um die Lücken auszufüllen; alle verfügbaren Schiffe werden nach Amerika gesandt, um Wilsons Rekruten abzuholen. Der Oberbefehl wurde nun in Fochs Hand gelegt. Die Entente zitterte. Clémenceau allein bewahrt Kraft und Haltung. Er wiederholte die Worte, die er am 1. März in der Kammer gesprochen hatte: „Russland verrät uns, aber ich führe Krieg; Rumänien muß kapitulieren, aber ich führe weiter Krieg, und ich werde Krieg führen bis zur letzten Viertelstunde, denn diese letzte Viertelstunde gehört uns.“ Er riß das Volk mit. Was taten unsere führenden Männer in der Heimat? Nichts! Sie überließen das Volk sich selbst. Nichts wurde getan, um die Kraft zu stärken und den Nationalstolz zu entfachen. Unsere Helden an der

Front standen dem Heimatheer fremd gegenüber; dort Siegeswille, hier Kriegsmüdigkeit, trotz der gewaltigen Siege.

Schlacht an der Marne. Am 27. Mai begann die große Schlacht zwischen der Aisne und der Marne. Der Angriff gelang über Erwarten. Die feindlichen Batterien wurden zerschossen und die Infanterie überrannt. In der Morgenfrühe schon war der Chemin des Dames (Damenweg) in deutschem Besitz. Der Angriff schritt rasch fort. Am 29. Mai wurde in Paris Sturm geläutet. Die Pariser fliehen. Clémenceau flüchtet nicht, sondern weilt auf dem Schlachtfeld; dort beschwört der 77jährige Greis die wankenden Truppen, die siebernden Generäle, die fliehenden Bürger auszuhalten. Den anrückenden Truppen weist er mit troziger Gebärde den Weg auf das Schlachtfeld. Die Deutschen stehen wieder an der Marne, dem Schicksalsfluß, über den sie am 10. September 1914 ungeschlagen zurückgenommen wurden.

Hoffnung auf Amerika

Am 2. Juni segneten Clémenceau, Lloyd George und Orlando ihre Namen unter den Brief, der von Amerika 100 Divisionen forderte, um den Sieg der Entente zu sichern. Am 4. Juni erstattete Clémenceau in der Kammer über die Lage Bericht. Er gab die Verluste zu, sprach aber dann die stolzen Worte: „Ich schlage mich vor Paris, ich schlage mich in Paris, und ich schlage mich hinter Paris! Wir weichen, aber wir werden uns nicht ergeben.“ Als er diese Worte sprach, war die Schlacht an der Marne zum Stehen gekommen; doch dauerten die Kämpfe bei Montdidier, Compiègne und Rheims ständig weiter.

Der beginnende Mißserfolg.

Der am 7. Juni vorbereitete Durchbruch an der Oise und Ancre scheiterte; der Verteidiger blieb in der Abwehr standhaft. Der Gipfel unserer Erfolge war erreicht. Der Nachschub fing an zu stocken und immer noch standen 32 Divisionen in Russland. Die jüngeren Jahrgänge wurden von der Russenfront nach dem Westen geschoben, aber ihr Geist war verseucht. Auch die Urlauber und die Rekruten wurden von Bolschewisten und Agenten der Entente versüßt und schädigten den guten Geist in der Front. Die Heimat versegte hier ganz und gar; es fehlte hier ein Clémenceau. Die deutsche Staatskunst tat nichts, die Seele des Heeres zu stärken. Am 16. Juli eröffneten die Deutschen

Die II. Schlacht an der Marne.

die 2. Schlacht an der Marne und Vesle; aber der Feind war vorbereitet und hielt tapfer stand. Schon am 18. erfolgte ein großer feindlicher Tankangriff zwischen Ourcq und Aisne, der Tanksturm durchbrach unsere Linien. Fechtend wichen unsere Soldaten, konnten aber das Verlorene nicht mehr zurückerobern. Die Divisionen im Marnebogen kamen in die größte Gefahr. Am 19. erfolgte der feindliche Angriff auf der ganzen Linie. Die deutsche Heeresleitung beschloß, bis zur Vesle zurückzugehen, da aber viel Heeresgerät südlich des Flusses lag, mußte noch 8 Tage auf Leben und Tod gekämpft werden, um dies zu retten. Am 23. ermittelten die Angriffe des Feindes, doch mußte die Illsicht aufgeben, den Deutschen ein Sedan zu bereiten. Zwischen Vesle und Aisne schanzen die Deutschen. Die Schlacht war zu Ende. 70 Divisionen kehrten abgekämpft aus der Schlacht. Ludendorff war nun zur Abwehr verurteilt. Doch versammelte am 24. seine Generale um sich und besprach den Operationsplan. Der Feind sollte aus dem Bogen zwischen Ancre und Oise geworfen, der Keil von St. Mihiel sollte erobert und dann der Angriff in Flandern unternommen werden.

Der feindliche Durchbruch.

Schon am 8. August brach das Unglück über unsere 2. Armee herein. Etwa eine Million Amerikaner standen nun in Frankreich. Hunderte von feindlichen Tanks stampften im Morgennebel hinter dem forschreitenden Artilleriefeuer zwischen Ancre und Oise ostwärts über das Angriffsfeld. Ganze Geschwader durchbrachen unsere Linien und rollten sie auf. Der Durchbruch war geglückt und große Verwirrung herrschte an unserer Front. Am

Nachmittag erlahmte der Ansturm, aber unsere Verluste waren groß, 300 Kanonen blieben auf dem Schlachtfelde. Es folgten nun wochenlange schwere Kämpfe zwischen Reims und Arras. Unseren Truppen fehlte das Kampfmateriel, namentlich die Tanks und der Nachschub, und sie mußten sich kämpfend in die Siegfriedstellung zurückziehen; aber auch diese konnte nicht gehalten werden. Der Bogen bei St. Mihiel ging im September verloren. Ende September begann die Großschlacht in Flandern. Ein Verlust folgte dem anderen und am 4. Oktober erfolgte das Waffenstillstandsangebot an Wilson. Die Feinde suchten die Zeit noch auszunutzen, um große Heeresteile gefangen zu nehmen. Dies gelang jedoch nicht; unsere Führung versagte auch bei diesen Rückzugskämpfen nicht. Hätte doch den Teildurchbruch der Amerikaner am 1. und 2. November zwischen der Maas und Bousiers genügend unterstützt, so hätte es in der Gegend von Sedan ein neues Sedan für uns geben können. Daz er es nicht getan hat, zeigt, daß er kein Napoleon I. war. Der 11. November brachte den letzten Tagesbefehl; er schloß mit den Worten: „Infolge der Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrages wurden heute mittag an allen Fronten die Feindseligkeiten eingestellt.“ Die deutsche Front stand noch tief in Feindesland; sie führte über Gent, Mons, Chimay, Charleville, Sedan, Etain, über die Bogen nach der Schweiz.

Waffen-
stillstands-
angebot.

Das Ende unserer Verbündeten.

Die Österreicher sollten bei der Offensive im Frühlinge die Italiener angreifen, sie warteten viel zu lange. Erst am 14. Juni begannen sie den Kampf, mußten ihn aber schon am 22. aufgeben. Nun konnte die Entente auch Italiener in größerer Zahl auf den westlichen Kampfplatz werfen, da sie Österreich nicht mehr zu fürchten hatte. Österreichs Niederlage.

Bulgarien brachte das Jahr 1918 Kriegsunglück. Am 15. September wurde die Front durchbrochen. Die deutschen Truppen und Generale konnten das Unglück nicht aufhalten, alles flutete zurück. Zar Ferdinand verließ flüchtend das Land, um seinem Sohne Boris die Krone zu retten.

Auch in der Türkei (Kleinasien) kämpften deutsche Truppen. Im Frühjahr 1918 versuchten die Engländer in Syrien und Palästina den vergeblich, die Front zu durchbrechen. Auch im Sommer blieb die Front noch unerschüttert. Am 19. September erschienen große englische Luftgeschwader; furchtbar war die Wirkung in den jüdischen Bergen. Die türkische Armee floh und ergab sich in Scharen, als die englische Infanterie zum Sturm vorging. Unser Allensteiner Inf.-Regt. Nr. 146 übernahm die Deckung beim Rückzug und zog vollständig geordnet ab. Der Türke wollte nicht mehr kämpfen; am 30. Oktober streckten die Reste der 6. Armee die Waffen und am 31. wurde der deutsche General v. Sanders gezwungen, den Oberbefehl niederzulegen und nach Konstantinopel zu gehen. Die Türkei war Bulgariens Beispiel gefolgt und hatte kapituliert.

In Österreich herrschte schon lange Kriegsmüdigkeit. Kaiser Karl hatte alles versucht, sich von Deutschland zu trennen, um seine Herrschaft im Lande zu retten. Am 26. Oktober teilte er Deutschland mit, daß er den unabänderlichen Wunsch habe, Frieden zu schließen. Zu gleicher Zeit eröffneten die Italiener den Kampf. Da sagten sich die Ungarn und die Eschechen von Österreich los. Die Ungarn schulterten das Gewehr und zogen heim, die Eschechen gingen zum Feind über. Das habsburgische Länderbündel fiel wie ein Kartenhaus auseinander. Nun

Österreichs Zusammen-
bruch.

waren die Südgrenzen Deutschlands offen und die letzte Voraus-
setzung auf Widerstand gefallen, und Deutschland mußte die harten
Waffenstillstandsbedingungen annehmen.

Der See-, Luft- und Kolonialkrieg.

Seekämpfe

Als England den Krieg erklärte, begannen auch die Kämpfe
zur See. Im Mittelmeer hinderten die Dampfer „Goeben“ und „Bres-
lau“ den Transport der Truppen von Algerien nach Frankreich.
Im indischen Ozean waren die Kreuzer „Emden“ und „Königsberg“;
sie schädigten den britischen Handel ungemein. Die Dampfer „Dres-
den“ und „Karlsruhe“ machten den atlantischen Ozean unsicher. Im
Stillen Ozean standen 5 deutsche Kreuzer, sie erschienen bei Coronel
am 1. November einen glänzenden Sieg über ein englisches Geschwader.
Am 8. Dezember wurden die Kreuzer bei den Falklandinseln
von englischen, australischen und japanischen Schiffen angegriffen. Nur
ein Kreuzer („Dresden“) entkam.

Am 24. 1. 15 fand ein Zusammenstoß mit feindlichen Schiffen
in der Nordsee statt. Nach 3 stündigem Kampf verließen die Engländer
den Kampfplatz; auf jeder Seite ging ein Schiff verloren.

Am 31. Mai 1916 kam es am Skagerak zu einer Seeschlacht.
Sie wurde eine Niederlage für die Engländer. Die Welt erkannte,
daß England nicht mehr Herr der See sei.

Am 10. 5. 17 folgte ein Vorstoß in die Hoofden; die englischen
Streitkräfte wurden nach kurzem Kampf vertrieben. Vorstöße der
englischen Flotte auf Ostende am 6. Juni und auf die flandrische
Küste am 28. September 1917 waren erfolglos. Am 17. November
1917 versuchten die Engländer in die deutsche Bucht einzudringen.
Dieser Versuch wurde aber schon durch die Vorpostenstreitkräfte abge-
wiesen.

U-Boote.

Eine sehr gefürchtete Waffe für unsere Feinde waren die U-Boote.
Der unbeschränkte U-Bootkrieg wurde am 1. Februar 1917 begonnen.
Er war die Antwort auf die Ablehnung des kaiserlichen Friedensange-
bots. In den 11 Monaten des Jahres 1917 wurden circa 9 Millionen
Tonnen versenkt.

Doch auch die Wirkung der U-Boote wurde beschränkt. Durch
Begleitschiffe wurden die wichtigen feindlichen Transporte geschützt.
Und zum Schluß war es unsere Marine, die gänzlich versagte und
meuterte, als sie im Oktober 1918 den Vorstoß gegen den linken Flügel
des feindlichen Landheeres an der flandrischen Küste unternehmen sollte.

Luftflotte.

Wie unsere Kriegsflotte in den ersten Kriegsjahren ruhmvoll alle
Angriffe abwies und Heldenstücke auf dem Meere ausführte, so ist auch
unsere Luftflotte hervorragend während des Krieges tätig gewesen.
Die Luftflotte ist die jüngste Waffe. Sie unternimmt Aufklärungen über
Stellung, Stärke und Bewegung des Gegners. Sie stellt die Entfernung
fest für ein wirksames Feuer der Artillerie. Auch ist die Luftflotte mit
Waffen versehen und nimmt bei Angriffen teil. Vielfach aber wird sie
gebraucht, um Festungen, Truppen- und Munitionslager und Fabriken
mit Bomben zu belegen. Die englische Küste und die Hauptstadt London
ist von Flugzeugen und Luftschiffen mehrfach überflogen und mit
Sprengmitteln beworfen worden.

Kolonial- krieg.

Zu Beginn des Krieges suchten unsere Feinde, uns die Kolonien
zu rauben. Zunächst teilten sich die Franzosen und Engländer das
Togogebiet. Die Japaner nahmen uns das Gebiet von Kiautschou.
Heldenhaft wurde dort Tsingtau verteidigt. Die größeren afrikanischen
Kolonien konnten sich längere Zeit verteidigen. Südwestafrika
hielt sich etwa ein Jahr lang. In Kamerun hielten sich die Verteidiger
tapfer, mußten sich aber immer tiefer in die Urwälder zurückziehen;
schließlich ging das Gebiet verloren.

In Ostafrika hat unsere Schutztruppe tapfer standgehalten und erfolgreich gelämpft. Die Eingeborenen halfen bei der Verteidigung mit. Länger als drei Jahre hielt sich die Besetzung der Kolonie; erst im Dezember 1917 mußte sie kämpfend auf das feindliche portugiesische Gebiet übertreten. An Übergabe dachte sie nicht, sondern wehrte sich auch in Feindesland. Beim Friedensschluß wurden uns sämtliche Kolonien geraubt. Die Nachsucht der Feinde gönnte uns den so notwendigen ausländischen Besitz nicht.

Die Ursachen des Zusammenbruchs Deutschlands.

Der Zusammenbruch Deutschlands im Jahre 1918 erfolgte aus äußeren und inneren Gründen. Der Friede mit Russland war auf falscher Grundlage geschlossen worden. Es mußten zu viele Truppen in Russland verbleiben, von diesen wurde ein großer Teil bolschewistisch verseucht. Bei ihrer Rückkehr wollten sie nicht mehr an die Front und verdarben die Truppen in der Heimat und in der Etappe. Im Lande selbst wurde das hungernde Volk aufgehetzt. Schieber und Meuterer herrschten. Die Regierung war zu schwach, diese Verräte zur Pflicht zu führen. Niemand rief das Volk zur allgemeinen Verteidigung. Es fehlte der starke Mann. Ein großer Teil des deutschen Volkes glaubte den Worten Wilsons und erwartete einen Frieden der Gerechtigkeit. Wilson wurde zum Lügner, und das deutsche Volk war der Betrogenen. Ludendorff wurde am 24. 10. seiner Stellung entthoben und General Grüner sein Nachfolger. Wilson forderte die Absetzung der Hohenzollern. Als Grüner erkannte, daß das Heer nicht mehr fest zum Kaiser stand, da empfahl er ihm am 8. November abzudanken oder auf Berlin zu marschieren, um die Revolution niederschlagen. Noch ehe der Kaiser sich zu einem Entschluß durchgerungen hatte, wurde in Berlin die Abdankung des Kaisers und der Thronverzicht des Kronprinzen bekannt gegeben. Wilhelm II. begab sich nun nach Holland und fand dort Aufnahme.

Der Waffenstillstand.

Am 7. November trafen die deutschen Bevollmächtigten in Frankreich ein, um den Waffenstillstand abzuschließen. Da brach im Lande die Revolution aus. Die Volksmasse glaubte, nun würden die Bedingungen leichter sein, sie wurde getäuscht. Die Deutschen mußten widerstandslos die harten Bedingungen am 11. 11. unterschreiben. Das unbesiegte deutsche Heer mußte in 14 Tagen über den Rhein zurückgeführt werden. Hindenburg gehorchte, machte kehrt und zog ab. Am 26. war das deutsche Heer über dem Rhein. Die Kriegsgeschichte wird dem deutschen Heere, obwohl es den Krieg verlor, vor den andern Armeen den Vorbeir reichen. Das deutsche Volk kämpfte gegen 28 Staaten, und da ist es keine Schande, zu unterliegen.

Die Waffenstillstandsbedingungen waren unerhört hart. Elsaß-Lothringen mußte in 14 Tagen geräumt werden. Das linke Rheinufer wurde besetzt, die Besetzungstruppen hatten das Requisitionsrecht. Die See- und Luftflotte mußte übergeben werden, desgleichen Ostafrika, die Blockade wurde aufrecht erhalten, die deutschen Truppen mußten sofort aus Russland zurückgezogen werden. Die Friedensverträge mit Russland und Rumänien wurden aufgehoben, weil sie zu günstig für Deutschland waren, 150 000 Eisenbahnwagen, 5000 Lokomotiven und 10 000 Kraftwagen mußten abgeliefert werden.

Die Revolution.

Die Unzufriedenheit im Lande und in der Etappe war im letzten Kriegsjahre sehr gewachsen. Russisches Geld arbeitete bei den Unzufriedenen. Die Engländer verbreiteten bei unserer Marine

in Kiel die Lüge, ihre Flotte sei kriegsmüde und würde die rote Fahne hissen, sobald dies auf unseren Kriegsschiffen geschehen sei, und der Krieg sei dann zu Ende. Die Matrosen glaubten dieser Lüge und meuterten, als sie Ende Oktober einen Vorstoß gegen die Küste von Flandern machen sollten, um den rechten Flügel des Landheeres zu entlasten. Matrosen und Arbeiter rissen in Kiel die Herrschaft an sich und hissten am 4. November auf allen Schiffen die rote Flagge. Von Kiel aus verbreitete sich der Aufstand mit Blitzseile übers ganze Reich, überall erschienen Matrosen und bereiteten den Aufstand vor. Am 9. November rief Scheidemann die deutsche Republik aus. Ebert übernahm die Leitung der Volksregierung. Die Hohenzollernfürsten wurden für abgesetzt erklärt und mit ihnen sämtliche deutsche Bundesfürsten. Überall bildeten sich Arbeiter- und Soldatenräte, welche regieren wollten. Ein Glück für Land und Volk war es, daß die Beamtenchaft treu ihre Arbeiten weiterführte. Die Folgen der Revolution waren furchtbar. „Es lösen sich alle Bande frommer Scheu, das Gute räumt den Platz dem Bösen, und alle Laster walsten frei.“ Zug, Trug, Diebstahl, Raub und Mord nahmen zu. Die Genußsucht griff furchtbar um sich; in frankhafter Tanzwut tobte sich das Volk aus. Maßlose Lohnforderungen führten zu Streiks, und arbeitsscheues Gesindel füllte die Straßeneden. Fortgesetzte Unruhen ließen das Volk nicht zur Ruhe kommen. So konnten sich die Franzosen noch vor Friedensschluß Elsaß-Lothringen und die Polen die Provinz Posen einstecken. Teuerung und Geldentwertung lasteten furchtbar auf dem Volke, während auch hier wieder Schieber und Spekulanten ungeheure Gewinne einsteckten.

Die Nationalversammlung und die Reichsverfassung.

Am 19. Januar wurde die Nationalversammlung gewählt, die dem deutschen Volke die Verfassung gab. Bei der Wahl erhielt die Sozialdemokratie nicht die erhoffte Mehrheit, sie mußte darum mit anderen Parteien gemeinsam eine Regierung bilden. Am 6. Februar trat die Nationalversammlung, um nicht durch Unruhen gestört zu werden, nicht in Berlin, sondern in Weimar zusammen. Zunächst wurde eine Notverfassung erlassen. Nach dieser sollte ein vorläufiger Reichspräsident mit einem Reichsministerium die Reichsgeschäfte führen und die Nationalversammlung wurde durch sie als Volksvertretung anerkannt. Als Reichspräsident wurde Ebert gewählt, dieser ernannte Scheidemann zum Ministerpräsidenten. Das Deutsche Reich hatte nun wieder eine gesetzliche Regierung. Der „Rat der Volksbeauftragten“ und das überall eingerichtete Rätesystem sollten nun aufhören, aber unzufriedene Leute suchten die Verfassung, die sich das Volk gegeben hatte, umzustoßen. In München, Berlin, Halle, Bremen und in den westlichen Industriestädten mußte die neu gebildete Reichswehr Ruhe und Ordnung schaffen. Die Nationalversammlung tagte in Weimar bis zum Spätsommer. Am 11. August 1919 wurde die neue Verfassung verkündet. Nach der Verfassung ist das Deutsche Reich eine Republik; die Staatsgewalt geht vom Volke aus. Das Reichsgebiet besteht aus den deutschen Ländern. Das Reichsrecht steht über den Gesetzen der Länder. Die Reichsfarben sind schwarz=rot=gold, die Handelsflagge ist schwarz=weiß=rot mit den Reichsfarben in der Ecke. Die Abgeordneten sind die Vertreter des Volkes, sie bilden den

Reichstag und werden auf 4 Jahre gewählt in allgemeiner, gleicher, unmittelbarer und geheimer Wahl. Die Wahl erfolgt von den über 20 Jahren alten Männern und Frauen nach den Grundsätzen der Verhältniswahl. Der Reichspräsident wird auf 7 Jahre gewählt und zwar vom ganzen deutschen Volke. Alle Deutschen sind vor dem Gesetze gleich; sie genießen volle Glaubens- und Gewissensfreiheit. Es besteht keine Staatskirche. Jede Religionsgesellschaft ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbstständig. Es besteht eine allgemeine Schulpflicht; das gesamte Schulwesen steht unter der Aufsicht des Staates. Für die Bildung der Jugend ist durch öffentliche Anstalten zu sorgen. Bei ihrer Einrichtung wirken Reich, Länder und Gemeinden zusammen.

Der Schmachtfriede.

Nachdem das Deutsche Reich zu einer Republik umgewandelt worden war, meinten viele, der Friede werde ein milder und auf Grund der 14 Punkte Wilsons abgeschlossen werden. Wilson sagte: „Nur ein Frieden unter Gleichern könne Dauer haben.“ Das deutsche Volk sah sich bitter enttäuscht, als es endlich am 7. Mai die schmachvollen Friedensbedingungen erfuhr. In 440 Artikeln haben rachsüchtige Feinde Bestimmungen aufgestellt, die uns politisch und wirtschaftlich knechten und ehrlos machen. Gegen unsere Überzeugung mußten wir zugeben, daß wir absichtlich und bewußt den Krieg vorbereitet und die alleinige Schuld am Kriege hätten. Zu Verhandlungen wurden die deutschen Vertreter nicht zugelassen. Auch forderten die Feinde die Auslieferung einer großen Anzahl Deutscher, die sich im Kriege gegen das Völkerrecht vergangen haben sollten, darunter den Kaiser, den Kronprinzen, den General Ludendorff u. s. w. Wohl erhob sich in Deutschland ein Sturm der Entrüstung gegen diese Forderungen, aber wir hatten kein Heer mehr und wurden zur Unterschrift gezwungen. Am 28. Juni — an dem Tage, an welchem vor 5 Jahren der Mord in Serajewo erfolgte — mußten unsere Bevollmächtigten die Friedensbedingungen unterschreiben. An Gebiet mußten wir abtreten: Elsaß-Lothringen, Eupen-Malmedy, Posen, Westpreußen, das Gebiet von Soldau und Memel und kleine Teile von Schlesien. Abstimmungen mußten im südlichen Ostpreußen, in Oberschlesien und in Schleswig stattfinden, im Saargebiet findet diese erst nach 15 Jahren statt. Sämtliche Kolonien wurden uns entrissen, die Kriegsflotte mußte ausgeliefert werden, und das stehende Heer durfte nur 100 000 Mann betragen; die allgemeine Dienstpflicht wurde verboten und eine scharfe Militärkontrolle vonseiten der Feinde eingesetzt. Durch diesen Schmachtfrieden wurde das deutsche Volk zu einem Sklavenvolke gemacht, das Gewissen der Welt schwieg zu alledem und schweigt noch.

Die Enttäuschung.

Gebietsverlust.

Leistungen aus dem Friedensvertrag.

Die Besetzungsarmeen in den besetzten Gebieten und in den Abstimmungsgebieten müssen von Deutschland unterhalten werden. Deutschland verpflichtet sich, alle Schäden wieder gut zu machen, die der Bevölkerung der Verbündtmächte an ihrem Eigentum durch Angriffe zu Land, zur See und in der Luft zugefügt worden sind; es zahlt an Belgien das zur Kriegsführung entliehene Geld mit

Prozent Zinsen. Der Betrag für die Wiederherstellung der ehemals von uns besetzten Gebiete sollte von einem Ausschuß festgesetzt und von Deutschland spätestens am 1. Mai 1921 gezahlt werden. Die Gesamtschuld soll von Deutschland innerhalb 30 Jahren gezahlt werden. Die Gesamtschuld wurde für Deutschland von der Reparationskommission auf 132 Milliarden Goldmark festgesetzt; am 1. Mai 1921 mußten 20 Milliarden in Gold gezahlt werden. Als Deutschland, das bei sämtlichen Verträgen und Verhandlungen nicht gehörte, wurde, die Festsetzung als zu hoch ablehnte, da folgte das Londoner Ultimatum. Um das Land vor weiteren Schäden zu bewahren, mußte die Schuld anerkannt werden. Bei allen Konferenzen: London, Paris, Cannes, Genua sind Deutschland keinerlei Erleichterungen in seinen Zahlungen zugestanden worden. Das, was Deutschland an Schiffen, Eisenbahnmateriale, Holz, Kohle usw. geliefert hat, wird von den Verbundsmächten viel zu gering angerechnet, sodaß alle Leistungen gering sind. Deutschland darf bei der Anrechnung unserer Leistungen nicht mitwirken; es berechnete seine Leistungen bis Ende 1923 auf etwa 60 Milliarden Goldmark, die Feinde auf etwa 8½. Ganz ungeheuerlich war die Forderung auf Ablieferung von 810 000 Milchkühen. Diese Zahl ist in Wirklichkeit nicht geliefert worden, aber dennoch sind Millionen von Kindern und Müttern dem langsamem Tode anheimgefallen. Unser Reichskanzler nannte dies mit Recht einen organisierten Mord an deutschen Frauen und Kindern. Als Deutschland Ende 1922 in der Lieferung von Bauholz und Kohle etwas zurückgeblieben war, erfolgte am 11. Januar 1923 der widerrechtliche Einbruch der Franzosen und Belgier in das Ruhrgebiet. Unsägliche Gewalttaten haben die Bewohner in den besetzten Gebieten zu erdulden. 40 000 Familien wurden von Haus und Hof vertrieben, 120 000 Deutsche wurden ausgewiesen, tausende unschuldig ins Gefängnis gebracht, er wurden 1100 Jahre Gefängnis verhängt, zu hunderten sind sie entweder öffentlich oder hinterlüft (Essen) niedergeschossen worden. So betragen sich Kulturböller mitten im Frieden am Rhein und an der Ruhr. Die vom Deutschen Reich aufgewendeten Ausgaben für die Besatzungsarmeen und die Interalliierten Kommissionen betragen bis Ende Dezember 1923 rund 5½ Milliarden Goldmark. Diese Summe allein übersteigt die von Frankreich 1871 insgesamt gezahlte Kriegsentschädigung. Die Beschlagnahmungen von öffentlichen und privaten Geldern durch Franzosen und Belgier betrug 1923 mehr als 50 Millionen Goldmark. Ganz ungeheuer sind die Anforderungen der Feinde im Einbruchsgebiet für militärische Anlagen, Bauten, Kasernen, Flug- und Schießplätze, Wohnungen und Wohnungsausstattungen. Das Ende all dieser Leiden ist noch nicht abzusehen, das deutsche Volk leidet und duldet und hofft auf Freiheit und Recht und auf — Wiedervergeltung.

Der Währungsverfall.

Der Krieg hatte Deutschland gewaltige Kosten verursacht; das bisher vorhandene Geld mußte zu Einkäufen vom Auslande verwandt werden und die Deckung für das im Umlauf befindliche Papiereld war verschwunden. Als die Revolution eintrat, hörte jede sparsame Finanzwirtschaft auf, es drängten sich Leute in die Staatsämter und Verwaltungsstellen, nicht um zu arbeiten, sondern um jürgenfrei zu leben. Die Mark hatte zu Beginn der Revolution noch mehr als die Hälfte ihres ursprünglichen Wertes. Als nach der Annahme der provisorischen Verfassung Scheidemann Reichskanzler wurde, war der Stand des Dollars 8,83 Mark. Als im Juni 1919 uns das Friedensdiktat aufgezwungen wurde und die Regierung zurücktrat, stand der Dollar auf 13,50 Mark. Die fortwährenden Unruhen ließen eine gefundne Wirtschaft im Reiche nicht auskommen, und als dann im März 1920 der Kapp-Putsch kam, durch den die Monarchie wieder eingeführt werden sollte, da stieg der Dollar um das 5½ fache auf 73 Mark. Höchst ungünstig auf den Stand der Mark wirkten dann das Londoner Ulti-

matum im Mai 1921 und die ungerechte Entscheidung über Oberschlesien. Der Dollar stieg auf 350 Mark. Dann kam die Ermordung des Ministers Rathenau, und nun ging es rapide mit unserer Mark abwärts. Das Ausland verlor das Vertrauen ganz. Die Schüsse, die Rathenau töten, wurden der Mark verhängnisvoll, sie sank tief, und der Dollar stieg auf über 7000 Mark. Den tiefsten Sturz erlitt die Mark durch die Ruhrbesetzung. Das geschäftliche Leben an Rhein und Ruhr stockte, die meisten der Bewohner im Einbruchsgebiet mußten mit Geld vom Reiche unterhalten werden. Die Gelddruckmaschinen ließen Tag und Nacht, die Gemeinden mußten, um das Leben der Einwohner nicht zu schädigen, Notgeld herausgeben. Die Börsenschieber machten glänzende Geschäfte, und das Volk litt und darbte; wenn es gelöhnt wurde, waren die Beträge schon entwertet. Verzweiflung ergriff das Volk und revolutionäre Ausbrüche drohten; Plünderungen fanden in den Städten statt. Da endlich wurde der passive Widerstand an Rhein und Ruhr aufgegeben, die Regierung begann mit Sparmaßnahmen und harten Steuern. Bisher hatten wohl Beamte, Angestellte und Arbeiter regelmäßig im voraus von ihren Einkünften die Steuern gezahlt während Geschäftsmänner diese erst nach Jahren entwertet zahlten. Deutschland bekam im November 1923, als der Dollar auf 4,2 Milliarden stand, eine feste Währung durch Einführen der Rentenmark. Landwirtschaft, Grundbesitz, Handel und Industrie mußten die Sicherheit bieten für die neue Währung. Der Rentenmark folgt nun die Goldmark; die Goldbank wurde am 16. April 1924 begründet.

Rentenmark.

Der Reichstag.

In jedem Staate muß die Verwaltung ordnungsmäßig geführt werden. Mit der Führung der Reichsgeschäfte sind im Deutschen Reiche betraut: der Reichstag, der Reichspräsident, der Reichskanzler, die Reichsregierung und der Reichsrat. Der Reichstag ist nach der Verfassung das wichtigste Verwaltungsorgan. Auch im alten Deutschen Reiche gab es Reichstage; diese wurden in den verschiedensten Städten — Worms, Speyer, Augsburg u. s. w. abgehalten. Zu dem Reichstage gehörten damals nicht die Vertreter des Volkes. Es erschienen dort der Kaiser und die Reichsfürsten mit ihrem Gefolge, bestehend aus dem Adel und der hohen Geistlichkeit. Im Jahre 1663 wurde zu Regensburg ein ständiger Reichstag eingerichtet. Die Teilnehmer auf dem Reichstage waren nur Vertreter ihres Standes; das Volk wurde dort nicht vertreten. Auch wurde dort kaum jemals über das Wohl des Volkes beraten.

Der alte Reichstag.

Der heutige Reichstag hat eine wesentlich andere Aufgabe; er besteht aus den Vertretern des deutschen Volkes. Die Abgeordneten sind die Vertreter des ganzen Volkes und nicht nur die des Adels wie im Mittelalter; sie sind nur ihrem Gewissen verantwortlich und nicht an Aufträge des Volkes gebunden. Wegen ihrer Abstimmung und ihrer Äußerungen im Reichstage dürfen sie weder gerichtlich noch dienstlich verfolgt werden. Die Abgeordneten werden in geheimer, allgemeiner, gleicher und unmittelbarer Wahl von den über 20 Jahre alten Männern und Frauen nach den Grundsätzen der Verhältniswahl gewählt. Der Wahltag muß ein Sonntag oder öffentlicher Ruhetag sein. Die Neuwahl muß spätestens am 60. Tage nach dem Ablaufe stattfinden, sie erfolgt auf 4 Jahre. Auf je 60 000 Stimmen einer Partei entfällt ein Mandat. Der Reichstag tritt in jedem Jahre am ersten Mittwoch im November in Berlin zusammen; er muß früher zusammentreten, wenn es der Reichspräsident oder $\frac{1}{3}$ der Abgeordneten verlangt. Der Reichspräsident kann den Reichstag auflösen, jedoch nur einmal aus dem gleichen Anlaß. Der Reichstag wählt sich seinen Präsidenten, dieser übt das Hausrecht und die Polizeigewalt im Reichstagsgebäude aus. Die Verhandlungen sind öffentlich. Der Reichstag ist der Träger der Volksgewalt, er führt die Oberaufsicht über die Handlungen des Reichspräsidenten und die Reichsregierung. Auf Antrag von 100 Mit-

Wahl.

gliedern können der Reichspräsident, der Reichskanzler und die Minister angeklagt werden, wenn sie ein Reichsgesetz oder die Verfassung verlegen. Die Abgeordneten erhalten freie Eisenbahnfahrt im Reichsgebiet und Tagegelder. Beamte und Angehörige der Wehrmacht bedürfen zur Ausübung ihres Amtes als Mitglieder des Reichstages keines Urlaubs. Bei Abstimmungen ist einfache Stimmenmehrheit erforderlich, nur bei Verfassungsänderungen, Beschlüssen über eine Volksabstimmung und Ausschluß der Deffentlichkeit ist $\frac{2}{3}$ Mehrheit erforderlich.

Stimmscheine.

Die Wahl der Mitglieder zum Reichstag erfolgt durch amtliche Stimmscheine. Der Wähler bekommt im Wahllokal mit dem amtlichen Umschlag einen Stimmchein, auf dem alle Wahlvorschläge vereinigt sind. Neben jedem Wahlvorschlag ist ein Kreis. Durch ein in den Kreis gezeichnetes Kreuz bezeichnet der Wähler die Partei, der er seine Stimme geben will.

Der Reichspräsident.

Wahl.

Befugnisse.

Der Reichspräsident steht an der Spitze der Republik; er wird vom deutschen Volke gewählt. Wählbar ist jeder Deutsche, der das 35. Lebensjahr vollendet hat. Bei der Übernahme des Amtes leistet er vor dem Reichstage einen Eid. Das Amt dauert sieben Jahre. Wiederwahl ist zulässig. Gewählt ist der, der mehr als die Hälfte aller Stimmen hat. Ergibt sich keine solche Mehrheit, so findet ein zweiter Wahlgang statt, bei dem der gewählt ist, für den die meisten Stimmen abgegeben worden sind. Eine Stichwahl findet nicht statt. Bei Stimmengleichheit entscheidet das Los, das der Reichswahlleiter zieht. Vor Ablauf der Wahl kann der Präsident auf Antrag des Reichstages ($\frac{2}{3}$ Mehrheit) durch Volksabstimmung abgesetzt werden. Wird der Antrag durch die Volksabstimmung abgelehnt, so ist der Präsident neu gewählt und der Reichstag aufgelöst. Der Reichspräsident vertritt das Reich völkerrechtlich, schließt im Namen des Reiches Bündnisse mit anderen Mächten, beglaubigt und empfängt die Gesandten und ernennt die Reichsbeamten und Offiziere. Er führt den Oberbefehl über die gesamte Wehrmacht und übt das Befehlungsrecht aus. Wenn ein Land seine Pflicht nicht erfüllt, kann es der Präsident mit bewaffneter Macht dazu anhalten. Alle Anordnungen des Reichspräsidenten bedürfen der Gegenzeichnung des Reichskanzlers oder des zuständigen Reichsministers, diese übernehmen durch die Gegenzeichnung die Verantwortung.

Die Reichsregierung.

Die Reichsregierung besteht aus dem Reichskanzler und den Reichsministern, sie werden vom Reichspräsidenten ernannt und entlassen. Vorschläge zur Ernennung eines Reichsministers macht der Reichskanzler. Reichskanzler und Minister bedürfen zu ihrer Amtsführung des Vertrauens des Reichstages. Ein Minister muß zurücktreten, wenn der Reichstag ihm sein Vertrauen entzieht. Der Reichskanzler führt den Vorsitz in der Regierung, gibt die Richtung für die Regierungsweise (Politik) an und trägt dem Reichstag gegenüber hierfür die Verantwortung. Die Reichsminister leiten die Geschäfte in der vom Reichskanzler bezeichneten Richtung selbstständig und sind dem Reichstag gegenüber verantwortlich. Die Beschlüsse der Reichsregierung werden mit Stimmenmehrheit gefaßt, bei Stimmengleichheit entscheidet der Vorsitzende. Wenn ein Minister seine Pflicht verlegt, kann er durch Reichstagsbeschuß vor dem Staatsgerichtshof angeklagt werden.

Der Reichsrat.

Weil die Gesetze für ein Land von großer Wichtigkeit sind, haben manche Länder zwei Körperschaften oder Kammern, die sich mit der Gesetzgebung befassen. Es bestanden früher in Preußen das Abgeordnetenhaus und Herrenhaus, in Deutschland der Reichstag und der Bundes-

rat; in England gibt es heute noch ein Ober- und Unterhaus. Der neue deutsche Reichsrat ist keine gesetzgebende Körperschaft, er hat nur Beratungs- und Einspruchsrecht. Im Reichsrat sind die einzelnen Länder mit mindestens einer Stimme vertreten, bei größeren Ländern entfällt auf je 1 Million Einwohner eine Stimme; kein Land darf mehr als $\frac{2}{5}$ aller Stimmen haben. Der Reichsrat wird von den Mitgliedern der Landesregierungen gebildet; Preußen hat 25 Mitglieder, hier werden Zusammen-
setzung. die Hälfte der Mitglieder von den Provinzialverwaltungen bestellt. Der Reichsrat kann gegen ein vom Reichstag beschlossenes Gesetz Einspruch erheben. Den Vorsitz im Reichsrat führt ein Mitglied der Reichsregierung. Die Reichsregierung muß den Reichsrat auf Verlangen von einem Drittel seiner Mitglieder einberufen; er ist auch von den Reichsministerien über die Führung der Reichsgeschäfte stets auf dem Laufenden zu halten.

Die Reichsgesetzgebung.

Im Staate gilt das, was der Wille des Volkes als Gesetz festgesetzt hat. Pflicht eines jeden ist es, sich um die Gesetze zu kümmern, denn Unkenntnis schützt nicht vor Strafe. Die Gesetzesvorlagen werden von der Reichsregierung eingebbracht. Die Einbringung bedarf der Zustimmung des Reichsrats. Die Reichsgesetze werden vom Reichstag beschlossen und sind binnen Monatsfrist vom Reichspräsidenten im Behandlung
der
Vorlagen. Reichsgesetzblatt zu veröffentlichen. Sie treten 14 Tage nach der Veröffentlichung in Kraft. Über einen Gesetzentwurf wird zunächst in der ersten Lesung beraten, in der alle Parteien das Wort nehmen können, hierauf erfolgt meistens die Überweisung an einen Ausschuß. Dann folgen noch zwei Lesungen. Bei der Annahme eines Gesetzes müssen mindestens die Hälfte aller Reichstagsmitglieder anwesend sein, beraten können auch weniger. Gesetzesvorlagen werden eingebbracht von der Reichsregierung, vom Reichsrat und von Reichstagsmitgliedern. Auch das Volk kann Gesetzesvorlagen einbringen, wenn mindestens $\frac{1}{10}$ aller Stimmberechtigten für die Einbringung eines Gesetzentwurfes sind (Volksbegehren). Bei der Gesetzgebung ist noch wichtig der Volks-
begehren
und Volks-
entscheid. Volksentscheid. Dieser ist die Abstimmung der stimmberechtigten Wähler über ein vom Reichstag beschlossenes Gesetz oder einen gefassten Beschluß. Der Volksentscheid ist herbeizuführen: wenn der Reichstag mit $\frac{2}{3}$ Mehrheit die Absetzung des Reichspräsidenten verlangt; wenn der Reichspräsident ein vom Reichstag beschlossenes Gesetz nicht anerkennt oder wenn der Reichstag mit $\frac{1}{3}$ seiner Stimmen für die Aussetzung eines Gesetzes ist und $\frac{1}{10}$ der stimmberechtigten Wähler den Volksentscheid beantragt.

Die Reichsverwaltung.

Die Geschäfte des Reiches werden vom Reichsministerium geführt. Hierzu sind die verschiedensten Ministerien geschaffen: Äußeres, Inneres, Finanzen, Justiz, Wehrmacht, Schatzamt, Wirtschaftsamt, Landwirtschaft und Ernährung, Arbeitsamt, Verkehr, Post und Wiederaufbau. Das Kolonialwesen, die Verteidigung des Reiches, das Zoll- und Handelswesen, das Post- und Telegraphenwesen, das Verkehrswesen, die äußere und innere Angelegenheiten sind ausschließlich Sache des Reiches. Die Beziehungen mit den fremden Staaten pflegt der Minister des Äußern. Er verkehrt mit den fremden Gesandten und beglaubigt die deutschen Gesandten im Auslande. Der Ausschuß des Reichstages für äußere Angelegenheiten ist von ihm ständig auf dem Laufenden zu halten. Die Zölle und Steuern werden vom Reichsfinanzamt verwaltet, die Einnahmen und Ausgaben werden für jedes Rechnungsjahr in Finanzen. Ministerien. Zur Prüfung der Abrechnung besteht die Oberrechnungskammer in Potsdam, daneben besteht noch der Reichsrechnungshof. Unter dem Reichsfinanzamt stehen 26 Landesfinanzämter und unter diesen die Finanzämter.

Der Völkerbund.

Heilige
Allianz

Schon vor mehreren Jahrhunderten dachte man an eine Völkergemeinschaft, die die Streitigkeiten zwischen den Völkern schlichten sollte. Der große Wiener Kongreß 1815 konnte diesen Gedanken nicht verwirklichen. (Heilige Allianz!) Die Konferenzen, die zur Regelung des Völkerrechts abgehalten wurden, haben diesen Gedanken gefördert. Die Gründung eines Völkerbundes bietet unendliche Schwierigkeiten. Im Völkerbunde kann es nur gleichberechtigte Nationen geben, nicht herrschende und gehorrende. Dem Völkerbunde müssen alle Nationen angehören. Der in Versailles gegründete Völkerbund hat Deutschland und Russland ausgeschlossen; die Gründer, insbesondere Frankreich und England, fürchteten, daß ihr Friedensdiktat von Versailles nicht bestehen bleiben würde. Für den Völkerbund muß erst eine neue Idee geboren werden, die nicht nur den Frieden, sondern auch die ruhige Entwicklung der Nationen sicherstellt. Wir wollen Frieden, aber nicht im Frieden untergehen. Der Völkerbund, der den Schmachfrieden von Versailles anerkennt, ist einseitig eingestellt. Völkerversöhnung ist sein Ziel, nicht Völkerunterdrückung. Der Völkerbund muß die Lebensfragen der Völker berücksichtigen und die Nationen innerlich einander näherbringen; es muß in ihm volle Unparteilichkeit und Gerechtigkeit herrschen. Solange ein Völkerbund mitten im Frieden Einbrüche fremder Truppen in unser Industriegebiet duldet, solange er Sanktionen jeder Art und Schandurteile gegen schuldlose Bürger schweigend hinnimmt, ist er mit schuldig an diesem Verbrechen und seiner Aufgabe unwürdig. Der Völkerbund umfaßt hauptsächlich die Mächte, die das Friedensdiktat von Versailles unterzeichnet haben. Die Tätigkeit des Bundes wird ausgeübt durch die Bundesversammlung und den Völkerrat. Die Bundesversammlung besteht aus den Vertretern der Bundesmitglieder, jedes Mitglied hat nur eine Stimme und darf nicht mehr als 3 Vertreter in der Versammlung haben.

Völkerat.

Der Völkerrat besteht aus den Vertretern der Hauptmächte: Amerika, England, Frankreich, Italien und Japan und aus 4 anderen Mitgliedern. Jedes Mitglied hat nur eine Stimme. Der Sitz des Bundes ist Genf. Um den Frieden zu wahren, will der Bund die Rüstungen auf das Mindestmaß beschränken (und Frankreich?). Alle Streitigkeiten, die zum Bruch führen könnten, kommen vor das Schiedsgericht oder vor den Rat. Zum Kriege dürfen die Mitglieder erst 3 Monate nach dem Schiedsspruch schreiten. Wenn ein Mitglied den Schiedsspruch verlegt und zum Kriege schreitet, brechen alle Bundesmitglieder die Beziehungen mit ihm, und der Rat bestimmt, mit welchen Streitkräften jedes Mitglied am Kriege teilnehmen muß. Die Mitglieder garantieren sich ihren jewigen Besitz — und das beraubte Deutschland — soll sich einverstanden erklären.

Schieds-
spruch.

Das Völkerrecht.

Frühere
Konferenzen

Das Völkerrecht ist besonders wichtig in Kriegszeiten, es regelt die Beziehungen der einzelnen Staaten zu einander. Schon seit Jahrtausenden bestehen gewisse Grundsätze für den Verkehr der Staaten untereinander. Das moderne Völkerrecht hat sich erst seit der Mitte des 17. Jahrhunderts entwickelt. Schriftliche Vereinbarungen wurden darüber erst in der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts und anfangs dieses Jahrhunderts getroffen. Wichtig waren die 1. und 2. Haager Konferenz 1899 und 1907 und die Londoner Seerechtskonferenz 1909. Das Genfer Abkommen von 1906 regelte und verbesserte die Bestimmungen über die Behandlung der Verwundeten und des Sanitätspersonals im Kriege. Bis ins Mittelalter galt der Satz, daß der Krieg die gesamte Bevölkerung ergreife. Friedrich der Große brachte den Satz zur Geltung, daß Zivilbewohner, die sich nicht am Kriege beteiligen, Feindseligkeiten nicht ausgeetzt werden dürfen, und daß deren Eigentum nicht ohne weiteres angefasst werden darf. Wilhelm I. sagte: „Ich

führe Krieg mit den französischen Soldaten, nicht mit den französischen Bürgern.“ Die Zivilbevölkerung hat aber dennoch durch den Feind zu leiden; er hat das Recht im besetzten Gebiet Abgaben zur Deckung der Kriegskosten zu erheben und Lebensmittel zu entnehmen. — Im Mittelalter griff man zur Selbsthilfe. Wenn jemand vom Auslande nicht befriedigt wurde, konnte er mit Genehmigung seines Staates das Vermögen des im Inlande wohnenden Ausländers wegnehmen. Dieses Selbsthilferecht wurde durch den ewigen Landfrieden von 1495 beseitigt. Die Selbsthilfe zur See blieb viel länger bestehen. Die Kaperei wurde im Mittelalter und den folgenden Jahrhunderten ein blühendes Geschäft. Bis ins 18. Jahrhundert nahm der Staat aus der Kaperei einen Prozentsatz für sich. Frankreich stellte im 17. Jahrhundert westindische Seeräuber gegen England und Spanien in seine Dienste. Die Kaperei wurde 1856 abgeschafft. Das Aufbringen feindlicher Handelschiffe durch Kriegsschiffe erfolgt auch heute noch. Desgleichen können neutrale Schiffe, die Banngut oder Konterbande mit sich führen, aufgebracht werden. Unter Konterbande versteht man Gegenstände, die zu kriegerischen Zwecken gebraucht oder verarbeitet werden können. Dem Völkerrecht unterliegt auch die Blockade; hierunter versteht man die Absperrung der feindlichen Küste von der Seeseite durch nahe vor dem Hafen stationierte Schiffe. Die Hungerblockade, die England im Weltkriege auf weiter See gegen Schiffe ausübte, die uns Lebensmittel zuführten, war gegen das Völkerrecht. Ein Mangel im Völkerrecht ist es, daß keine den Staaten übergeordnete Stelle mit Zwangsgewalt besteht. Verleihungen des Völkerrechts werden im Kriege sofort mit Zwangsmaßnahmen erwidert.

Schutz der Bevölkerung.

Landfriede.

Kaperei.

Blockade.

Die Volksabstimmungen.

Siegerübermut, Nachsicht und Ländergier spielten bei dem Friedensdiktat eine große Rolle. Von allen Seiten drängten sich unsere Nachbarn heran, um Teile unseres Landes abzureißen. Die Polen und Franzosen zeigten sich als die gierigsten Feinde. Außer den umfangreichen Gebietsabtretungen bestimmte das Friedensdiktat noch Abstimmungen im Regierungsbezirk Allenstein, einschließlich des Kreises Marggrabow, im Regierungsbezirk Marienwerder, in Oberschlesien, in Eupen und Malmedy und in Schleswig. Die Art der Abstimmung war verschieden bestimmt. In Nordschleswig zählten die Stimmen im ganzen Bezirk, weil diese Art für die Dänen am günstigsten war. Bei gemeindeweiser Abstimmung hätten südlich gelegene Gemeinden wohl schon eine deutsche Mehrheit gehabt. In Eupen und Malmedy sollten durch die belgischen Behörden Listen ausgelegt werden. Die Bewohner hatten das Recht, in diesen Listen ihren Wunsch auszusprechen. Diese öffentliche Abstimmung war ein schreiendes Unrecht. In Schlesien, West- und Ostpreußen war die Abstimmung geheim und nach Gemeinden, hier hofften die Feinde, an den Grenzen Gemeinden mit Stimmenmehrheit zu gewinnen. Im Bezirk Allenstein waren stimmberechtigt alle Personen, die 20 Jahre alt waren und im Bezirk seit 1908 wohnten oder in diesem geboren waren. Die Verwaltung des Abstimmungsgebietes Allenstein ging an eine fremde Kommission, bestehend aus einem Engländer, Franzosen, Italiener und Japaner, über. Diese traf am 12. Februar 1920 in Allenstein ein. Es begann nun eine schwere Zeit für unsere Heimat. Um die Abstimmung zum Erfolge zu führen, hatten sich in Allenstein einflussreiche Männer im Ostdeutschen Heimatdienst zusammengeschlossen. Dieser traf die Vorbereitungen für die Abstimmung durch Volksaufklärung über die Ziele der Polen und machte die gehässige und hinterlistige Arbeit der polnischen Heher zu nichts. Der Heimatdienst übernahm auch die Rückführung der im Reiche wohnenden Abstimmungsberechtigten. Nicht weniger als 157 000 Anträge auf Eintragung in die Stimmlisten ließen ein. Die Rückführung gelang vorzüglich. Alle Stimmberchtigten erfüllten gern und freudig ihre Pflicht gegen Heimat und Vaterland. Die Zahl der Verräter war sehr gering.

Abstimmungsgebiete.

Ort der Abstimmung.

Fremde Kommission.

Abstimmung aus dem Reiche.

Ergebnis. Das Abstimmungsergebnis war ein überwältigender Sieg des Deutschtums. In 1695 Gemeinden stimmten nur 9 mit einer Mehrheit für Polen; es wurden 363 209 Stimmen für Ostpreußen — für Deutschland durfte der Stimmzettel nicht lauten — und 7980 für Polen abgegeben. Als das Ergebnis der Abstimmung bekannt wurde, herrschte in der Heimat ein unendlicher Jubel, und dieser Jubelsturm brauste durch das ganze deutsche Vaterland. Das Warschauer Gesindel verschwand noch in der Abstimmungsnacht. Der 11. Juli ist mit goldenen Lettern in die Geschichte der Heimat eingeschrieben. Als die fremde Kommission das Resultat der Abstimmung in den Händen hatte, sagte der Italiener mit seinem Lächeln: „Wo waren da eigentlich die Sachverständigen von Versailles?“ Die Abstimmung machte unsere Heimat wieder frei. Am 19. August wurde das Abstimmungsgebiet wieder der preußischen Verwaltung unterstellt und die Kommission verschwand. Der Kampf gegen die polnischen Gelüste hat aber auch jetzt noch nicht aufgehört. Grenzdeutscher sein, heißt Kämpfer sein. Die Abstimmung in Westpreußen fiel ebenfalls sehr günstig aus. Anders war es in Oberschlesien. Hier hatten die Franzosen die Besetzung inne und stellten sich offen auf die Seite der Polen, wie sie es auch bei uns taten, wo sie die Leitung hatten. Auch in Oberschlesien war eine überwiegende Mehrheit für Deutschland, aber in weiten Grenzstrichen war das Ergebnis eine polnische Mehrheit, und obwohl Oberschlesien als einheitliches Ganzes gelten sollte, wurde es doch geteilt und die Kohlengebiete dem Polen zugesprochen.

Ober-
schlesien.

Das Gutachten der Sachverständigen.

Goldbank. Ein Lichtblick bildet das im April 1924 ergangene Sachverständigen-Gutachten. Das deutsche Volk weiß, daß es Opfer bringen muß, aber die Opfer dürfen die Leistungsfähigkeit nicht übersteigen. Von einem verarmten, ausgeplünderten, durch jahrelangen Unruhen geplagten Volke, dem man wertvolle Gebiete raubte, und das man durch räuberischen Überfall im Frieden zum Bankrott trieb, darf man nicht zuviel verlangen. Die Sachverständigen haben einstimmig ihr Gutachten gesetzt und der Reparationskommission unterbreitet. Nach diesem soll die deutsche Wirtschaftshöhe im ganzen Reichsgebiete wieder hergestellt, die Währung beständig gemacht, Kredit vom Auslande gewährt und alle Sanktionen — feindliche Bestimmungen —, die die Produktion hindern, zurückgezogen werden. Die Lebenshaltung des deutschen Volkes soll durch die bevorstehenden Lasten nicht unter das Niveau in den alliierten und europäischen Nachbarländern herabgedrückt werden; die Steuern dürfen bei keinem Stande niedriger sein als in andern Ländern. Eine Goldbank mit dem Sitz in Berlin wird mit einem Kapital von 400 Millionen Goldmark gegründet. Die Verwaltung der Bank erfolgt durch ein Direktorium und den Verwaltungsrat. Die deutsche Reichsbahn soll eine Aktiengesellschaft werden, verwaltet von einem Generaldirektor und einem Aufsichtsrat von 18 Personen, wovon 4 Nichtdeutsche sind. Der Generaldirektor und der Vorsitzende des Aufsichtsrats sind deutsch. Die Eisenbahnen sollen erhöhte Beträge abwerfen, doch nicht durch Erhöhung der Fahrpreise und Tarife auf Kosten des Volkes, sondern durch wirtschaftlichere Verwaltung. Eine allgemeine Kontrolle der deutschen Finanzen wurde von den Sachverständigen abgelehnt, nur eine Kontrolle gewisser Einnahmen: Zölle, der Steuern auf Alkohol, Tabak, Bier und Zucker etc. wurde empfohlen. Die Vorschläge der Sachverständigen sind von der deutschen Regierung als zur weiteren Verhandlung geeignet, angenommen worden.

Eisenbahn-
Gesellschaft.

Die Deutsche Geschichte.

1. Die alten Deutschen.

Die alten Deutschen bewohnten das Land von der Weichsel bis zum Rhein, von den Alpen bis zur Nord- und Ostsee. Die angrenzenden Völker nannten sie Germanen, d. i. Nachbarn. Die alten Germanen hatten blaue Augen, hellblondes Haar und einen kräftigen Körperbau. Ihre Kleidung bestand aus einem kurzen Rock aus Leinen, Wolle oder Tierfellen. Sie nährten sich von Wild, Fischen, Brot und Gemüse. Bier und Met waren ihre Lieblingsgetränke. Unsere Vorfahren wohnten auf zerstreut liegenden Gehöften. Einige Stämme legten auch Dörfer an, jedoch so, daß jedes Gehöft getrennt lag. Die Häuser wurden aus Holz und Lehm gebaut und mit Stroh und Reisig gedeckt. Die Hauptbeschäftigung der freien Deutschen waren Jagd und Krieg. Die Frauen und Knechte besorgten die häuslichen Arbeiten und trieben Ackerbau. Die alten Deutschen waren Heiden und verehrten ihre Götter in Hainen, an Seen oder auf den Bergen unter uralten Bäumen. Sie glaubten an ein Leben der Seele nach dem Tode. Der höchste Gott war Wodan oder Odin. Seine Gemahlin war Frigga, die Hüterin der Ehe. Sein Sohn hieß Donar oder Thor. Der dritte große Gott war Ziu (Thyr), der Kriegs- und Schwertgott. Der Himmel hieß Walhalla, der Ort der Finsternis Hel.

Der Krieg wurde in der Volksversammlung beschlossen. In dieser wurde auch der Heerführer oder Herzog gewählt.

2. Die Römer in Deutschland.

Die Römer beherrschten fast alle damals bekannten Länder der Erde und wollten auch die Deutschen unter ihr Joch bringen. Der Kaiser Augustus sandte unter Drusus ein Heer über den Rhein, er eroberte das Land bis zur Weser. Als Drusus starb, wurde Varus Statthalter in Deutschland. Er forderte von den Deutschen Abgaben und führte römische Sitten, Gesetze, Strafen und die römische Sprache ein. Dies empfanden die Deutschen als Schmach und versuchten die Römer aus dem Lande zu vertreiben.

An der Weser wohnte das Volk der Cherusker. Einer seiner Führer war Hermann (Armin). Dieser hatte als Jungling im römischen Heere gedient und die römische Kriegskunst kennen gelernt. In aller Stille versammelte er die deutschen Führer, und alle schworen, das Land zu befreien. Im Jahre 9 nach Chr. brach an der Ems ein verabredeter Aufstand aus. Varus wollte ihn unterdrücken. Er zog mit seinem Heere durch den Teutoburger Wald. Das römische Heer war ganz erschöpft. Nun war für Hermann die Zeit zum Angriffe gekommen. Drei Tage wurde gestritten. Die römischen Legionen wurden gänzlich vernichtet, und Varus stürzte sich aus Verzweiflung in sein Schwert. Als Augustus die Niederlage erfuhr, rief er: „Varus, Varus, gib mir meine Legionen wieder.“ Fünf Jahre später sandte Augustus abermals ein Heer nach Deutschland. Aber Hermann schirmte sein Vaterland. Fünfzehn Jahre war er des Volkes Führer. Dann starb er durch Meuchelmord, erst 37 Jahre alt. Dem tapferen Hermann ist 1874 ein schönes Denkmal im Teutoburger Walde bei Detmold gesetzt worden.

3. Die Merowinger.

Zahlreiche deutsche Völkerstämme hatten während der Völkerwanderung die Grenzen des Reiches verlassen und sich auf fremdem Boden angesiedelt. Den meisten dieser gegründeten Reiche fehlte aber die Lebenskraft. Von bleibender Dauer war nun das Reich der Franken, das sich vom Niederrhein aus über Gallien ausdehnte. Die Franken standen anfangs unter mehreren Fürsten. König Chlodwig aus dem Hause der Merowinger vereinigte alle fränkischen Stämme zu einem Reiche. Dann brachte er fast ganz Gallien unter seine Herrschaft. Den Alemannen am Oberrhein entriss er einen großen Teil ihres Gebietes. 496 besiegte er sie in der blutigen Schlacht bei Zülpich. Er trat dann zum Christentum über und ließ sich am Weihnachtsfeste 496 mit 3000 seiner Edlen zu Reims taußen. Auch die Burgunder an der Rhone machte er tributpflichtig. Seine Regierung war eine fortgesetzte Reihe von Kämpfen; er starb 511 in Paris, das er nach der Eroberung des Westgotenreiches zu seiner Hauptstadt gemacht hatte. Die letzten Merowinger kümmerten sich um die Regierung gar nicht mehr, diese überließen sie den Hausmeiern. Die Hausmeier waren die obersten Diener des Königs. Einer dieser Hausmeier war Pipin der Kleine. Pipin der Kleine, der Vater von Karl dem Großen, regierte für den König Chilperich das Land. Pipin ließ sich 751 zum König ausrußen. Er zog nach Italien, besiegte die Longobarden, nahm ihnen ein Stück Land ab und machte es dem Papste zum Geschenke. So entstand der Kirchenstaat, der bis 1870 bestand.

Hausmeier.

4. Bonifatius.

Zur Zeit Pipins herrschte bei den meisten deutschen Völkern bereits das Christentum. Die Deutschen hatten es von den Römern angenommen und bei den Franken war es unter Chlodwig eingeführt worden. Im Osten Deutschlands aber herrschte noch das Heidentum. Fromme Mönche predigten mit dem Kreuze in der Hand das Evangelium. Am erfolgreichsten predigte der Engländer Winfried, Bonifatius genannt, den Deutschen das Christentum. Er wird darum auch der Apostel der Deutschen genannt. Bonifatius stammte aus einem adeligen sächsischen Geschlechte. Schon früh trat er in ein Benediktinerkloster ein. Er verließ 716 England und ging mit Erlaubnis des Papstes zu den Friesen, um diese zu bekehren. Hierauf ging er nach Thüringen und Hessen und predigte dort mit großem Erfolge. Den Hessen zeigte er die Ohnmächtigkeit, ihrer Götter, indem er die dem Donner geweihte Eiche bei Geismar niederhieb. Die Heiden entzögten ihren Göttern und ließen sich taufen. Aus dem Holze der Eiche baute Bonifatius eine Kirche. Für sein erfolgreiches Wirken ernannte ihn der Papst zum Bischof. Später wurde er Erzbischof von Deutschland und nahm seinen Sitz in Mainz. Sein Lieblingsaufenthalt aber war das von ihm gegründete Kloster Fulda. Im Alter von 73 Jahren ging er nochmals zu den Friesen. Er hatte hier die Freude, mehrere tausend Heiden zu bekehren. Am 5. Juni 755 wollte er ihnen in der Gegend von Dokum die Firmung erteilen. Da überfiel ihn ein wilder Haufe und tötete ihn mit seinen Gefährten. Seine Gebeine wurden in Fulda beigesetzt.

5. Karl der Große.

Sachsenkriege.

Karl der Große folgte seinem Vater Pipin auf dem fränkischen Throne. Sein Ziel war, alle deutschen Stämme zu einem christlichen Reiche zu vereinigen. An der Ostgrenze wohnten die

heidnischen Sachsen; diese widersetzten sich der Einführung des Christentums. Ihr Anführer war ihr Herzog Widukind. 30 Jahre lang dauerten die Kämpfe der Sachsen mit Karl dem Großen. Endlich unterwarf sich Widukind und mit ihm die Sachsen und nahmen das Christentum an. Karl gründete in Sachsen die Bistümer Münster, Minden, Osnabrück und Paderborn.

Das wichtigste Ereignis unter Karls Regierung war die Krönung zum römischen Kaiser. Papst Leo III. wurde bei einem Aufstande von seinen Feinden aus Rom vertrieben. Er suchte Hilfe und Schutz bei Karl dem Großen. Dieser zog im Herbst des Jahres 800 nach Rom und stellte die Ruhe wieder her. Das Weihnachtsfest feierte er noch in Rom. Als er in der Peterskirche am Altar kniend am Gottesdienste teilnahm, setzte ihm der Papst unvermutet eine goldene Krone auf das Haupt und begrüßte ihn als „römischen Kaiser“. Karl der Große gründete Kirchen, Klöster ^{Landesvater.} und Schulen. Seine Höfsschule diente allen Schulen des Landes als Vorbild. Er überzeugte sich selbst, ob die Schüler etwas gelernt hatten, tadelte die Faulen und lobte die Fleißigen. Den Ackerbau suchte er zu heben. Auf seinen Gütern richtete er Musterwirtschaften ein. Um den Handel und Verkehr zu fördern, ließ er Landstraßen anlegen. Dem Handel nützte er durch Einführen einheitlicher Münzen. Karl regierte fast 47 Jahre. Vor seinem Tode ließ er in feierlicher Versammlung zu Aachen seinen Sohn Ludwig zum Kaiser krönen. Er starb 72 Jahre alt im Jahre 814 und wurde im Münster zu Aachen beigesetzt.

Ende.

6. Ludwig.

Ludwig, mit dem Beinamen der Fromme, war ein schwacher Entstehung Fürst. Bald nach dem Regierungsantritt teilte er sein Reich an seine drei Söhne, jedoch sollten sie erst nach seinem Tode zur Herrschaft kommen. Schon bei Lebzeiten herrschte Streit und Krieg zwischen dem Vater und den Söhnen. 840 starb Ludwig. 843 teilten die Söhne im Vertrage zu Verdun das Land unter sich. Lothar erhielt die Kaiserwürde und Italien, außerdem das Land östlich von der Maas, Schelde, Saone und Rhone bis zum Rhein und den Alpen. Dieses Land erhielt den Namen Lothringen. Den westlichen Teil nahm Karl, das Land östlich vom Rhein, sowie die Städte Mainz, Worms, Speier erhielt Ludwig, der Deutsche genannt, er war der erste deutsche König. Nach Lothars Tode wurde Lothringen geteilt, an Ostfranken oder Deutschland fiel Friesland, Elsaß und Lothringen. Im Jahre 911 starb die karolingische Linie in Deutschland aus.

Nach dem Tode des letzten Karolingers wurde Deutschland ein Wahlreich. Die deutschen Fürsten wählten als König Konrad von Franken. Er starb nach 8jähriger Regierung.

7. Heinrich I. (919—936).

Heinrich wurde von den Franken und Sachsen zum König gewählt. Die Herzöge von Bayern und Schwaben widersetzten sich der Wahl, und Lothringen hatte sich an Frankreich angegeschlossen. Die Sage erzählt, daß Heinrich gerade im Harz beim Bogenschießen beschäftigt war, als er die Nachricht von seiner Wahl

erhielt. Heinrich war ein vortrefflicher Herrscher. Er wußte die widerspenstigen Herzöge von Schwaben und Bayern für das Reich zu gewinnen. Lothringen gewann er von Frankreich zurück, und dieses Land blieb bis 1766 beim Deutschen Reich. Die Hauptfeinde des Reiches waren die Ungarn und die Wenden. Wiederholten sielen diese Völker in Deutschland ein, raubten, plünderten und fingen. Als die Ungarn unter Heinrichs Regierung ins Reich einfielen, schloß Heinrich mit ihnen einen neunjährigen Waffenstillstand und gründete zum Schutz des Landes Städte und Burgen. Die Deutschen wollten jedoch nicht in den „steinernen Gräbern“ wohnen. Da befahl Heinrich, daß jeder neunte Mann in die Stadt ziehen müsse. Auch schuf Heinrich ein tüchtiges Heer.

Die
Ungarn.

Als die Wenden wieder ins Land kamen, zog er gegen diese, er besiegte sie und eroberte ihre Hauptstadt Brennabor. Zum Schutz der Ostgrenze bildete er die Ostmark. Aus dieser Markshaft entstand später die Mark Brandenburg und der preußische Staat. Auch gründete er die Mark Meißen gegen die Böhmen und die Mark Schleswig gegen die Dänen. Als der Waffenstillstand zu Ende war, verweigerte Heinrich den Ungarn die Abgabe. Da zogen diese mit einem großen Heere in Deutschland ein. Heinrich aber zog ihnen entgegen und besiegte sie 933 bei Merseburg. Während seiner Regierung hatte Deutschland vor den Ungarn Ruhe. Heinrich starb 936, seine Gebeine ruhen im Dome zu Quedlinburg. Vor seinem Tode empfahl er den deutschen Fürsten seinen Sohn Otte zu seinem Nachfolger.

Grenzmark

8. Otto der Große (936—973).

Otto wurde zu Aachen mit ungewöhnlicher Pracht zum Kaiser gekrönt. Bei dem Krönungsmahle versahen die Herzöge von Bayern, Schwaben, Lothringen und Franken persönlich die Hofdienste. Otto betrachtete die Herzöge nur als königliche Beamte, die in ihrer Würde nicht erblich waren. Darüber empörten sich einige Herzöge, ja selbst sein eigener Bruder trat auf die Seite der Empörer.

Otto zwang die Wenden zum Gehorsam und gründete die Bistümer Havelberg, Meißen, Brandenburg und Magdeburg.

Die
Ungarn.

Im Jahre 955 belagerten die Ungarn Augsburg. Auf dem Lechfelde bei Augsburg besiegte sie Otto. Seitdem sind die Ungarn nicht wieder in unser Vaterland eingefallen.

Name des
Reiches

Otto mußte mehrmals nach Italien ziehen, um in diesem Lande die Ruhe und Ordnung herzustellen. Im Jahre 962 wurde er in Rom vom Papste zum römischen Kaiser gekrönt. Man nannte sein Reich nun das „heilige römische Reich deutscher Nation“. Die römische Kaiserwürde ist von nun an bis zur Auflösung des Deutschen Reiches mit der deutschen Krone vereinigt geblieben.

Otto starb 973. Er ruht im Dome zu Magdeburg. Die Nachwelt hat ihn „den Großen“ genannt.

9. Die Kreuzzüge (1096—1270).

1072 hatten die Türken das hl. Land erobert; die Christen wurden nun mißhandelt und die hl. Orte entweiht. Der Einsiedler Peter von Amiens hatte die Leiden der Christen an Ort und Stelle gesehen. Er bat den Papst um Hilfe. Dieser forderte zu einem Kreuzzug auf, um das Land von den Türken zu befreien. Den ersten Kreuzzug führte 1096 der Herzog Gottfried von Bouillon. Über 100 000 Kreuzfahrer kamen

um, ohne das hl. Land zu sehen. Nur ein Rest von 20.000 erreichte Jerusalem und erstürmte es. Als die Kreuzfahrer Jerusalem erblickten, sanken sie in die Knie und vergossen Freudentränen. Später wurde Jerusalem wieder von den Türken erobert. Es wurden noch sechs Kreuzzüge unternommen, aber Jerusalem blieb unter der Herrschaft der Türken. Über eine Million Menschen verloren bei den Kreuzzügen das Leben.

10. Das Rittertum.

Ansfangs bestanden die Heere nur aus Fußgängern. Es gab nur wenige Reiter. Diese aber waren mit Panzer, Lanze und Helm ausgerüstet. Der Reiterdienst war kostspielig und darum ein Vorrang der Edlen. Im 10. Jahrhundert bildeten die Reiter einen besonderen Stand, den der Ritter. Die Söhne der Ritter lernten von Jugend auf Lanze und Schwert führen und das wilde Ross lenken. Religion, Ehre, Tapferkeit und Hochachtung gegen die Frauen waren die Haupttugenden der Ritter. Der Aufnahme in den Ritterstand ging eine lange Vorbereitung vorauf. Knaben adliger Geschlechter wurden ins Schloß eines anderen Ritters gegeben. Hier lernten sie als Knappe höfische Zucht. War der Knappe 14 Jahre alt, so begleitete er seinen Herrn auf die Jagd und in den Krieg. Mit dem 21. Lebensjahr wurde er im Gotteshause zum Ritter geschlagen. Er gelobte, die Kirche zu schützen, Witwen und Waisen beizustehen, die Frauen zu ehren und dem Kaiser zu gehorchen. Dann erhielt er am Altar kneiend vom vornehmsten Ritter drei Schläge mit dem Schwert auf die Schulter (Ritterschlag). Hierauf wurden ihm Ritterschlag, Sporen, Helm, Schild und Speer überreicht.

Vorbereitung.

Diese Ritter wohnten in Burgen, welche auf hohen, schwer zugänglichen Bergen gebaut wurden. Die Burg war von einer starken Mauer und einem tiefen Graben umgeben. Die höchste Blüte erreichte das Rittertum in den geistlichen Ritterorden (Johanniter, Tempelherren, Deutscher Ritterorden). Nach den Kreuzzügen geriet das Rittertum nach und nach in Verfall. Die edlen Rittersitten verschwanden; Streit, Fehde und Raubsucht traten an ihre Stelle und es entstand das Raubritterwesen.

Burgen.

11. Friedrich Barbarossa (1152—1190).

Friedrich I. stammte aus dem Hause der Hohenstaufen. Wegen seines roten Bartes wurde er Barbarossa genannt. Unter ihm erreichte das Reich den höchsten Glanz. Er nahm sich Karl den Großen zum Vorbilde. Friedrich musste fünf Kriegszüge nach Italien unternommen. Auch mit dem Papste hatte Friedrich Streitigkeiten; diese wurden aber gütlich beigelegt und Kaiser und Papst lebten fortan in Freundschaft. In Deutschland hatte er gegen Heinrich den Löwen, den Herzog von Bayern und Sachsen zugleich war, zu kämpfen. Dieser ließ ihn im Kampfe gegen Italien im Stiche. Für diese Treulosigkeit lud ihn der Kaiser zur Verantwortung. Als er auf die vierte Vorfahrt nicht erschien, erklärte ihn der Kaiser in die Reichsacht und nahm ihm seine Länder. Bayern erhielt Otto von Wittelsbach, dessen Nachkommen dort bis 1918 regierten. Im Jahre 1187 eroberten die Türken das heilige Land. Nun unternahm Friedrich einen Kreuzzug nach dem gelobten Lande. Das Ziel seiner Kreuzfahrt aber sollte der greise Held nicht erreichen. Als er auf seinem Streitross den Saleph durchschwimmen wollte, rissen ihn die Wellen fort. Leblos brachten ihn seine Gefährten ans Ufer. Unbeschreiblich war die Trauer des Heeres und des deutschen Volkes. Noch heute lebt sein Andenken in Sage und Dichtung.

Kämpfe.

Kreuzzug und Tod.

12. Rudolf von Habsburg.

Nach dem Tode der Hohenstaufen trat für das Reich eine traurige Zeit ein. Die deutschen Fürsten hatten kein Verlangen mehr nach der Kaiserkrone; sie wählten Ausländer zu Kaiser. Diese erlangten kein Ansehen und kümmerten sich nicht um Deutschland. Endlich sehnte man sich wieder nach Ordnung. Da wählten die Fürsten den Grafen Rudolf von Habsburg. Er verschaffte der Kaiserwürde wieder Achtung. Der mächtige König Ottokar von Böhmen, der auch dem Ritterorden im Preußenlande Hilfe leistete und Königsberg gründete, wollte den Kaiser nicht anerkennen. Rudolf zog mit einem Heer gegen ihn. Ottokar bat um Frieden, trat die österreichischen Länder ab und huldigte dem Kaiser. **Haushmacht.** Die österreichischen Länder blieben von nun an im Besitz des habsburgischen Herrscherhauses. Im Lande sorgte Rudolf für Ordnung und Ruhe. Die Burgen der Raubritter wurden zerstört und die Raubritter hingerichtet. Des Volkes Wohl lag ihm sehr am Herzen. Das Volk liebte ihn darum auch wie einen Vater. Er starb 1291 und liegt im Dome zu Speyer begraben.

Ende des Reiches.

Auf Rudolf folgten Kaiser aus verschiedenen Häusern. Im Jahre 1483 kamen die Habsburger wieder zur Regierung. Nun blieb die deutsche Kaiserkrone bis 1806 in diesem Hause. Kaiser Franz II. legte die deutsche Kaiserwürde nieder und erklärte das hl. Römische Reich deutscher Nation für aufgelöst. So ging das Deutsche Reich nach tausendjährigem Bestehen ruhmvoll unter.

13. Entdeckungen und Erfindungen.

Endeckung von Amerika Christoph Columbus war ein kühner Seefahrer. Er stammte aus Genua und lebte seit dem 14. Lebensjahr gleichsam auf der See. Columbus meinte, daß man Indien auch erreichen müsse, wenn man immer nach Westen fahre. Zuerst bat er seine Vaterstadt um Unterstützung; als man ihn hier abwies, ging er nach Portugal. Auch hier fand er keine Unterstützung. Dann ging er nach Spanien. Nach jahrelangem Bemühen erhielt er drei Schiffe. Nun trat er die Reise am 2. August 1492 an. Die Fahrt ging gut von statten; aber das erhoffte Land wollte nicht erscheinen. 60 Tage waren dahingegangen, und man sah nichts als Wasser. Die Schiffsleute wurden verzagt. Columbus aber ermunterte sie. Doch endlich versagten sie ihm den Dienst. Er versprach umzukehren, wenn innerhalb drei Tagen kein Land erscheinen würde. Das Senkblei erreichte den Boden, Landvögel flogen auf die Masten, Rohr und Holzstücke wurden sichtbar. In der Nacht zum 11. Oktober erscholl der Ruf: „Land!“ Am Morgen sahen sie eine schöne Insel vor sich. Columbus nannte sie San Salvador (Erlöserinsel). Er entdeckte noch mehrere Inseln und bei einer späteren Fahrt auch das Festland Amerika. Der Erde teil wurde aber nicht nach dem Entdecker, sondern nach dem Italiener Amerigo, der ihn zuerst beschrieb, „Amerika“ benannt.

Die Erfindung des Schießpulvers gestaltete das gesamte Kriegswesen um. Das Rittertum verlor an Bedeutung. Die Fürsten nahmen nun Söldner in den Kriegsdienst, und die Ritter waren auf ihren Burgen nicht mehr so sicher. Die Chinesen sollen das Schießpulver schon früher bekannt haben. In Europa stellte es zuerst der Deutsche Berthold Schwarz her. Er mischte in einem Mörser Schwefel, Kohle und Salpeter und legte einen Stein heraus. Durch Zufall setzte ein Funke die Mischung in Brand; mit einem furchterlichen Knall wurde der Stein fortgeschleudert. Schwarz wiederholte seine Versuche, immer zeigte sich derselbe Erfolg. Da kam er auf den Gedanken, das Pulver für Kriegszwecke zu verwenden. Man fertigte mörserartige Kanonen

an. Diese „Donnerbüchsen“ waren aber sehr schwer zu transportieren, und man machte sie handlicher. So entstanden die Handfeuerwaffen, Büchsen und Flinten genannt. Das Rittertum hörte nun ganz auf, und die Staaten richteten stehende Heere ein.

Wichtiger noch als die Erfindung des Schießpulvers war die Erfindung der Buchdruckerkunst. Sie wurde ebenfalls von einem Deutschen gemacht. Früher gab es nur geschriebene Bücher. Diese waren sehr teuer und konnten nicht Gemeingut des Volkes werden. Nur reiche Leute konnten Bücher besitzen. Man kam dann auf den Gedanken, die Buchstaben einer Seite im Buche auf eine Holztafel zu schneiden. Mit Schwärze bestrichen, konnte man nun die Seite leicht vervielfältigen. Johann Gutenberg aus Mainz kam auf den Gedanken, die Buchstaben einzeln aus Holz zu schneiden und zu Wörtern zusammenzusetzen. So konnte ein Buchstabe immer wieder gebraucht werden. Gutenberg und Peter Schöffer erfanden dann die Kunst, die Schriftzeichen aus Metall zu gießen. Die Erfindung machte immer weitere Fortschritte, und bald war man imstande, ganze Bücher zu drucken. Das erst gedruckte Buch war eine lateinische Bibel (1456). Von Mainz aus wurde die Buchdruckerkunst nach anderen Städten verbreitet, und 50 Jahre nach der Erfindung druckte man fast in allen Ländern Europas. Durch die Buchdruckerkunst ist der Unterricht in den Schulen sehr erleichtert worden. Jeder kann sich heute für billiges Geld die Werke berühmter Männer anschaffen und so sein Wissen erweitern.

Eine für die Wissenschaft wichtige Erfindung machte der Domherr Kopernikus. Kopernikus stammte aus Thorn. Er wurde Domherr in Frauenburg und erhielt als solcher die Verwaltung des Gebietes von Allenstein. Seine Lieblingsbeschäftigung war die Beobachtung des Sternenhimmels. Früher glaubte man, daß die Erde der Mittelpunkt des ganzen Weltalls sei, und daß die Sonne mit allen Gestirnen sich um diese drehe. Kopernikus stellte 1543 fest, daß die Erde sich um die Sonne bewege.

14. Die Kirchentrennung.

Durch die großen Erfindungen und Entdeckungen war ein neuer Geist über alle christlichen Völker gekommen. Auch in der Kirche waren manche Zustände Verbesserungsbedürftig. Die geistlichen Ämter hatten manchmal Männer inne, die keinen Beruf für den geistlichen Stand in sich fühlten. In dieser Zeit der Gärung schrieb der kunstfeste Papst Leo X. einen vollkommenen Abläß aus. Jeder, der denselben gewinnen wollte, mußte die vorgeschriebenen Werke verrichten und einen Beitrag zum Bau der Peterskirche entrichten. Die Bekündigung des Abläßes war in Deutschland dem Dominikanerorden übertragen worden. Dieser sandte den Ordensbruder Tezel als Prediger aus. Infolge mancherlei Belehrung glaubten manche Leute, es sei nicht die Reue über die Sünden die Hauptfache, sondern das Almosen.

In dieser Zeit lebte als Lehrer an der Universität zu Wittenberg Dr. Martin Luther. Er gehörte dem Augustinerorden an. Dieser und andere Augustinermönche traten gegen den Missbrauch des Abläßes auf. Am Allerheiligenstag 1517 heftete er 95 Sätze über den Abläß an die Schloßkirche zu Wittenberg. Nun entbrannte ein Wortkampf zunächst zwischen den Augustiner- und Dominikanermönchen. Der Streit ging auch ins Volk über. Der Papst bezeichnete 41 Sätze als feierlich und forderte Luther auf, binnen zwei Monaten die Irrlehren zu widerrufen. Luther widerrief nicht, sondern verbrannte das päpstliche Schreiben vor den Toren Wittenbergs. Weil die Verhandlungen des Kardinals Cajetans mit Luther zu keinem befriedigenden Ergebnis führten, berief der Kaiser Karl V. 1521 nach Worms einen Reichstag. Luther wurde zu demselben geladen und erhielt freies Geleit zugesichert. Auf diesem Reichstag sollte Luther widerrufen. Als er dies nicht tat, wurde er mit seinem Anhange in die Acht erklärt. Auf dem Rückwege wurde Luther vom Kurfürsten von Sachsen gefangen genommen und heimlich auf die

Abläß.

Luther.

185
Wartburg gebracht. Dort lebte er als „Junker Jörg“. Alle Welt meinte, Luther sei tot; er aber übersetzte die Bibel ins Deutsche. Die Kirchentrennung nahm immer weiteren Fortgang. Eine Hauptstütze fand sie bei einigen deutschen Fürsten. Diese erwuchsen aus der Einführung der neuen Lehre bedeutende Vorteile. Die Rechte, welche früher die Bischöfe hatten, erhielten sie jetzt selbst, und durch die Aufhebung der Stifte und Klöster wurden ihre Einkünfte sehr vermehrt.

Der Kaiser Karl V. blieb der katholischen Kirche treu. Eine Hauptstütze fand er bei den bayerischen Herzögen. Die protestantischen Herzöge wurden gar mit Krieg überzogen; aber alle Bemühungen waren vergeblich. Im Jahre 1555 kam zu Augsburg ein Religionsfriede zustande, wonach den Protestanten freie Religionsübung gestattet wurde.

Konzil. Ende des Jahres 1545 wurde in Trient eine Kirchenversammlung eröffnet. Der Kaiser hoffte nun die Beilegung des Religionsstreites. Die Protestanten erschienen aber nicht, weil der Papst in der Versammlung den Vorsitz führte. Nun beschloß der Kaiser, die protestantischen Fürsten mit Gewalt zu unterwerfen. Es traten nun aber noch andere Feinde gegen den Kaiser auf, die Franzosen und Türken. Die Franzosen nahmen dem Reich die Städte Metz, Verdun und Toul (1552). Das Konzil wurde mehrmals unterbrochen. In mehreren feierlichen Sitzungen wurde die Lehre der katholischen Kirche klar und bestimmt festgelegt. Missbräuche wurden abgeschafft und heilsame Verordnungen erlassen.

14. Der 30-jährige Krieg.

Trotz des Augsburger Religionsfriedens dauerte die Feindschaft zwischen Katholiken und Protestantent fort. Die Evangelischen waren mit ihren Rechten noch nicht zufrieden und die Katholiken waren nicht gewillt, mehr Rechte zu bewilligen. Die evangelischen Fürsten und Städte schlossen ein Schutzbündnis, die Union; die katholischen Fürsten gründeten einen Gegnerbund. Die Spannung wurde immer größer und führte zu dem unheilvollen Kriege, der 30 Jahre unser Vaterland verwüstete und es in grenzenloses Elend stürzte. Der Kaiser sandte ein Heer unter Maximilian von Bayern gegen die Böhmen. Diese erhielten von der Union Hilfe. Am Weißen Berge bei Prag wurde das Heer Friedrichs geschlagen. Das Land wurde unterworfen.

1630 kam der Schwedenkönig Gustav Adolf mit 15 000 Mann nach Deutschland. Er forderte die protestantischen Fürsten auf, sich ihm anzuschließen. Die Reichsstadt Magdeburg erklärte sich sofort für ihn. Tilly belagerte deshalb die Stadt und nahm sie im Sturme ein. Magdeburg wurde in Schutt und Asche gelegt. Nun schloss sich der Kurfürst von Sachsen dem Schwedenkönig an. Bei Breitenfeld unweit Leipzig wurde Tilly von Gustav Adolf besiegt (1631). Die Schweden drangen schnell nach Südw- und Westdeutschland vor. Am Lech kam es 1632 zu einer Schlacht. Auch hier wurde Tilly besiegt. Er starb an den in der Schlacht erhaltenen Wunden. Nun verbanden sich auch die Franzosen mit den Schweden gegen den Kaiser. Diese wollten Elsaß in ihren Besitz bringen und Deutschland schwächen. Nach jahrelangen Verhandlungen und gänzlicher Erschöpfung der Parteien kam endlich 1648 der Friede zustande; dieser wurde mit den Franzosen zu Münster, mit den Schweden zu Osnabrück geschlossen.

Die Macht des Kaisers war sehr geschwächt. Deutschland verlor die vorherrschende Stellung unter den Völkern, die es Jahrhunderte lang inne gehabt hatte.



Inhaltsverzeichnis.

A. Geschichte des Preußenlandes.

1. Die Ureinwohner d. Preußenl.	3
2. Die alten Preußen	3
3. Befahrungsversuche bei den alten Preußen	4
4. Die Unterwerfung der alten Preußen durch den deutschen Ritterorden	5
5. Besiedelung des Landes und Blütezeit des Ordens	6
6. Die Kämpfe des Ordens gegen die Litauer und Polen; des Ordens Verfall	7
7. Westpreußen unter polnischer Herrschaft	9
8. Preußen, ein weltliches Herzogtum	10
9. Preußen kommt an Brandenburg	10
10. Brandenburg bis zum Regierungsantritt der Hohenzollern	11
11. Die Kurfürsten von Hohenzollern in der Mark	12
12. Der Große Kurfürst	13
13. Friedrich I.	16
14. Friedrich Wilhelm I.	17
15. Friedrich der Große	18
16. Friedrich Wilhelm II.	21
17. Friedrich Wilhelm III.	22
18. Friedrich Wilhelm IV.	26
19. Wilhelm I., der Große	27
20. Friedrich III.	29
21. Wilhelm II.	30
22. Der Weltkrieg; das Jahr 1914	31
23. Die Kämpfe 1915	35
24. Das Jahr 1916	37
25. Das Jahr 1917	39
26. Das Jahr 1918	42
27. Das Ende unserer Verbündeten	45

28. Der See-, Luft- und Kolonialkrieg	46
29. Die Ursachen des Zusammenbruchs	47
30. Der Waffenstillstand	47
31. Die Revolution	47
32. Die Nationalversammlung u. die Reichsverfassung	48
33. Der Schmachtfriede	49
34. Leistungen aus dem Friedensvertrag	49
35. Der Währungsversfall	50
36. Der Reichstag	51
37. Der Reichspräsident	52
38. Die Reichsregierung	52
39. Der Reichsrat	52
40. Die Reichsgesetzgebung	53
41. Die Reichsverwaltung	53
42. Der Völkerbund	54
43. Das Völkerrecht	54
44. Die Volksabstimmungen	55
45. Das Gutachten der Sachverständigen	56

B. Deutsche Geschichte.

1. Die alten Deutschen	57
2. Die Römer in Deutschland	57
3. Die Merodinger	58
4. Bonifatius	58
5. Karl der Große	58
6. Ludwig	59
7. Heinrich I.	59
8. Otto der Große	60
9. Die Kreuzzüge	60
10. Das Rittertum	61
11. Friedrich Barbarossa	61
12. Rudolf von Habsburg	62
13. Entdeckungen u. Erfindungen	62
14. Die Kirchentrennung	63
15. Der 30jährige Krieg	64

Vom Verfasser dieses Geschichtsbüchleins ist noch erschienen:

Heimatkunde des Regierungsbezirks Allenstein. Ein Führer durch die Heimat.

3. Auflage.

3 Bogen 8° — Preis 60 Pf.

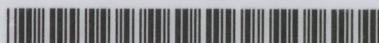
Verlag:
Karl Danehl's Buchhandlung,
Allenstein.



Nach den uns zugegangenen Urteilen ist die Heimatkunde ein sehr brauchbares Werkchen. „Sie will dem Schüler die Schönheiten seiner Heimat zeigen und bietet dem Lehrer den heimatkundlichen Stoff in kurzer, aber fesselnder Form; sie wird vielen Geographielehrern ein willkommener Führer sein.“

Wojewódzka Biblioteka Publiczna
w Olsztynie

ref. 22/11/2011



081-008720